Donnerstag, 1. Januar 1925. | Einzelnummer 15 Groschen mit illustrierter Beilage 30 Gr. | 64. Jahrgang. Nr. 1.

Erscheint an allen Werktagen.

Bezugspreis monatl. Złoty
bei der Geschäftsstelle 3.50
in den Ausgabestellen 3.70
durch Zeitungsboten 3.80
durch die Post 3.50
ausschl. Postgebühren
ins Ausland 6 Złoty,
in deutscher Währg. 5 R.-M.

Fernsprecher 6105. 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild".

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.

Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr
für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen.
Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr.



Was uns das letzte Jahr gebracht hat.

Ein Rückblick.

Wieder setzen wir den Fuß einen Schritt vorwärts, in ein neues Jahr und zugleich in ein neues Vierteljahrhundert hinein. Gerade weil ein neues Vierteljahrhundert beginnt, mag der Blick rückwärts schweifen in das vergangene Jahr. Das letzte Jahrhundertviertel hat uns große Umwälzungen gebracht, und ganz neue Konstellationen auf dem europäischen Kontinent sind eingetreten. Die große Spannung nach dem Umschwung 1918 schien im Jahre 1924 etwas nachzulassen. Es zeigten sich allerorten Bemühungen, den Versuch zu einer kleinen Annäherung zu machen. Die Umwälzungen in den Parlamenten brachten neue Ausblicke. Wir hatten in diesem Jahre den Londoner Pakt, das sogenannte Dawesabkommen, es tauchte der Plan auf, Deutschland in den Völkerbund aufzunehmen. Es stürzte das englische Parlament und Mac Donalds Politik, es kam in Frankreich eine Veränderung durch den Wahlsieg der Linken. Zweimal ward in den deutschen Reichstag gewählt. Und England wählte auch noch einmal, um die konservativen Parteien ans Ruder zu bringen. Jetzt, da das Jahr zu Ende geht, die Frage der Räumung Kölns in den Vordergrund tritt, werden die Räumungsfristen verzögert und alle die Fäden, die der gute Wille anzuknüpfen schien, werden zerrissen. Wir sind wieder zurückgeworfen, und alles sieht zu Beginn des neuen Jahres trüber aus, als es je zuvor war.

Was uns in diesem Rückblick zunächst einmal näher beschäftigen soll, das ist in erster Linie Polens Politik, Polens Wirtschaftsmaßnahmen, Polens verschiedene Schritte und die Wirkungen auf die größere Politik in der Welt.

Als das neue Jahr begann, da stand Polen vor seiner größten Wirtschaftskrise. Die Mark war in den Abgrund gefallen, sie stand vor der vollkommenen Vernichtung. Sprunghaft gingen die Preise in die Höhe, ins Riesenhafte ging die Inflation. Herr Grabski, der das Kabinett aus den Händen des Herrn Witos im Dezember 1923 genommen hatte, hatte zunächst die Hände voll zu tun, denn große Probleme warteten seiner. Zunächst begann er mit der Stabilisierung der Mark. Die großen Steuereinziehungen begannen, langsam ward der Inflation ein Ende gemacht, und bereits Ende Januar war man soweit, die Valorisierung durchzuführen. Im Lande wurden die Maßnahmen mit großer Skepsis aufgenommen, und die übrige Welt stand ruhig abseits, um zuzusehen. Am 4. Januar erhielt er unumschränkte Vollmachten, die ihm beinahe diktatorische Gewalt in die Hand legten. Der Sejm beschränkte sich auf die üblichen Reden und eine skeptische Haltung. Herr Grabski verzagte nicht. In das Kabinett kam am 5. Januar Herr Zamoyski als Außenminister. Seine Person wurde zunächst ebenfalls verhältnismäßig ruhig betrachtet.

Die Annahme der Sanierungsgesetze erfolgt im Januar und die große Vermögensabgabe setzt mit aller Energie ein. Während dieser Arbeit, die rein wirtschaftlich war, schlägt wie eine Bombe die aufsehen, erregende Verhaftung von Mitgliedern der berüchtigten P. P. P. (Bereitschaft polnischer Patrioten) die einen Umsturz erstrebten, um die Diktatur aufzurichten. Große Kreise zieht diese faszistische Bewegung, und die Linksparteien brüten finstere Gegenpläne aus, die Presse kämpft mit den schärfsten Waffen, der Polemik. Von deutscher Seite wird darauf hingewiesen, daß Polens Heil in einer besonderen Politik liegt. Nicht dadurch wird Polens Bestand gefestigt, daß man sich mit allen Nachbarn verfeindet. Polen ist keine Barrikade im Osten, wie Herr Poincaré will, Polens Aufgabe ist, eine Brücke zwischen Osten und Westen zu sein. Dieser Vorschlag, der auch auf die geschickte Haltung Beneschs in Prag weist, leuchtet den großen Patrioten nicht ein, und giftig zieht die Rechtspresse gegen den deutschen Vorschlag her.

In diese Kampfzeit fällt auch der Überfall auf den deutschen Abgeordneten Moritz im Schnellzuge Warschau—Posen (in der Nähe von Łowicz). Der Abg. Moritz wird überfallen und durch Revolverschüsse verletzt. Diebe und Räuber, die scheinbar mit Helfershelfern unter unzuverlässigen Beamten „arbeiten", sind die Attentäter. Der traurige Zwischenfall hat den Abg. Moritz uns glücklicherweise erhalten. Aber von den Wegelagerern war nichts zu sehen.

In den Strudel der Ereignisse fallen auch die neuen Ausweisungen gegen Bürger des Deutschen Reiches. Die Ausweisungen bringen in die Bevölkerungskreise große Unruhe hinein, und mit den üblichen verhetzenden Mitteln kämpfen unsere Posener Rechtsblätter, um eine Spannung zu schaffen. Die deutsche Presse befindet sich in der Abwehr. Alle Arbeit bleibt zum größten Teil erfolglos.

Als Gegenstück zur P. P. P.-Verschwörung bringt der „Kurjer Poznański" eine neue „Enthüllung" von einer Verschwörung, die im polnischen Heere leben soll. Piłsudski und Sikorski werden beschuldigt. Aber dann verläuft auch diese „Enthüllung" im Sande. Am 3. Februar stirbt Wilson. Polen trauert ehrlich; dankt es doch gerade ihm die verschiedensten Zugeständnisse. Wieder kommt die Wirtschaftsmaßnahme der Regierung in den Vordergrund. Englands Kapital dringt in Polen vor, und schon knüpfen sich die Fäden, die zu Białowies hinführen. Es folgt das Gutachten Hilton Youngs, des englischen Finanzsachverständigen, der Polens Ministerpräsidenten verschiedene ruhige Ratschläge gibt. Wenig wird nur beachtet. Und die sensationslüsterne, judenfeindliche Presse erhebt ihre Stimme, um einen kleinen, aber schädlichen Scherz zu improvisieren. Der Jude Hilton Young wird verdächtigt, und erst ein Wink von oben macht dem Treiben ein Ende.

Wir treten in einen neuen Zustand. Es sollen die abgebrochenen Verhandlungen mit Deutschland wieder aufgenommen werden. Hoch gehen die Wogen der Erregung, und sehr viele Sprecher finden sich, die gegen Deutschland Stimmung machen. Es wirkt sich aber die abwegige Politik der Rechten aus. Sehdas Erbe hat Herr Zamoyski zu verwalten, und unter seiner Hand trifft die Verantwortung sein Haupt. Man ist mißtrauisch geworden in der Welt, und beim Völkerbund schweben noch große Fragen, die sich immer wieder verzögern. Die Baltenkonferenz tagt in Warschau, und es dauert nicht lange, da wird sie abgebrochen. Ein vergebliches Mühen, ein großer Aufwand wird vertan. Litauen bellt kräftig, und dann geht man mit einigen schönen Reden auseinander. Am 17. Februar wird Herr Sikorski Kriegsminister, und wieder erhebt sich die Pressemeute von rechts, um ihm an den Wagen zu fahren. Herr Sikorski verliert nicht die Geduld, und langsam schwenkt er äußerlich und später auch innerlich ein klein wenig nach rechts. Frau Sokolnicka beginnt gegen die Deutschen wüst zu hetzen und macht Polen in den Augen des Auslandes lächerlich. Schließlich bedeutet man ihr, etwas ruhiger zu sein, denn Polen braucht jetzt Ruhe. Lenin stirbt. Und sein Tod wird verhältnismäßig ruhig aufgenommen.

In dieser Zeit — es ist Februar — geht die Arbeit bei der Bank Polski weiter. Die Aufrufe zur Aktienzeichnung werden erlassen und erscheinen in allen Blättern. Das Mieterschutzgesetz wird nun im Sejm beraten. In dieser Zeit tritt auch die Verordnung des Posener Wojewoden, Herrn Grafen Bniński, die deutsche Sprache sei in den öffentlichen Ämtern nicht gestattet, in Erscheinung. Im Sejm wird von rechts wieder gegen Herrn Grabski gewühlt. Die Rechte, die irgend etwas von Piłsudski gehört hat — es hängt mit dem Gesetz über die Organisation der obersten Militärbehörden zusammen —, schäumt vor Wut. Sie droht Herrn Grabski mit den Worten: „Wir lassen uns das nicht gefallen . . ." Von links wird festgestellt, daß die Rechte Herrn Piłsudski mehr haßt, als sie Polen liebt, — aber das macht keinen großen Eindruck auf die Potentaten.

Die Verhandlungen mit Deutschland, die wegen der Option und Staatsangehörigkeitsfrage in Warschau stattfanden, werden im März abgebrochen. Vor dem Völkerbund wird die Ansiedlerfrage angeschnitten. Es folgt nun auch die berühmte Erklärung des polnischen Delegierten, Exzellenz Koźmiński: „Polen betrachtet es als seine moralische Pflicht, in allen den Fragen keine vollendeten Tatsachen zu schaffen, bei den Personen, deren Schicksal von den Wiener Verhandlungen abhängt." Diese Erklärung und ihre Interpretation in Polen hat das Vertrauen zu Polen in der Welt stark untergraben. Bald darauf ließ man auch den Delegierten fallen. Die Verpflichtung wurde jedoch zugegeben. Die Minderheit im Osten beginnt gefährlich zu werden. Es flackert ein unheimlicher Brand auf. Man entdeckt ihn, und dann beginnt eine Kampagne mit verschiedenen Mitteln. Die einen wollen Öl ins Feuer gießen, die anderen Konzessionen machen. Es bleibt zunächst bei schönen Worten, und die Welt achtet mit immer größerem Interesse auf die polnischen Minderheitenfragen.

Wieder eine politische Sensation: der Geheimvertrag zwischen Frankreich und Tschechien wird bekannt gemacht. Dieser Vertrag sagt, daß im Falle eines Krieges mit Rußland Frankreich sich neutral verhalten wolle. Also ein vollständiges Abrücken von Polen. Die polnische Presse schweigt, und Herr Poincaré dementiert das Geheimabkommen. In dieser Zeit wird auch der deutsche Sejmabgeordnete Naumann vom Sejm ausgeliefert. Bei der Auslieferungsdebatte spielen sich wüste Hetzszenen im Sejm ab, die Polens Namen nicht mit dem Ruhmeskranz krönen. Das Außenministerium wird immer mehr das Sorgenkind der polnischen Politik. Die Angriffe gegen Herrn Zamoyski werden immer heftiger. Das Versprechen von Exzellenz Koźmiński wird Polen vorgehalten, und die Praxis ist anders, als man versprochen hatte. In Allenstein fallen auf das polnische Konsulat Schüsse, die glücklicherweise keinen Schaden anrichten. Eine wüste, wilde Hetze erhebt sich gegen Deutschland und alles Deutsche. Eine Kundgebung vor dem deutschen Generalkonsulat in Posen, einige Hetzversammlungen im Zoo und in der Ansiedlungskommission, große Aufrufe in den Zeitungen bringen das Blut der Öffentlichkeit in Wallung. Die „Volksseele kocht" wieder einmal, und der „Kurjer" reibt sich die Hände. In dieser Zeit, Ende März, stürzt auch Herr Poincaré von seinem Sessel. Die Linke kämpft mit allen Mitteln gegen seine Politik. Kurz darauf wird er wieder mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt, das er bis zur endgültigen Ablösung durch Herriot leitet. Litauen benimmt sich Polen gegenüber aggressiver wegen der Wilnafrage; in Kowno wird von einem siebenjährigen Mädchen die weiße und rote „Wilnarose" eingepflanzt. Große Erregung. Polen benimmt sich zurückhaltend und klug. Die Rechte schimpft sehr, aber man rasselt nicht so mit dem Säbel, denn es besteht jetzt durchaus die Möglichkeit, daß sich Rußland unter Umständen einmischen könnte.

Eine große Hochwasserkatastrophe sucht Polens wichtigste und fruchtbarste Gegenden heim. Die Weichsel durchbricht mehrfach die Dämme und setzt große Landesteile unter Wasser. In Pommerellen treten Warthe, Brahe und Weichsel aus ihren Betten, und eine große Not sucht die unglücklichen Niederungsbewohner heim. Seit 1560 das größte Hochwasser. Ein Entsetzensschrei geht durch das Land, und in unerbittlicher Ruhe wälzt sich über das Land die furchtbare Vernichtung, die dann auch im Sommer zu der großen Mißernte beiträgt. Glücklicherweise geht die Gefahr verhältnismäßig schnell zurück, und Posens Unterstadt, die so arg bedroht war, bleibt vor einer Überschwemmung von ganz großen Ausmaßen glücklicherweise verschont.

Während des Kampfes der Naturgewalt geht die politische Unruhe weiter. Man will besonders in Posen einen „großen" Streich ausführen. Schon erheben sich die Stimmen in der Presse, den Minderheitenschutzvertrag zu „ventilieren". Man will sogar den Vertrag kündigen, um der Verpflichtung den Minderheiten gegenüber los und ledig zu sein. Als Grund gibt man an, daß dieser Minderheitenvertrag „überflüssig" sei, weil ja die Gleichberechtigung der Bürger in der Verfassung gewährleistet sei. Ohne zu bedenken, daß die Aufnahme in die Verfassung erst durch den Minderheitenschutzvertrag erfolgte. Herr Skirmunt, der inzwischen Herrn Koźmiński abgelöst hat, bekommt einen schweren Stand. Das verschiedene Unrecht, das den Minderheiten durch die Hetzpolitik der Rechten geschah und, wie schon eingangs gesagt, das Erbe Seydas ist, bringt manche Unannehmlichkeiten für Polen. Darum kämpft man gegen die neuen Männer, um sie zu stürzen. Sie selber zeigen sich dem Druck der Rechten ziemlich gefügig, und die Linke setzt nun mit einem sehr wirkungsvollen Kampfe ein. Es folgt der Zwischenfall mit Herrn Trąmpczyński im Senat, worauf Herr Senator Haßbach, der deutsche Senator, erwidert, und an Hand von Dokumenten zeigt, was Herr Trąmpczyński als preußischer Abgeordneter der Polen im preußischen Landtag über die Minderheiten sagte, und was er jetzt sagt. Eine unangenehme Bloßstellung der Politik dieses bekannten Parlamentariers erfolgt, und sie verschwindet in der weiten Öffentlichkeit bald durch einen neuen großen Schlag.

Die Bank Polski hat sich glücklich soweit entwickelt, daß man an die Wahl der Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder gehen kann. Chefdirektor der Bank wird der Direktor der Bank Związku Spółek Zarobkowych aus Posen, Herr Dr. Mieczkowski. Posen schwelgt in Freude und Stolz. Zu gleicher Zeit wird die Kündigung des Minderheitenschutzvertrages erwogen. In diese Tage fällt auch das furchtbare Eisenbahnunglück auf der St. Gotthardtbahn. Helferich, einer der bekanntesten deutschen Wirtschaftler einer der begabtesten deutschen Finanzpolitiker und ein begabter, beredter Politiker der Rechten, kommt bei dem grauenhaften Unglück um.

Kleinere Fragen, die jetzt auftauchen, sind in Polen ängstlich beobachtet worden. Man hatte nämlich den Plan, in Danzig eine jüdische Universität zu gründen. Als Maßnahme gegen den „numerus clausus" in Polen. Durch neue Ereignisse wird das Interesse abgelenkt, und die Frage verschwindet in der Versenkung . . .

Die Posener Messe wird mit großem Aufzug eröffnet. Der Herr Staatspräsident kommt nach Posen. Herr Ministerpräsident Grabski ist bei der Eröffnung zugegen. Und am Sonntag nachmittag wird im Goldenen Saal die Aufsehen erregende Rede vom Herrn Staatspräsidenten gehalten, der da sagt, daß noch nicht alle Länder und Gebiete mit dem polnischen Mutterlande vereinigt sind. Wenn Polen erst eine stabile Währung haben werde, müsse auch das Heer so ausgebaut werden, daß es schlagkräftig sei. Die Rede wird in der ganzen Welt beachtet, und Herr Grabski mitten in seiner Sanierungsarbeit runzelt die Stirn, denn diese Worte kamen höchst ungelegen. Ein Ministerratsbeschluß, auf Grund eines scharfen Protestes der Linken, bringt neue Konflikte. Der Herr Staatspräsident soll die kommenden Reden nur dann halten, wenn der verantwortliche Ministerrat sie vorher billigt. Am 28. April wird feierlich die Bank Polski eröffnet. Es gibt auch bei der Kritik nach der Eröffnung mancherlei Konflikte, da verschiedene Interessengruppen besonders in den Vordergrund geschoben werden sollten.

Es kommen nunmehr die Maiwahlen in Deutschland, die einen großen Zug nach rechts bringen und in Polen sehr unruhig aufgenommen werden. Die Finanzsanierung steht allerdings im Mittelpunkt des Interesses, und schon erhebt sich der Streit der verschiedenen Parteien, die alle behaupten, daß sie eigentlich am meisten für die neue Sanierung getan haben. Herr Skrzyński, der jetzige Außenminister, tritt in den Vordergrund der politischen Anteilnahme, er wird nämlich zum Delegierten nach Genf entsendet. Vor dem höchsten Tribunal in Warschau wird das Konitzer Urteil gegen Scherff verhandelt, und Scherff, der bereits anderthalb Jahre im Untersuchungsgefängnis sitzt, wird mit einem Hoffnungsstrahl belohnt. Das Urteil wird nämlich aufgehoben und an die erste Instanz zurückverwiesen. Freilich winkt dem armen Scherff die Freiheit noch immer nicht, erst im Oktober, nach Protesten der deutschen Presse, wird er gegen eine Kaution von 3000 zł auf freien Fuß gesetzt. Der Thorner Wojewode, Herr Brejski, muß zurücktreten. Die Wahlen in Frankreich folgen, die noch an anderer Stelle behandelt werden. Kurz nach dem Scherff-Prozeß vor dem Warschauer Höchsten Gericht wird dortselbst der Prozeß gegen den Konitzer Deutschtumsbund verhandelt. Auch dieses Urteil wird aufgehoben und zurückverwiesen. Der Deutschtumsbund aber bleibt geschlossen.

Eine neue Zeit, da sich alles mit dem Völkerbund und den Pflichten ihm gegenüber beschäftigt, tritt an. Die Linkspresse bis weit in die gemäßigte Rechte hinein spricht für gerechte Behandlung der Minderheiten. Herr Thugutt unternimmt eine Reise nach dem Westen, um sich dort überzeugen zu können, daß die am meisten interessierende Frage die Minderheitenfrage ist. Plötzlich taucht in Deutschland ein Programm der polnischen Minderheit auf. Dieses Programm, das von uns veröffentlicht worden ist, eröffnet ganz neue Perspektiven. Man fordert in Deutschland, daß ein Minderheitenvertreter in die Regierung komme, daß die polnische Sprache zugelassen werde, daß die Behörden polnisch antworten sollen und alles solche Dinge, die wir in Polen noch nicht gefordert haben, nunmehr aber doch fordern dürfen, denn was den Polen in Deutschland recht ist, warum sollte das nicht auch unser Recht sein. Eine neue Kampagne gegen Zamoyski wird eröffnet. Scharf und eifrig geht die Linke gegen ihn und seine Auslandspolitik vor. Wie eine Explosion wirkt das neu erschienene Buch des ehemaligen Delegierten Polens beim Völkerbund — Askenazy: „Uwagi" (Randbemerkungen). Dieses Buch stellt Herrn Dmowski in ein klares Licht und in seine doppelzüngige Politik. Besonders hervorzuheben ist aus dem Buch die Bemerkung, daß zweierlei Maß bei Polens Gründung angelegt wurde. Im Osten wurde gesagt, diese Teile müssen zu Polen gelangen, weil dort zwar die überwiegende Mehrheit aus Minderheiten bestehe, aber die Intelligenz polnisch sei. Im Westen berief man sich auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker und auf die Tatsache, daß dort die Polen sich in der Mehrzahl befänden. Dieser Zwiespalt ist zwar vorläufig unbeachtet geblieben, aber man wird darauf noch zurückkommen, wenn es sich um die historische Feststellung von Tatsachen handelt.

Im Anschluß an die Debatte über die „Ventilierung" des Minderheitenschutzvertrages erhebt sich in der polnischen Presse eine Debatte der Juristen über das „Recht auf Liquidation". Die bekanntesten Rechtslehrer erscheinen in der Presse, und ihre Aussagen werden in Form von Interviews dargestellt. Zwei besonders gefährliche Juristen erheben das Wort, Herr Kierski, der so oft blamierte „Rechtsgelehrte", und Herr Professor Winiarski, der mit zweierlei Maß messen will. Der deutlich sagt, daß wohl die Unterzeichnung erfolgt sei, daß aber die Ausführung ganz in die Hand der Unterzeichner gelegt ward. Wir haben in einem Leitartikel diese gefährliche Politik, die nur das Vertrauen untergräbt, beleuchtet, und bis heute ist die Frage von polnischer Seite nur einmal in schärfster Form vom „Kurjer Polski" angeschnitten worden. In die Zeit dieser Debatte fällt auch die Liquidation des Rudervereins „Germania", die zu großen Debatten in der Presse und zu einer scharfen Interpellation im Sejm führte. Die Sportpresse der ganzen europäischen Welt hat sich mit der Liquidierung des Rudervereins befaßt, und schließlich mußte die Liquidation doch im August aufgehoben werden. (Am 2. 8. 1924.) Ein Akt der ausgleichenden

Gerechtigkeit war geschehen . . . In die Zeit der Liquidierungen fielen auch die Proteste der deutschen Regierung vor dem Völkerbund, da Polen die Versprechungen des Delegierten Erz. Kozmiński nicht hielt. Einige hundert Fälle, wo die Frage der Staatsangehörigkeit nicht geklärt war, fielen entgegen dem Versprechen unter die Liquidation. Die Entschädigung der annullierten Ansiedler wurde in dieser ganzen Zeit vor dem Völkerbundsrat verhandelt. Und ein Beauftragter des Völkerbundsrates, Kapitän Philimoor, war auch in Warschau, um persönlich Erkundigungen einzuziehen. Die Frage wurde dann geregelt in einer Form, die den deutschen Ansprüchen nicht im entferntesten genügt. Die Art der Erledigung brachte wieder den Beweis, daß der Völkerbund keine völkerrechtliche, juristische Person, sondern eine politische, diplomatische Institution ist. Am 17. Juni wurde das Protokoll im Völkerbund unterzeichnet, welches die Entschädigung der annullierten Ansiedler regelt. Eine Gratulationscour beschloß die feierliche Handlung . . .

Eine Krise im Kabinett setzt ein. Die Umbildung des Kabinetts wird immer energischer von der Linken gefordert. Der Außenminister soll fort. Herr Thugutt, der Führer der „Wyzwolenie", bemüht sich energisch um diesen Posten, und er kommt mit seiner Partei in Konflikt. Sein Austritt aus der Partei ist die Folge, aber auch sein Verzicht auf den verantwortungsvollen Posten ist damit verbunden. Die Zeit der Sommerreisen bringt die Frage der teuren Pässe vor die Öffentlichkeit. Bevor der Sejm in die Ferien geht, wird die Regierung beauftragt, die hohen Paßgebühren einzuschränken. Erst spät geht der Wunsch der ganzen Öffentlichkeit in Erfüllung. Freilich, auch nicht etwa in dem Maße, daß die Pässe ganz billig werden, aber die Verordnung wird erträglicher, und die chinesische Mauer wird auf ein Fünftel reduziert. Das Hindernis ist trotzdem immer noch groß und stark genug . . .

In der großen Politik tritt die Sommerpause ein. Kleinere Ereignisse beleben ab und zu die Ruhe und die Stille. Der Schiedsspruch Kaeckenbecks wird bekannt, die großen Leiden der polnischen Arbeiter in Frankreich erregen die Öffentlichkeit. Das große Ereignis ist nur die Londoner Konferenz, zunächst ohne Deutschland, dann mit Deutschland und schließlich endet das Schauspiel mit Kompromissen. Der Herr Staatspräsident macht eine Reise nach Bromberg, nachdem kurz vorher seine Reise in die Ostgebiete erfolgt war. Seine Reden sind friedlich und besonnen, ganz anders als es die Rede in Posen war. In Bern tagt die interparlamentarische Union.

Polen selbst beschäftigt sich wieder etwas mehr mit Herrn Piłsudski. Am 28. Juli wird Herr Skrzyński Außenminister. Der Sturm im Blätterwald ist nur ein Säuselwind, denn die Sommerhitze liegt auf den Köpfen, und im Bade erregt sich niemand gern. Am 31. August wird die Wiener Konvention feierlich in Wien unterzeichnet, und kurz darauf folgt die zweite große Gratulationscour vor dem Völkerbund.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel kommt das Lemberger Attentat in die Öffentlichkeit, das als verhältnismäßig harmlos hingestellt wird. Steiger, der Jude, wird verhaftet, und eine wüste Judenhetze beginnt. Erst spät gibt es sensationelle Enthüllungen, die Steiger entlasten. Er sitzt bis heute noch in Untersuchungshaft. Der Prozeß geht hinter den Kulissen weiter. Die Wiener Konvention bringt eine kleine Entspannung. Der Ministerrat beschließt in einer Ministerratssitzung die Beiräte aus den Vertreterkreisen der deutschen Minderheit. Großer Sturm ganz rechts. Die Minderheiten selber verhalten sich klugerweise abwartend. Es ist Ferienzeit, warum sich erregen über Dinge, die nicht so heiß gegessen werden, wie man sie kocht. Außerdem tagt ja der Völkerbund, und Herr Skrzyński hält die große Friedensrede, die so beifallfreudig aufgenommen wird. Daß er klugerweise auf Mac Donalds „Lapsus" wegen Oberschlesien und der Korridorfrage nicht antwortet, das bringt die Rechtsparteien aus der Fassung. Drohend heben die Fäuste unsere Potentaten, und Herr Stroński blickt mit wütenden Augen den Minister an. Vergeblich. Der Eindruck ist zu gut, man kriecht ein wenig in das Schneckenhaus zurück und läßt nur etwas Schleim auf dem Boden der politischen Arena. Die Völkerrechtslehrer, die „Internationalen Law Association" tagt in Stockholm, und dort wird beschlossen, daß in Minderheitsfragen jedes Mitglied des Völkerbundes die Minderheitenfrage anzuschneiden berechtigt ist. In Polen macht das wenig Eindruck. Die Rechte schweigt wütend. Die Posener Presse trifft ein harter Buchdruckerstreik, der acht Wochen währt. In einer Zeit, die viel Lehrreiches bringt, aber nicht besonders große Ereignisse erlebt. Im Oktober finden die Wahlen in den Völkerbundsrat statt, Polen wird, wie im vergangenen Jahre, nicht hineingewählt. Die Erregung ist aber gar nicht zu spüren, wie das im vergangenen Jahre war. Am 10. Oktober wird das englische Parlament aufgelöst. In dieser Zeit bewegt eine deutsche Großtat die ganze Welt. Der „Z. R. III." überquert den Ozean. Er landet glücklich unter dem lauten Jubel und den Glückwünschen aus allen Zonen. Nur Polen hält sich fern. Ein Flugzeug kreist über der deutschen Stadt Beuthen, um dort Aufrufe zur Unterstützung der polnischen Fluggzeugliga abzuwerfen. Rawitsch blamiert die polnische Nation durch einen unglaublichen Aufruf, und wieder sieht man mißtrauisch nach dem Osten. Die Allpolnische Tagung wird proklamiert — ein Leitartikel des Herrn Dr. v. Behrens erregt die Rechtsparteien, denn die Parallele „Targowica—Bazar" gefällt ihnen nicht. Und gerade in diesen allpolnischen Kongreß hinein kommt Sienkiewicz' sterblicher Überrest nach Warschau unter großer Feierlichkeit und Teilnahme der ganzen Öffentlichkeit. Friedensapostel und Scharfmacher, sie stehen sich gegenüber. Aber der Apostel, der Toleranz und Frieden predigte, ist tot, und die Scharfmacher schleudern Theaterblitze in die Runde.

Das Parlament eröffnet die Tätigkeit, die Rechtsparteien greifen Herrn Grabski an, und er stellt mutig und entschlossen die Vertrauensfrage. Da zucken die Rechtsmannen wieder stramm zurück, und die Krise ist bald beigelegt. Und nun beginnt ein ewiges Krisenspiel. Einen Tag taucht die Krise auf, dann verschwindet sie wieder. Die Krise ist hier das Medusenhaupt, das alle Parteien zu Stein erstarren läßt. Der Perseus fand sich noch nicht, der ihr den Schlangenschädel vom Rumpfe schlug. Wieder Kabinettsumbildung, der Kampf gegen den Unterrichtsminister, Herrn Miklaszewski, beginnt und ebbt wieder ab. Der Warschauer Studentenkongreß läßt die Erregung wieder höher schwellen. Denn es geht hierbei ja auch um die Studenten Deutschlands. Wir haben darüber ausführlich berichtet, und weisen nur darauf hin, welche Abfuhr sich die Franzosen, die einzigen, die intrigieren wollten, geholt haben. Der Name des deutschen Unterhändlers, Zimmermann, soll hier festgehalten sein. Die Kabinettsbildung erfolgt unter dem Druck des Sejm. Herr Ratajski, der Posener Stadtpräsident, wird Innenminister, Herr Thugutt Vizepremier, Herr Sokal Arbeitsminister. Herr Miklaszewski stürzt über einen Strohhalm und tritt als schlechter Schauspieler von der politischen Bühne, auf der er Kultur mimen sollte. Die Wahlreform wird nun in den Vordergrund gestellt. Alles redet darum herum, und die positiven Vorschläge bleiben aus. Die Außenpolitik wird etwas Aktiver, Frankreich erhebt die Gesandtschaft zur Botschaft. Umbesetzungen in den Auslandsvertretungen erfolgen. Viele kaltgestellte, kluge, aber ruhige Männer erhalten den ihnen gebührenden Platz.

Einige Skandalaffären grinsen in die Öffentlichkeit hinein. Das Zündholzmonopol, dann die Unterschlagung in der Bank Polski zu Czenstochau. Aber das geht bald vorüber. Am 30. November findet der große Prozeß gegen den Herausgeber der „Deutschen Zeitung" in Dirschau, Herrn Dr. Krull, und seine beiden Redakteure, Herren Kramuschke und Boga, statt. Lange Gefängnisstrafen sind das Ergebnis, und Proteste der Redakteure Danzigs folgen danach. Die deutsche Presse des Auslandes berichtet ausführlich und protestiert gegen dieses Urteil. Wieder wird Piłsudski in den Vordergrund geschoben, und der Kampf tobt hin und her, und erst kurz vor Weihnachten beruhigt er sich. Der Sejm im Januar wird wieder mit der Frage des Obersten Generalissimus Fangball spielen.

Die Neuwahlen in Deutschland wirken auf Polen verhältnismäßig ruhig. Die Rechtsparteien bis zu den Sozialisten bleiben ziemlich unverändert. Die radikale Linke und Rechte verliert zu Gunsten der Gemäßigten. Dadurch erklärt sich der Sieg der Sozialdemokratie um 30 Mandate. Nun herrscht die Krise, die hier in Polen mit verhältnismäßig geringen Kommentaren versehen wird. Die Nichträumung der Kölner Zone gibt den Demagogen wieder Gelegenheit, ihre Sybillensprüche vorzutragen. Die in Abflußkanälen „entdeckten" verrosteten Karabiner geben zum Lied der Unken gar herrlichen Anlaß. Und schlotternd vor Angst beben die Blätter der Rechten.

Als der Völkerbundsrat in Rom ein Gastspiel gab und die Frage Danzig—Polen zur Verhandlung stand, da waren nur die üblichen Sprüchlein zu hören. Sehnsucht nach dem König, der Polen glücklich machen soll, wird propagiert und erregt die Gemüter der Parteien. Man fürchtet wahrscheinlich mitunter die Abschaffung des Parlaments und den Ausfall der Diäten. Aber das wird nicht geschehen, dazu ist der demokratische Instikt, sei er auch formaler Natur, ein klein wenig erwacht. Mit einem großen Krach endete die Sejmperiode vor Weihnachten, die Auslieferung der Ukrainer war ein schwarzer Tag. Weihnachten hat uns den Frieden nicht gebracht, und ins neue Jahr marschieren wir mit neuer Scharfmacherei. Die Trompeten blasen zum „Wecken" — und Herr Herriot, der jetzt auf einmal auch politisch lahm ist, und nach einem Wort Theodor Wolffs als Krücke den Säbel Fochs benützt, gefällt in Polen sehr, weil er die Manieren Poincarés anzunehmen scheint. Es ist nur Schwäche und eine Kapitulation vor dem Nationalismus. Und so endet das alte Jahr mit einem wenig erfreulichen Bild.

*

Ehe wir diesen Rückblick schließen, möchten wir nicht unterlassen, auch derer unter den Deutschen zu gedenken, die durch den Tod aus unserer Mitte gerissen worden sind. Da ist zuerst der Chefredakteur des „Posener Tageblattes", Herr Dr. Wilhelm Loewenthal, zu nennen, den ein tragischer Unglücksfall aus unserer Mitte riß. Sein Gedenken lebt im Kreise der Deutschen weiter, hielt er doch in schweren Stunden zum Deutschtum in Polen. Der andere Mann ist Freiherr von Reitzenstein, der Führer der oberschlesischen Deutschen, dem ein Herzschlag ein schnelles und unerwartetes Ziel setzte.

Diese beiden Toten, sie stehen heute unsichtbar in unserem Kreis, und sie mahnen uns zur Treue und zum Einstehen für unser völkisches Bewußtsein. Die Geschichte der Deutschen in Polen geht weiter, und unsere Führer, die heute im Sejm unsere Interessen vertreten, stehen vor neuen schweren Stunden. Es ist noch nicht vorauszusehen wohin der Weg führt, wir stehen wieder im Dunkel, und der Frühling der Völkerverständigung ist weit. Auf dem Platz auszuharren, das ist das Neujahrsgebot. Gegen alle Deutler und Zweifler aufzutreten, ist unsere Pflicht. Uns eint ein gemeinsames Ziel, die Verwirklichung der uns gegebenen Versprechen und das Bestreben, immer wieder darauf hinzuweisen, daß die Toleranz der Minderheit gegenüber Staatsinteresse ist.

Wenn diese Zeilen in die Hände unserer Leser gelangen wird das neue Jahr bereits eingezogen sein. Die Glocken, die vom Turm dröhnen, die Schüsse, die gen Himmel fliegen, sie künden ein neues Jahrhundertviertel an. Werden wir glücklicher und zufriedener sein, wenn das Jahr 1950 gefeiert wird, oder werden wir weiter hineingleiten in Finsternis und Unvernunft? Diese Frage steht heute vor uns, wir hoffen, daß es besser wird, aber die Gewißheit fehlt an diesem Tage. Es wäre gewiß angenehmer, wir könnten friedlich uns gegenseitig die Hand reichen und zur Arbeit gehen, stillen Betrachtungen nachhängen. Die Stunde hat anders bestimmt. Wie dem auch sein mag, jede Stunde wird uns bereit finden, auf unserem Posten zu stehen, so wie unsere Vergangenheit es uns gelehrt, und so wie eine bessere Zukunft es uns verspricht . . .

Deutsche Ansiedler: Vorsicht!

Das „Pommereller Tageblatt" und die „Volkszeitung", Bromberg, meldeten kürzlich, daß deutschen Ansiedlern in Polen, die von ihren Grundstücken entfernt wurden, die Möglichkeit gegeben ist, in Sowjetrußland, und zwar im Gouvernement Samara, Land zu günstigen Bedingungen zu erwerben. In Polen ist eine Gesellschaft bekannt, die angeblich Vorbereitungen zu einer derartigen Abwanderung trifft. Nähere Erkundigungen haben ergeben, daß diese Gesellschaft über keinerlei Mittel verfügt, um die Übersiedlung von Ansiedlern und den Erwerb von Land in Rußland in die Wege zu leiten. Diejenigen, die sich mit dieser Gesellschaft einlassen, müssen Vorschüsse zahlen, damit die notwendigen Reisen finanziert werden können. In dem Prospekt heißt es ausdrücklich, daß die Ansiedler genügend Geld zum Landerwerb haben müssen, daß sie so viel besitzen müssen, um lebendes und totes Inventar anzuschaffen und um ein Jahr den persönlichen Lebensunterhalt bestreiten zu können. Die Sowjetregierung sei nicht in der Lage, Darlehn zu gewähren. Wie auch bekannt sein dürfte, ist das Gouvernement Samara Hungergebiet. Es muß daher ganz außerordentlich zweifelhaft erscheinen, daß aus den Plänen der Gesellschaft etwas werden kann. Es ist auf jeden Fall geboten, den Plänen der Gesellschaft mit großer Vorsicht zu begegnen. Auf jeden Fall sollte kein Ansiedler ohne vorherige Beratung sich irgendwie bindend einlassen, wenn er unter Umständen nicht materiellen Schaden davontragen will.

Von der polnischen Pressetribüne.

Piłsudski. — Wirtschaftskrise. — Passive Handelsbilanz. — Der Ministerverbrauch.

Die polnische Presse beschäftigt sich in den letzten Tagen wiederum etwas mehr mit der Person des ersten Staatschefs, mit Piłsudski. Es handelt sich nämlich darum, ob

Piłsudski in die Armee zurückkehren

und den Posten eines Generalinspektors der Armee bekleiden wird oder nicht und ferner darum, welche Rechte mit diesem Posten verknüpft sein sollen. Die Linke im Sejm würde eine Rückkehr des Marschalls Piłsudski gerne sehen, während die Konferenz war, in heftiger Erregung die Sitzung verließ. Das letzte Auftreten Piłsudskis während einer Konferenz mit Grabski, Sikorski, Thugutt und dem Sejmmarschall Rataj hat ihm jedoch die „Sympathien weiter Kreise entzogen". Der „Kurjer Poznański" schreibt: „Das Verhalten Piłsudskis in der Konferenz war äußerst taktlos und zeugte, gelinde gesprochen, von einem

zügellosen Größenwahn

dieses Menschen. Piłsudski drückte sich in der ordinärsten, nur ihm eigenen Art aus und richtete an den Kriegsminister und die gesamte Regierung solche Epiteta, die ein Mensch auch ohne gesellschaftlichen Schliff in Gegenwart von ernsten Leuten zu gebrauchen sich schämen würde.

In seinen unerhörten Angriffen und Herausforderungen ging er soweit, daß sogar der Minister Thugutt, der der Anreger der Konferenz war, in heftiger Erregung die Sitzung verletz. Das sind also die Folgen, wenn man einem Menschen, der das seelische Gleichgewicht verloren hat, ernst nimmt und ihm einen der verantwortungsvollsten Posten in der Armee anvertrauen will."

Sogar das Organ der P. P. S. (Polnische Sozialdemokraten), denen der Marschall Piłsudski übrigens sehr nahe steht, der „Robotnik", schreibt über dieses Auftreten Piłsudski: „Nicht nur dem Inhalte nach, sondern auch im Ton war die Auskunft sehr scharf, z. B. wo er sagt, daß man den künftigen obersten Führer in ein Narrenkleid kleiden will", was eine Charakteristik des Projektes sein soll.

Die anhaltende Wirtschaftskrise

in Polen wird von den verschiedenen Blättern einer eingehenden Würdigung unterzogen. Alle sind sich darüber einig, daß die Lage in dieser Hinsicht ernst ist. Der „Goniec Śląski" bespricht in einem Artikel unsere passive Handelsbilanz und stellt fest, daß der Stand unseres Auslandshandels sich ungünstig darstellt. Die Handelsbilanz Polens ist passiv, die Zufuhr übersteigt die Ausfuhr, Polen zahlt dem Auslande mehr, als dieses an Polen. Die statistischen Daten für die ersten 9 Monate, Januar bis September dieses Jahres weisen auf 1 002 889 000 zł für Einfuhr und 805 742 000 zł für Ausfuhr. Der Unterschied beträgt also 107 147 000 zł zu Ungunsten Polens. Wir stellen fest, daß diese Ziffern sich nur auf die ersten 9 Monate beziehen. Der Oktober, November und Dezember werden unsere Situation eher verschlechtern als verbessern.

Schon die Zahl von 100 Millionen kann und muß eine lebhafte Unruhe hervorrufen. Diese wird größer, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die Passivität unseres Handels immer größer wird. Noch im Januar betrug die Ausfuhr 85 818 000 zł, die Einfuhr 80 869 000 zł. Noch im Februar haben wir für 112 562 000 zł ausgeführt, und für 107 110 000 zł eingeführt. Der März zeigte schon eine weitaus größere Einfuhr. Die Einfuhr erreichte 123 441 000 zł, die Ausfuhr 113 211 000 zł. Die Passivität unseres Auslandshandels betrug im März über 10 Millionen zł.

Vom März an gehen wir systematisch herunter.

Von Monat zu Monat erhöht sich das Übergewicht der Einfuhr über die Ausfuhr. Im August erreichte die Einfuhr 81 231 000 zł, die Ausfuhr 63 432 000 zł, im September die Einfuhr 112 845 000 zł, die Ausfuhr 98 417 000 zł. Das Blatt weist nun auf die große Gefahr hin, die diese Ziffern andeuten. Kein Land, welches längere Zeit hindurch eine passive Handelsbilanz aufweist, kann auf die Ständigkeit des Kurses seines Geldes rechnen. Zeitweilig ist der Staat imstande, diese mit Hilfe von Übergangsmitteln auf einer entsprechenden Höhe zu halten, sei es dadurch daß er die früher angesammelten fremden Valuten angreift, sei es durch eine geschickte Bankoperation. Aber auf die lange Dauer läßt sich dies nicht denken und deshalb begeht unsere Regierung, welche nur eine Seite der Sanierung, die valutarisch-finanzielle betont, einen großen Fehler.

Eine passive Handelsbilanz hat auch ernste Folgen für die wirtschaftliche Situation, denn eine Erhöhung der Einfuhr ist gleichbedeutend mit einer

Schwächung der Produktion im Lande

und mit dem Anwachsen der Arbeitslosigkeit. Das statistische Hauptamt gibt an, daß die Zahl der Arbeitslosen am 1. Dezember d. Js. 150 108 betrug.

Die gegenwärtige Regierung und der Ministerpräsident Grabski gehen nur auf der Bahn der valutarisch-finanziellen Anstrengung. Die Anstrengungen geben jedoch keine dauernden Früchte, wenn sich der Staat nicht, wie der Abg. Zdiechowski im Sejm sagte, auf den zweiten Flügel, nämlich auf den wirtschaftlichen stützt. Wir warten auf reale Pläne und positive Taten. Zweifellos ist die Frage sehr kompliziert. Sie wird nicht erledigt durch die Aufhebung von Feiertagen und die Erhöhung der Arbeitszeit. In Betracht kommen das Steuersystem, die Zoll- und Eisenbahntarife, die technische Erneuerung der Industrie, eine entsprechende Organisation der Arbeit und viele andere Faktoren. In einem anderen Artikel desselben Blattes wird darauf hingewiesen, mit welchem Leichtsinn wir an das Ausland ungeheuere Summen für Luxuswaren zahlen. Wieviel Millionen sind in den Einfuhrsummen enthalten, die wir an Paris und andere Hauptstädte für Luxuskleider und -Wäsche zahlen! Diese Millionensummen zahlen die Geschäfte und deren Klienten und unsere Werkstätten stehen still, und der polnische Arbeiter kann nichts in seine Schüssel legen.

Der „Kurjer Poranny" malt die gegenwärtige Wirtschaftslage in schwarzen Farben. Nach Meinung dieses Blattes dürfte die nächste Zukunft sich noch schlechter darstellen, da die Zeit herankommt, wo man die Anwerbe- und Handelspatente kaufen und größere Geldsummen brauchen wird, hauptsächlich mit Rücksicht auf die erst vor kurzem durch die Bezahlung der Vermögenssteuer erschöpften Kassen. Die Industrie- und Handelswelt durchlebt schwere Augenblicke. Viele große Geschäfte arbeiten von einem Tag auf den anderen und erachten es für ein günstiges Resultat, wenn sie die Gehälter auszahlen und die Handelskosten decken können. Man kann ruhig sagen, daß man die Geschäfte, die auch nur mit einem kleinen Gewinn arbeiten, an den Fingern abzählen kann. Im Bankwesen geht es nicht besser zu. Es gibt schon Banken, welche nicht imstande sind, sofort größere Summen aus den laufenden Rechnungen zu zahlen. Dadurch wird das Vertrauen der breiteren Öffentlichkeit, Gelder auf laufende Rechnungen in Privatbanken einzulegen, geschädigt.

Der „Kurjer Codzienny" veröffentlicht die Zahl der Minister in Polen. Es ist allgemein bekannt, daß Polen ein Land der

Ueberproduktion von Ministerkabinetten

ist. Ein deutlicher Beweis dafür ist die unten angeführte Statistik, welche zeigt, wieviel Minister wir bisher im Laufe von 6 Jahren hatten.

Das Kabinett von Moraczewski (18. November 1918 bis 13. Januar 1919) 22 Minister.

Das Kabinett Paderewski (vom 16. Januar 1919 bis 9. Dezember 1919) 25 Minister.

Das Kabinett Skulski (vom 13. Dezember 1919 bis 23. Juni 1920) 16 Minister.

Das Kabinett Grabski (vom 23. Juni 1920 bis 24. Juli 1920) 16 Minister.

Das Kabinett Witos (vom 24. Juni 1920 bis 13. September 1921) 34 Minister.

Das Kabinett Ponikowski (vom 19. September 1921 bis 6. März 1922) 14 Minister.

Das Kabinett Ponikowski II (vom 10. März 1922 bis 6. Juni 1922) 14 Minister.

Das Kabinett Śliwiński (vom 28. Juni 1922 bis 7. Juli 1922) 12 Minister.

Das Kabinett Nowak (vom 31. Juli 1922 bis 14. Dezember 1922) 16 Minister.

Das Kabinett Sikorski (vom 16. Dezember 1922 bis 26. Mai 1923) 16 Minister.

Das Kabinett Witos II (vom 28. Mai 1923 bis 15. September 1923) 24 Minister.

Das Kabinett Grabski II (vom 19. Dezember 1923) 22 Minister.

Das gegenwärtige Kabinett ist das 12. in der Reihe und die Zahl der Minister beträgt einschl. mit Herrn Miklaszewski 235. Da einige Minister zweimal das Amt bekleideten, so können sich wenn es sich um Personen handelt, bisher 180 mit dem Titel eines Ministers rühmen.

Das Blatt schreibt weiter: „So bildet sich nun in Polen ein neuer Gesellschaftsstand und es wäre angezeigt, daß das statistische Hauptamt in seiner Statistik neben der Rubrik „Geburten und Todesfälle" eine neue Rubrik macht . . . Ernennung und Demission der Minister."

Glückliche Fahrt!

Gott zum Gruße und unserem Herrn Jesum Christum zum Trost! Nun stehen wir an der Schwelle des neuen Jahres. Das alte ist dahin, unwiederbringlich dahin. Spengler spricht vom Gesetz der Nichtumkehrbarkeit der Zeit. Was gewesen, kehrt nie wieder. Das ist die unerbittliche Wahrheit, die jeder Jahreswechsel uns aufs neue einhämmert.

Aber wir blicken am Jahresanfang nicht rückwärts, sondern vor uns in die Zukunft. Freilich, sie ist vor unseren Augen verborgen; nur wenigen Auserwählten mag es vergönnt sein, das Kommende im prophetischen Blick vorauszusehen oder doch mit sicherem Empfinden vorauszuahnen. Dem gewöhnlichen Sterblichen hat es Gott versagt, zu wissen, was sein wird. Er steht vor der Zukunft nur als Fragender, aber um so reicher an Wünschen auf der einen, an Vorsätzen auf der anderen Seite.

Unsere Wünsche fürs neue Jahr? Wer kann sie nennen! Sie sind ungezählt und sind verschieden, wie die Menschen sind. Und Wünsche sind Träume, wenn sie weiter nichts sind als das. Wir aber wissen, was wir mit Wünschen zu tun haben: sie werden uns zu Gebeten. Legen wir unser Hoffen und Wünschen fürs neue Jahr Dem ans Herz und in die Hände, der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, und wir wissen sie wohlgeborgen und können ruhig und getrost abwarten, was daraus wird. Und unsere Vorsätze, unsere Absichten und Pläne für das neue Jahr? auch sie sind Legion! auch sie sind mannigfach verschieden. Aber was ist menschliches Planen und Raten? Hat nicht Jakobus recht, wenn er den Plänemachern zuruft: „Ihr solltet sagen: So der Herr will und wir leben!" Denn was können wir aus uns selbst vollbringen? So sind wir auch damit auf den Herrn gewiesen. Da wird unser ganzes Neujahrsinnen in das einzige Wort sich fassen: Mit Gott, in Jesu Namen. Nun wohl, geht Er mit uns, so hat's keine Not. Ist Er im Schiff, dann Glück auf zur Fahrt! D. Blau-Posen.

Mussolinis Wahlgesetzüberraschung und Polen.

Mussolini hat dem Parlament verkündet, daß ein neues Wahlgesetz geschaffen werden soll, das den alten Zustand der Bezirkswahl wiederherstellen muß. Diese gewaltige Konzession an die Opposition, dieses Nachgeben des Diktators hat in der Welt einen gewaltigen Eindruck gemacht. Besonders aber bei uns in Polen bei unseren Rechtsparteien, den Mussolinis, die nur an den großen Stiefeln zu erkennen sind, nicht etwa an der geistigen Überlegenheit. Man wollte die Minderheiten tot machen. Diese Tat Mussolinis hat die Rechte ganz konsterniert. Der „Kurjer Poranny", ein sehr gehaßtes Blatt, das den Rechtsparteien schon oft die Wahrheit zu sagen sich „erkühnte", hat einen sehr anschaulichen Artikel unter der Überschrift „Die Blamage der Idee der künstlichen Mehrheit" veröffentlicht, den wir hier folgen lassen. Es heißt dort:

„Unser Rechtslager ist stark konsterniert. Eben hat es eine heftige Agitation eingeleitet für die Einführung eines Wahlgesetzes in Polen, wie es Mussolini im Jahre 1923 zur Bildung „seiner Mehrheit" Italien aufzwang, — bis gerade zu den Feiertagen plötzlich aus Rom Depeschen kamen und wie Blitze auf die Initiative dieser „großen Idee" fielen.

Am Sonnabend vor den Feiertagen, in dem Augenblick, da das italienische Rumpfparlament eben das Budget erledigt hatte, erhob sich Mussolini und erklärte lakonisch, daß er der Kammer ein neues Wahlgesetz vorlege, das zum früheren System der Bezirkswahlen zurückkehrt. Mussolini verlangte, daß die Kammer schon am 8. Januar mit den Beratungen über das Gesetz beginnen solle.

Wenn eine Bombe in die Mitte des Saales gefallen wäre, so schreibt der Korrespondent des „Daily Telegraph", könnte die Panik, von der die faszistischen Deputierten ergriffen wurden, nicht größer sein. Die Gesichter Giolittis, Orlandos und Salandras aber und der sie umgebenden Gruppe strahlten vor Freude.

Die Nachricht verbreitete sich sogleich in ganz Italien und rief allgemeine Freude hervor. Die Zeitungen gaben Extrablätter heraus, und die Bedeutung dessen, was geschehen war, wurde in allen Theatern und Cafés lebhaft kommentiert.

Ein Gefühl der Erleichterung kam über die breitesten Kreise. Es wurde die Hoffnung einer friedlichen Lösung der bereits unmöglich gewordenen politischen Lage geweckt.

Die Wahlen werden nach dem neuen Gesetz sicher im Laufe des Aprils stattfinden, und niemand zweifelt daran, daß von den 300 faszistischen Deputierten zumindest 200 ihre Mandate einbüßen werden.

Mussolini hatte, als er seinen für die Partei so tragischen Willen kundgab ein wahrhaft machiavellisches Lächeln auf den Lippen. Als ihm einer der Faszisten Vorwürfe machte, soll der Premier geantwortet haben: „Habt Ihr schon vorher bittere Pillen geschluckt, dann schluckt auch diese Pille."

Die Faszistenpartei war dessen sicher, daß Mussolini nicht einen Fußbreit der Opposition nachgeben würde und daß die Mandate für 5 Jahre gesichert wären.

Sie war sich aber nicht dessen bewußt, daß seit der Ermordung Matteottis im Juni die Stimmung gegenüber den Faszisten eine radikale Änderung erfahren hatte.

Die Faszisten untergruben ihre Stellung selbst und diskreditierten sich gegenüber dem Volk. Die Arroganz ihrer Führer kannte keine Grenzen. Die Kühnheit der Faszistenbanden in der Provinz brachte ihnen allgemeinen Haß ein. Die drastischen Gesetze gegen Presse und Versammlungen kehrten andere Meinungslager gegen sie. Die jeder Opposition angetane Gewalt und die Intoleranz gegenüber jedwedem Kritizismus wandelte die anfängliche Bewunderung und Sympathie in Unpopularität und Haß um.

Die Opposition im Parlament wuchs mit jedem Tage an. Hundert Deputierte verließen die Kammer, aber auch unter denjenigen, die in der Kammer blieben, bildeten sich zwei oder gar drei Oppositionsgruppen — der Liberalen, Exkombattanten und gemäßigten Faszisten.

Die durch das Wahlgesetz vom April des vorigen Jahres geschaffene Mehrheit schwächte die Regierung, anstatt sie zu stärken — stützte sie sich doch auf Hunderte von Nullen ohne Bedeutung.

Eine solche Mehrheit konnte keinen Respekt wecken, und die Provinzialfaszisten, die von lokalen Führern geführt wurden, wurden immer weniger verdaulicher und immer kühner und gefährlicher."

Soweit der Korrespondent des großen konservativen Blattes Londons. Welche eigentliche Bedeutung dieser neue „Coup de théâtre" Mussolinis auch haben mag, er beweist jedenfalls das eine, daß der Gedanke des Fabrizierens einer künstlichen Mehrheit mit Hilfe eines Gesetzes, das die tatsächliche Stimmung der Allgemeinheit fälsche, sogar in rein praktischer Hinsicht nicht einen zerbrochenen Schilling wert ist.

Wie Reuterdepeschen melden, ließ sich die italienische Opposition nicht durch das Zugeständnis versöhnen, und will solange nicht ins Parlament zurückkehren, als Mussolini am Ruder ist. Das kann Mussolini noch zu neuen plötzlichen Wendungen bewegen.

Sie würden aber nicht die Tatsache ändern, daß die Fälschung von Wahlen durch künstliche Ordinationen eine unkluge und verderbliche Politik ist. Der italienische König will im Interesse der Pazifizierung angeblich am Vortage der Wahlen eine Amnestie für alle faszistischen und sozialistischen Verbrecher verkünden.

Die Gnade für die italienischen „Junimänner" wird den Faszisten vielleicht die schmerzliche Pille, die ihnen Mussolini zu schlucken gibt, hinunterwürgen lassen. Sie würde die italienische Meinung aber auch in der Überzeugung stärken, daß nur Regierungen, die sich auf harte Befolgung des konstitutionellen Rechtes und korrekte Jurisdiktion stützen, Vertrauen verdienen und zum Wohl des Staates arbeiten können, nicht solche, die für Interessen der „herrschenden Partei" leben."

Mussolinis neue Wahlreform.

Nach den Mitteilungen der italienischen Blätter läßt sich die Wahlreform Mussolinis in folgenden Punkten zusammenfassen:

1. Erhöhung der Mandate von 535 auf 560, sodaß auf je 50 000 Einwohner ein Mandat entfällt.
2. Wiederherstellung des Einmännerwahlkreissystems.
3. Aufhebung der Ballotage (Abstimmung mit kleinen Kugeln, Ankugeln) zur Vermeidung von Wahlkompromissen.
4. Einführung des Wahlkuverts.
5. Verstärkung der Bestimmungen über die Inkompatibilität für Beamte und Militär.

Bilanz des Deutschtums.

Von Dr. Karl C. von Loesch, Vorsitzender des Deutschen Schutzbundes.

Wieder ist ein Jahr vergangen, das sechste seit dem großen Zusammenbruch des Reiches als Weltmacht und der Versklavung von fast einem Drittel des deutschen Volkstums. Was hat dieses Jahr dem Deutschtum gebracht? Die Inflation wurde überwunden, Reichsmark ist Goldmark. Das hat dem ganzen wirtschaftlichen Leben eine gewisse Beruhigung gegeben. Auch die innere Zersetzung des Volkes, besonders des Mittelstandes, ist — wenn auch reichlich spät — zum Stillstand gekommen. Die Reparationsfrage wurde durch die Annahme des Dawes-Gutachtens vorläufig gelöst; ob es durchgeführt werden kann, bleibt mehr als zweifelhaft, da die von den Sachverständigen errechnete wirtschaftliche Leistungskraft des deutschen Volkes weit überschätzt wurde. Infolge dieses Abkommens wurde ein kleiner Teil des Ruhrgebiets von den Franzosen geräumt, und von der neuen Regierung Frankreichs die Gesamträumung bis zum August 1925 in Aussicht gestellt. Die in Amerika und den übrigen Staaten aufgelegte deutsche Reparationsanleihe wurde vielfach überzeichnet.

Wenn wir das alles, wenn auch mit Einschränkung, auf der positiven Seite buchen wollen, so nur deshalb, weil das letzte Jahr gezeigt hat, daß das deutsche Volk trotz aller Bemühungen Frankreichs nicht aus der Reihe der großen Wirtschaftsvölker gestrichen werden konnte. Das ist ja der tiefere Sinn des Regierungswechsels in Frankreich von Poincaré zu Herriot, daß die Gewaltpolitik des ersteren nicht zuletzt an Deutschlands Lebenskraft scheiterte, und daß, nach dem Zusammenbruch des Separatismus in den Rheinlanden, auch von Frankreich her die deutsche Staatshoheit über die besetzten Gebiete von neuem anerkannt werden mußte. Aber der Weg in die Zukunft ist trotzdem dunkel genug. Die Räumung des Ruhrgebiets ist vorläufig noch nichts mehr als ein Versprechen Herriots, und die Räumung der Kölner Zone, die der Versailler Vertrag für den 10. Januar 1925 klar und eindeutig festgesetzt hat, wurde auch von englischer Seite, unter Nichtachtung des Vertrages, aus Rücksicht auf Frankreich verschoben. Das zeigt, wie gering noch das Ansehen und die moralische Macht der Reichsregierung eingeschätzt wird. Doch steht zu hoffen, daß es demnächst zu einer auf alle bürgerlichen Kreise gestützten Regierung, welche auch Ausdruck der Wahlen vom 4. 5. und 7. 12. 1924 wäre, kommen wird. Sie dürfte stabiler sein, als irgend eine der vorhergehenden, und dementsprechend auch außenpolitisch einen stärkeren Einfluß in die Wagschale werfen können.

Der großdeutsche Gedanke, als die Anschauung von der Unhaltbarkeit der Grenzen, von der Notwendigkeit, das gesamte geschlossene deutsche Siedlungsgebiet zusammenzufassen, ist zweifellos im letzten Jahre in den breiteren Schichten des deutschen Volkes gewachsen. Indes darf man fragen, ob die Voraussetzungen für seine Verwirklichung irgend wie besser geworden sind. Dafür war gerade Deutschösterreich kurz nach seiner Sanierung ein verhängnisvolles Beispiel. Damals sank die Mark schnell und immer schneller, und man fühlte sich unter dem Schutze des Völkerbundkontrolleurs relativ geborgen. Seither haben sich die Verhältnisse stark verschoben. Österreichs Wirtschaftskrise hat sich verschärft und auch auf das politische Gebiet übergegriffen.

Das Deutsche Reich hat vorbereitende Schritte zum Eintritt in den Völkerbund getan, aber nicht mehr als das. Ein Eintritt Deutschlands in dies Erzeugnis der großen Vier von Versailles, ohne klare und feste Garantie der Gleichberechtigung, würde nicht nur eine weitere stillschweigende Anerkennung der Friedensvertragszustände bedeuten, sondern auch darüber hinaus der Zwangsbestimmungen, welche der Entwurf des sogenannten „Sicherheitspaktes" vorsieht. Was nutzt Deutschland dieser Pakt, der die gegenseitige Unterstützung vorsieht, wenn es nicht einmal in der Lage ist, die eigenen Grenzen zu schützen? Gerade in der Frage der eigenen Sicherheit ist die Gleichstellung Deutschlands notwendigste Voraussetzung. Wie wenig im übrigen der Völkerbund tatsächlich — ohne daß seine große Bedeutung, die allein schon darin liegt, daß in seinem Rahmen Fragen wie Abrüstung und Sicherheit behandelt werden, verkannt werde — tatsächlich an Macht gewonnen hat, zeigte die Art und Weise, wie sich die konservative Regierung Englands jede Einmischung in den englisch-ägyptischen Konflikt verbat, sich auch hier von der Völkerbundspolitik ihres Vorgängers, Mac Donald, schroff abwendend. Hier erfuhr der Völkerbund das gleiche Schicksal wie seiner Zeit beim griechisch-italienischen Streit.

Für den Eintritt des Reiches in den Völkerbund ist stets geltend gemacht worden, daß es dann die Rechte der deutschen Minderheiten dort besser schützen könne als bisher. Dieser Standpunkt ist auch von einigen Führern des Grenz- und Auslanddeutschtums oft vertreten worden. Aber keineswegs von allen. Kürzlich erst hieß es bei der deutschen Minderheit in Polen: diese Frage müßte das Deutsche Reich ganz nach seinen eigenen Interessen entscheiden. Denn es sei

Die Mutter.

Roman von Lola Stein.

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

X.

Nun begann der Kampf dieser beiden Frauen. Es war ein heimlicher Kampf, denn äußerlich lebten sie ja in Frieden und in einer etwas kühlen Freundschaft nebeneinander her.

Und Udo wußte und merkte in der ersten Zeit nicht einmal, was in der Seele seiner Mutter und seiner kleinen Frau vorging.

Ellen wollte den Sohn, der ihr bis vor kurzem ganz gehört, und den sie nun so völlig an eine andere verloren hatte, zurückerobern, seine maßlose Verliebtheit eindämmen, ihn, der ihr jetzt durch die Leidenschaft wie blind und gefesselt erschien, wieder frei und sehend machen. Er sollte und mochte seine Uschi als guter Gatte lieben — aber er sollte nicht die ganze Welt, seine Freunde, seine Arbeit, er sollte vor allem nicht sie über diesem Gefühl vergessen. Denn sie hatte ein Recht auf seine Person, auf seine Liebe, ein starkes, geheiligtes Recht.

Uschi aber, die instinktiv fühlte, die dunkel ahnte, was in der Seele der Schwiegermutter vorging, wollte auch nicht einen Gedanken des geliebten Mannes, der ihr, seit sie ihn kannte, restlos gehörte, entbehren, wollte Alleinherrscherin sein und bleiben, nicht nur über seine Sinne, auch über seine Seele, seine geheimsten Empfindungen, seine tiefsten Gefühle, über alles, was er war und was mit ihm zusammenhing. Leidenschaftlich und eifersüchtig veranlagt, war es ihr höchstes Ziel, Udos Liebe und Verliebtheit sich so zu erhalten, wie sie sie bisher besessen.

Daß Ellen auch Rechte an ihn hatte, die heiligsten Rechte einer Mutter, bedachte sie nicht. Egoistisch in ihrem Gefühl, meinte sie, Eltern müssen zurücktreten, wenn Liebe und Ehe für die Kinder begann.

Sie war noch sehr jung und in ihrer unbekümmerten Jugendfrische ein wenig grausam, ganz ohne Mitgefühl für Ellens Schicksal, ganz ohne den Willen, sich wirklich hineinzuversetzen in die stolze Seele der älteren Frau, die jäh von ihr zur Seite gedrängt worden war, förmlich herausgerissen aus Udos Herzen, der sie zwar noch innig liebte, doch der plötzlich ohne sie sein konnte, was ihm noch vor kurzem unmöglich erschienen wäre.

Sie hätte wohl um die Liebe der Schwiegermutter werben müssen in jener Zeit, versuchen müssen, ihr durch zärtliche Tochterliebe Ersatz zu bieten für das, was sie verloren hatte — aber daran dachte Uschi nicht. Ihre Welt war Udo, darüber hinaus gingen ihre Gedanken nicht.

Durch ein wirklich herzliches und inniges Verhältnis zu ihrer Schwiegermutter hätte sie vielleicht alles leichter und harmonischer gestalten können, aber es lag nun einmal nicht in Udos Natur, zu werben und sich unterzuordnen, und Ellen, die sonst so Liebenswürdige, Hilfsbereite, Gütige, machte es ihrer kleinen Schwiegertochter nicht leicht, sich ihr zu nähern. Eine Mauer, stand zwischen den beiden Frauen eine unsichtbare, doch von beiden empfundene Mauer, die sie nicht übersteigen konnten. Es waren in beiden die übergroße Liebe für den einen Mann, die sie trennte . . .

Die Berliner Saison stand auf ihrer vollen Höhe. Beinahe jeden Abend war eine Theater- oder Kino-Premiere, die Udo wahrnehmen mußte. Uschi genoß dieses Uebermaß an künstlerischen und amüsanten Genüssen mit Entzücken. Ellen blieb beinahe immer daheim. Udo forderte die Mutter hin und wieder auf, mitzukommen, aber meistens lehnte Ellen ab. Sie ging nicht sehr gern mit dem jungen Paar. Sie, die an das Beisammensein zu zweien gewöhnt war, die, wo sie auch waren, jeden Eindruck, jede Empfindung sogleich mit Udo immer besprochen hatte, fühlte sich zu sehr als fünftes Rad am Wagen, wenn sie neben Udo saß, und er beinahe unausgesetzt vor Beginn der Vorstellungen, in den Pausen, in der Elektrischen mit Uschi schwatzte und zuweilen, wie ein schuldbewußter Junge, plötzlich das Wort an sie richtete, eine Frage stellte, ein Urteil abgab. Es tat Ellen auch leid, so sehr viel Geld für eine Entrittskarte auszugeben. Die Zeiten wurden immer schwerer, Udo verdiente in diesem Winter nicht viel, man mußte rechnen sparen und jede kleine Ausgabe überlegen. Aus all diesen Gründen war es schon besser, sie blieb daheim.

An den Vormittagen arbeitete Udo. Immer noch nicht so konzentriert und so eifrig wie in früheren Zeiten, immer noch zu gern bereit, sich durch ein paar Worte, ein paar schnell getauschte Liebkosungen mit Uschi ablenken zu lassen, aber sein großer Roman, den er damals in Blankenese vollenden gewollt, neigte sich doch nun seinem Ende zu.

Er las ein Kapitel dieses Werkes vor, als seine Freunde sich einmal wieder nach dem Theater bei ihm versammelt hatten, und alle erklärten den Roman, nach dieser Probe, für sein reifstes und bestes Werk.

Da er sonst kaum Zeit fand, sich seinen Freunden zu widmen, da sie alle ähnlich lebten wie er, so fanden die Zusammenkünfte dieser jungen Menschen meistens in später Abendstunde, nach Schluß der Theater, statt und dauerten oft die halben Nächte.

Das war ein ganz neues und sehr seltsames Leben für die kleine Uschi, die aus einem streng soliden Bürgerhause mit fest gefügten Normen kam.

Ellen war eine sehr gastliche Natur. Da viele von Udos Freunden kein eigenes Heim besaßen, sondern in möblierten Zimmern wohnten, so schien es von jeher ganz selbstverständlich, daß sich in ihrem Hause die jungen Leute am häufigsten trafen, die Schriftsteller, Kabarettisten, Schauspieler, Studenten, Maler und Musiker.

Jetzt, da durch die katastrophalen wirtschaftlichen Verhältnisse die Gastlichkeit so sehr erschwert war, kamen sie nicht mehr zum Abendessen, sondern spät noch zu einer Tasse Tee und Zigaretten. Auch Frauen waren in diesem Künstlerkreis, ein paar junge Schauspielerinnen, Malerinnen und Schriftstellerinnen, die kameradschaftlich und ganz ungezwungen mit den männlichen Kollegen und Freunden verkehrten.

(Fortsetzung folgt.)

noch nicht ausgemacht, daß die deutschen Minderheiten wirklich nur Vorteile von der Vertretung ihrer Interessen durch das Reich hätten; es könne auch sein, daß dies ihnen von den Herbergsstaaten verübelt und zum Anlaß neuer Verfolgungen genommen würde.

Der Druck der Fremdherrschaft, dem das Deutschtum in den Außengebieten unterliegt, hat sich auch im letzten Jahre kaum gemildert, wenn auch hier und da die Verhältnisse besser wurden: so besonders in Ungarn, dessen Regierung endlich die Gründung des deutschen Volksbildungsvereins gestattete und damit dem ungarländischen Deutschtum offiziell das Recht auf sein kulturelles Sonderdasein zuerkannt hat, ferner auch in Estland. Gesetzentwürfe, welche hier den Deutschen die Kulturautonomie gewähren sollen, wurden bereits ausgearbeitet und beraten, schließlich aber wieder verschleppt. Vor allem aber in Polen hat das Deutschtum nach wie vor schwer zu leiden, wenn auch die polnischen Regierungsmethoden der Gewalt, seit Herriot in Frankreich regiert und England deutlich abgerückt ist, etwas gemildert sind. Ausdruck für die katastrophale wirtschaftliche Lage in dem von Polen abgetrennten Teil Oberschlesiens ist, daß wöchentlich etwa 3000 polnische Oberschlesier nach Frankreich auswandern. Am traurigsten aber ist augenblicklich wohl die Lage der Deutschsüdtiroler. Hier erinnert die brutale Unterdrückungspolitik des Mussolinismus an die beste französische Methode während des passiven Widerstandes.

Zu den wichtigsten Geschehnissen im Leben des grenzdeutschen Volkstums gehört der geschlossene Auszug der parlamentarischen Vertreter aller völkischen Minderheiten aus dem Prager Parlament (in Gemeinschaft mit den bewußt slowakischen Abgeordneten, die bekanntlich das von den Tschechen nicht minder unterdrückte sogenannte zweite Staatsvolk des tschechoslowakischen „Einheitsstaates" vertreten) als Protest gegen die Unterdrückung der Nationalitäten und die Korruption in der Tschechei, wie sie sich besonders in der sogenannten „Bodenreform" ausspricht; zum ersten Mal sah man hier die sudetendeutsche Sozialdemokratie an der Seite der übrigen Volksgenossen.

Nicht minder bedeutsam war die elsaß-lothringische Sprachendebatte in der Pariser Kammer anläßlich der Behandlung der französischen Schulfragen. Die elsaß-lothringischen Abgeordneten erklärten hier geschlossen, daß die Sprache, die in Elsaß-Lothringen gesprochen werde, eine deutsche Mundart sei, und daß dieser Tatsache Rechnung getragen werden müsse. Was das bedeutet, wird klar, wenn man bedenkt, daß die Abgeordneten persönlich zumeist national-französisch gesinnt sind. Sie können sich den Forderungen der öffentlichen Meinung ihrer Heimat nicht mehr entziehen. Sie müssen vielmehr, ob sie es wollen oder nicht, das Sonderdasein Elsaß-Lothringens bekennen, um nicht jeden Einfluß im Lande zu verlieren. Daß der nunmehr beginnende Kampf des elsaß-lothringischen Volkstums um Erhaltung seiner Sprache und Kultur im Rahmen des zentralistischen Frankreichs schwer sein wird, braucht nicht gesagt zu werden, da den Elsaß-Lothringern keinerlei vertraglicher Minderheitenschutz zur Verfügung steht. Ihre Länder werden ja als die „befreiten Provinzen Frankreichs" aufgefaßt! Aber es ist bezeichnend für das unsanfte Erwachen des elsaß-lothringischen Volkstums, daß selbst die am französischsten eingestellten Straßburger Blätter anläßlich der sechsten Jahresfeier der „Befreiung" nicht in die übliche Begeisterung mit einfielen, vielmehr härteste Kritik an der französischen Regierungspolitik gegenüber Elsaß-Lothringen übten. Die Pariser Redner fanden am 22. November taube Ohren.

Das Schicksal der von den Belgiern annektierten rheinischen Kreise Eupen, Malmedy und eines Teiles von Monschau ist insofern mit dem Schicksal Elsaß-Lothringens eng verwandt, als auch diesen (zwangsmäßig zu Belgiern gestempelten) Deutschen keinerlei Minderheitenschutz zur Verfügung steht, und sie daher als sogenannte „belgische Staatsbürger" ihre Rechte nur schwer vertreten können. Immerhin erwachsen den Belgiern aus ihrer Annexion immer größere Schwierigkeiten. Die deutsche Gesinnung dieses Teils des geschlossenen deutschen Siedlungsgebietes ist nicht zu brechen; außerdem sind die Kreise im belgischen Staatsverbande, vom natürlichen Mutterlande getrennt, Zuschußgebiet geworden. Und besonders charakteristisch für das Verhältnis Altbelgiens zu „Neubelgien" ist, daß die Eingliederung beziehungsweise Aufteilung der Kreise an die benachbarten belgischen Provinzen, die längst programmäßig hätte stattfinden sollen, immer wieder herausgeschoben werden mußte, weil gerade von den belgischen Provinzen her Einspruch gegen eine Zuteilung der „unerwünschten deutschen Belgier" erhoben wurde.

Das Saargebiet kämpft einen zähen, aber erfolgreichen Kampf gegen die Französierung durch das internationale Völkerbundregime. Es hat im ganzen wesentliche Erfolge erzielt; im letzten Jahre aber einen harten Schlag erlitten. Auf Betreiben Frankreichs wurde ein Spanier, namens Espinoza de los Monteros, in die Völkerbundkommission, der die Verwaltung des Saargebiets obliegt, gewählt. Dieser erwies sich keineswegs, wie die Franzosen hofften, als ein gefügiges Werkzeug ihrer Politik, sondern als ein aufrechter Mann, der für Recht und Billigkeit jederzeit eintrat. Er ist zum größten Leidwesen der gesamten Bevölkerung am 10. September 1924 einem jähen Leiden erlegen und an seine Stelle der Tscheche Vezensky gesetzt worden.

Die Lage des besetzten Gebiets ist entspannt, doch keineswegs beruhigend. Der Separatismus ist, da keine Volksbewegung hinter ihm stand, in dem Augenblick zerfallen, als die französischen Machthaber ihre Hände von ihm abzogen. Die Formen der Fremdherrschaft sind milder geworden; der Druck besteht aber weiter, und die Räumung der ersten Zone des besetzten Gebietes wird, wie schon gesagt, voraussichtlich um Monate verschoben werden. Immerhin ist ein großer Fortschritt festzustellen: die Stimmung der Bevölkerung ist nicht mehr gedrückt, sie sieht ein Ende der Besatzungszeit, sie hat erfahren, daß auch den Gewaltherrschern Grenzen gesetzt sind, und daß diese Grenzen durch die eigene Selbsttätigkeit der Rheinländer, die mit dem Separatismus nichts zu schaffen haben wollten, erreicht worden sind.

Frankreich hält freilich seine überwiegende Machtstellung in Europa aufrecht; aber mit welchen Mitteln: ein Drittel des stehenden Heeres sind bereits Farbige aus den Kolonien, und es braucht, um die Wirtschaft im eigenen Lande aufrecht zu erhalten, weil die französischen Mütter keine Kinder mehr gebären wollen, eine Einwanderung von 300 000 Menschen jährlich. Das sind rund 900 Arbeiter, die täglich einwandern, etwa anderthalb vollbesetzte Züge dritter Klasse. Die Zeit arbeitet gegen Frankreich. Wie lange wird sich eine solche künstliche Machtherrschaft aufrecht erhalten lassen?

Heute hat Frankreich sein Übergewicht gesichert, weil es die einzige große Militärmacht in Europa ist, weil der Osten nach Unterwerfung Deutschlands ihm nichts gegenüberzustellen hat. Denn Rußland ist unter der sowjetistischen Herrschaft tatsächlich unfähig, anders als durch Propaganda die Möglichkeiten des Landes und des Volkes auszuschöpfen. Es stellt seinen Staat freilich, in konsequenter Durchdenkung problematischer Gedanken, in ein System von autonomen Republiken um, indem es den einzelnen Völkern Rußlands eine allerdings kommunistisch gefärbte Selbstverwaltung gibt. Der Zweck ist ein doppelter: einmal die Triebkräfte, die im Nationalismus stecken, durch liberales Gewährenlassen zu verhindern, den Sowjetstaat zu zerreißen. Zum andern aber glaubt man so, entleimend auf alle Nachfolgestaaten, die Rußland von Mitteleuropa trennen, zu wirken. Und in der Tat blicken die Augen aller Unterdrückten heute nicht mehr ausschließlich nach Westen und zum Völkerbunde. Man ist zu oft getäuscht worden! Manche glauben das Heil von Moskaus Freiheit erwarten zu können.

Diese Nationalitätenpolitik Moskaus, im Verein mit der verblendeten Torheit der Gewaltstaaten, ist eins der größten Gefahrmomente für Europa. Wir Deutsche haben allen Grund, diese Bewegungen mit vorsichtigem Interesse zu verfolgen. Denn in fast allen diesen Staaten sind es gerade die Deutschen, die unterdrückt worden sind. Noch zeigt sich kaum ein Silberstreifen am Himmel; aber die Hoffnung ist nicht erloschen, und sie knüpft sich an jede deutsche Leistung, die der Welt etwas Großes gegeben hat. Die Fahrt des Z. R. III über den Großen Ozean hat auch so eine symbolische Verklärung erfahren. Sie wurde ausgedeutet als ein Vorzeichen dafür, daß das deutsche Volk auch einmal politisch den Weg über Wüstenstrecken nationaler Verblendung finden wird.

Ein Presseprozeß in Bromberg.

Redakteur Kruse verurteilt.

Am 23. Dezember 1923 veröffentlichte die „Deutsche Rundschau" einen Aufsatz mit der Generalüberschrift „Das Leben der Deutschen in Polen". U. a. beschäftigte sich der Artikel mit einer Schulvorstandswahl in Rosenhagen (Rosnówko), Kreis Posen-West, in welchem dargelegt wurde, daß die Wahl, die protokollarisch eine Mehrheit für die polnischen Wähler ergab, den Bestimmungen der Wahlordnung zuwiderlief. Unter den katholischen Wählern hätten sich Personen befunden, die überhaupt nicht stimmberechtigt gewesen seien, die keinen eigenen Haushalt und auch zu den Schullasten nicht beigetragen hätten. Dieser Artikel bildete den Gegenstand einer Anklage gegen den verantwortlichen Redakteur der „Deutschen Rundschau" Johannes Kruse aus den §§ 131 (Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen), 186 und 187 (Beleidigung von Amtspersonen durch die Presse), sowie § 196 (Verächtlichmachung eines Beamten) und § 20 des Pressegesetzes (Mittäterschaft).

Der gestrigen Verhandlung, die Landgerichtsdirektor Rogalski leitete — Ankläger war Staatsanwalt Fabiańczyk — war die Vernehmung einer Anzahl von Zeugen des damaligen Schulvorstandes der Gemeinde Rosenhagen vorausgegangen. Mehrere Zeugen hatten unter Eid ausgesagt, daß der Wahlakt illegal vor sich ging, während der Wahlleiter gleichfalls unter Eid versicherte, daß er nach den ihm vom Distriktskommissar erteilten Instruktionen die Wahl geleitet und, entgegen der Behauptung der anderen Zeugen, an der Abstimmung nicht teilgenommen habe. Dem Einspruch der evangelischen Schulvorstandsmitglieder, der sich darauf stützte, daß von katholischer Seite auch nichtstimmberechtigte Wähler teilgenommen hätten, sei nicht stattgegeben worden, weil man festgestellt habe, daß diese Personen Anspruch darauf gehabt hätten, in die Wählerliste aufgenommen zu werden.

Der Angeklagte stellte jegliche Schuld in Abrede und berief sich dabei auf die Aussage der Entlastungszeugen. Der Anklagevertreter hielt seine Anklage mit der Begründung aufrecht, daß — entgegen den Aussagen der die Wahl beanstandenden Zeugen — das Zeugnis des Wahlleiters für die Beurteilung der Sachlage maßgebend sei. Der Angeklagte Kruse habe gewußt, daß die in dem erwähnten Artikel veröffentlichte Darstellung der Wahrheit nicht entspräche und nur den Zweck verfolgt habe, Maßnahmen der Behörden verächtlich zu machen. Der Staatsanwalt beantragte daher **eine Geldstrafe von 300 Zloty.**

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Spitzer, wies an Hand des Artikels und der Zeugenaussagen nach, daß es sich hier keineswegs um entstellte oder erdachte Tatsachen handeln könne. Eine Beleidigung sei in diesem Artikel nicht enthalten, der aufgebotene Zeugenapparat hätte dies zur Genüge bewiesen. Eine Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen (§ 131) käme in diesem Falle überhaupt nicht in Betracht, da dieser Paragraph das Bewußtsein zur Voraussetzung habe, Staatseinrichtungen verächtlich zu machen. Dieses Bewußtsein könne hier aber unmöglich angenommen werden. Der Angeklagte Redakteur Kruse schloß sich diesen Ausführungen an und beantragte seine Freisprechung.

Nach längerer Beratung sprach das Gericht den Angeklagten Kruse von der Anklage aus § 131 frei, da die Verhandlung nicht ergeben habe, daß der Angeklagte über den Wahlakt richtig informiert gewesen sei. Jedoch müsse nach den §§ 186 und 196 St.-G.-B., sowie § 20 des Pressegesetzes auf ein „schuldig" erkannt werden. Unter Gewährung mildernder Umstände wurde Redakteur Kruse zu **15 Zloty Geldstrafe verurteilt.**

Aus Stadt und Land.

Posen, den 31. Dezember.

Zum Jahreswechsel.

Motto:

„Wir gehn dahin und wandern
Von einem Jahr zum andern,
Wir leben und gedeihen
Vom alten zu dem neuen."

Kirchenlied.

Nur wenige Stunden noch und die Uhren auf den Glockentürmen unserer Gotteshäuser heben zum letzten Male im Jahre 1924 aus, um uns die letzte Stunde des scheidenden Jahres zu künden. Das alte Jahr gleitet hinab in den Ozean der Ewigkeit, in den schon seit Jahrtausenden seine Vorgänger hinabgesunken sind und in den noch viele, viele seiner Nachfolger im Kommen und Gehen der Geschlechter hinabsinken werden. So ein Jahr mit seinen 365 Tagen ist ein ganz eigenes Ding, eine unendlich lange Zeitspanne, wenn sie wie das verschleierte Bild von Sais dicht verhüllt vor uns liegt, und so unendlich kurz und flüchtig verronnen, wenn man auf sie Rückschau hält. Mit welchen Hoffnungen und Erwartungen pflegt man an der Schwelle eines neuen Jahres den Beginn des neuen Zeitabschnittes zu begrüßen, und wie so unendlich Weniges pflegt sich von all unseren Hoffnungen und Erwartungen erfüllt zu haben, wenn wir an seinem Ende noch einmal Rückschau halten und das Fazit ziehen aus dem, was wir erwartet, und dem, was wir wirklich vorwärts gebracht haben. Freilich, wir wollen nicht undankbar sein und zunächst einmal feststellen, daß unsere Erwartungen am Beginn eines neuen Jahres gar nicht selten verzweifelte Ähnlichkeit mit Luftschlössern haben, die in unserer so harten Gegenwart doch so ganz und gar nicht am Platze sind. Und doch pflegen wir immer wieder, allen früheren Erfahrungen zum Trotz, Phantasiegebilden und Träumereien nachzujagen. Wenn wir unsere Wünsche in ein bescheidenes Maß zusammengebracht und uns mit beiden Füßen wieder in die reale Welt gestellt haben, dann gibt es doch auch in dem heut zur Rüste gehenden Jahre so manche Augenblicke des Glückes und der Freude in unserem eigenen und unserer Familie Leben, für das unserem Herrgott droben, als dem allweisen Lenker unserer Geschicke, Dank gebührt. Hat er nicht Dich, lieber Leser, und die Deinen auch in diesem Jahre gesund erhalten und Dich den Beginn des Neuen Jahres mit erleben lassen? Hat er nicht Dich und die Deinigen vor Gefahren des Leibes und der Seele behütet und bewacht? Stimmt's Dich nicht weich, wenn Du daran denkst, daß dieser und jener, mit dem Du noch den Anbruch des Jahres 1924 begehen konntest, heut nicht mehr unter uns Lebenden weilt und ihn jetzt der grüne Rasen deckt, während Du selbst noch froh mit den Deinen den Anbruch des neuen Jahres beim Lichterglanz des zum letzten Male angezündeten Christbaums erleben darfst? Eins freilich ist ganz gewiß: Dich und jeden einzelnen von uns hat das zu Ende gehende Jahr der Stunde nahegebracht, da auch unser Sterbeglöcklein ertönt, und diese unumstößliche Tatsache zwingt uns zu einem Ausblick auf das heut nacht beginnende neue Jahr 1925.

Ungewiß, wie alle seine Vorgänger zum Beginn, liegt es vor uns. Bange erhebt sich die Frage: was wird es uns bringen? Wird in ihm die Freude die Oberhand haben, oder werden wir mit den Sorgen und Nöten wieder in erhöhtem Maße zu kämpfen haben? Wer doch heut nur einmal den Schleier etwas lüften könnte, der über der Zeitspanne der nächsten 365 Tage gebreitet liegt. Früher pflegte uns am Neujahrstage eine Fülle mehr oder minder herzlicher Neujahrswünsche ins Haus zu flattern. In unserer poesiearmen Gegenwart ist's auch in dieser Beziehung anders geworden. Den Briefträger erwartet man in unserem Teilgebiet am Neujahrstage als an einem Festtage vergeblich, sehr zu seinem eigenen Nachteil, weil gerade am Neujahrstage jeder mit Glückwünschen Gesegnete eine offene Hand auch für den Postboten hatte, der das ganze Jahr hindurch treppauf, treppab wandert und auch Dir pünktlich und gewissenhaft Deine Post zu bestellen pflegt. Unsere Gegenwart will es nicht, daß der Trinkgelderregen eine kleine Zubuße zu dem doch ganz gewiß meist recht kärglichen Gehalt des Briefträgers bildet. Aber auch sonst ist so manches anders geworden. Die Zahl unserer Freunde und Bekannten, die mit uns hier die gleichen Pfade wandeln und dieselbe Luft atmen, hat sich durch die Abwanderung der letzten Jahre ganz erheblich vermindert. Und doch wandern gerade heut beim Jahreswechsel unsere Gedanken hinüber zu ihnen, die sich im alten deutschen Vaterlande eine neue Heimat geschaffen haben, und begegnen sich mit denen, die sie zu uns herübersenden, durch keine noch so hohe Mauer auf ihrer Reise zu uns behindert. Und all diese Gedanken vereinen sich zu dem gegenseitigen herzlichen Wunsche, daß das neue Jahr 1925 werden möge ein Jahr des Friedens und der Ruhe für unsere ach so oft gequälten Herzen. Daß diese Wünsche durch Gottes Gnade in Erfüllung gehen mögen, in diesem Sinne rufen wir all unseren Lesern und Freunden ein

gesegnetes neues Jahr

aufrichtigen Herzens zu. hb.

Neue Liquidierungen.

Zur Liquidierung bestimmt sind laut „Monitor Polski" Nr. 290 bis 293 folgende Grundstücke: Ansiedlung Niestępowo, Kreis Karthaus, Besitzerin Elli Philipsen, geb. Block, desgl. in Niemczyn, Kreis Wongrowitz, Besitzer Otto Görisch, desgl. in Podlasko Wysokich, Kreis Wongrowitz, Besitzer Heinrich Quernheim, desgl. in Biechowo, Kreis Wreschen, Besitzer Karl Risse und Ehefrau, desgl. in Sipiory, Kreis Schubin, Besitzer Josef Mühlen, desgl. in Dalwin, Kreis Dirschau, Besitzer Fritz Kölling, Rentenansiedlung Goluszyce, Kreis Schwetz, Besitzer August Patike, desgl. in Lankowice 4, Kreis Schubin, Besitzer Friedrich Droste.

Sitzung der Großpolnischen Landwirtschaftskammer

Am Montag, dem 22. d. Mts., fand eine ordentliche Sitzung der Großpolnischen Landwirtschaftskammer unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten Szulszewski-Strelitz statt. Der Vorsitzende erstattete den Geschäftsbericht für das abgelaufene Jahr und legte den Voranschlag für das neue Jahr vor, der einstimmig angenommen wurde. Die Neuwahlen erfolgten gleichfalls einstimmig. Zum Präsidenten (wegen Amtsniederlegung des vorigen Präsidenten von Raszewski) wurde der bisherige Vizepräsident Szulszewski gewählt, zum Vizepräsidenten Dr. Kozłowski-Czarnyglas.

---

s. **Aus dem Staatsdienste gänzlich entlassen** ist, der „Gazeta Powszechna" zufolge, durch eine Verfügung des Innenministers Ratajski der ehemalige Wojewode von Pommerellen, Brejski. Seine Pensionsansprüche sollen, demselben Blatte zufolge, streng geprüft werden.

s. **Einen tragischen Tod** erlitt am Montag früh der Oberstreckenaufseher Fabich in Glówno. Er wollte sich überzeugen ob die Durchfahrt zwischen den Schranken in der Nähe der Station Glówno eisfrei sei. In diesem Augenblick sauste der Güterzug Posen—Wongrowitz heran. Beim Ausweichen kam er aber dem in entgegengesetzter Richtung nach Gnesen fahrenden Personenzug zu nahe und die Lokomotive zerschmetterte ihm den Kopf. Der Tod trat sofort ein. Fabich diente schon 33 Jahre; er hinterläßt seine Frau mit 7 Kindern.

Dunkle Tage — lange Nächte. Die Zeit der kürzesten Tage und der größten Dunkelheit ist nun wieder gekommen, sie währt bei uns etwa einen vollen Monat, d. h., wenn wir vom 2. Adventsonntag an rechnen, bis zum Dreikönigstage. Von jetzt an nimmt die Tageslänge bis zum allerkürzesten, dem nur 7 Stunden 23 Minuten währenden 22. Dezember, hier insgesamt nur noch um 12 Minuten ab, und ebenso klein ist auch die Zunahme bis in die ersten Januarwoche hinein. Merkbar wird das Längerwerden der Tage erst um den 10. Januar, und zwar am Nachmittag, auf den wegen der Zeitgleichung zunächst der größte Zuwachs entfällt.

Eine Versammlung der Pfandbriefbesitzer. Die gestern abgehaltene Versammlung Posener Pfandbriefbesitzer sollte Kuratorenkandidaten aufstellen. In der Diskussion bekämpften sich zwei Lager, die sich um zwei Vorsitzende gruppierten: Man betrat auch politisches Gebiet und irrte vom Kern der Sache ab. Schließlich zog sich die eine Partei zurück, während ein neutraler Versammlungsleiter die Wahlangelegenheit weiter förderte. Prof. Świątopełk-Słupski erklärte seinen Kompromißverzicht, wenn der Vorsitzende der Gegenpartei zurückträte und verband seine Wahl mit der des Mäcen Czypicki, der jedoch keine Mehrheit fand. Die endgültige Wahl findet heute im Sąd Okręgowy statt.

---

* **Putzig**, 30. Dezember. Der Finanzbeamte Markowski, der die Kontrolle der Gewerbepatente beim hiesigen Urząd Skarbowa ausführte, ist in voriger Woche, wie das „Pommerell. Tgbl." meldet, mit rund 8 000 Zloty, die er auf dem Lande einkassiert hatte, flüchtig geworden. Als Reisemarschall hat er eine Witwe von hier mitgenommen.

* **Rawitsch**, 29. Dezember. Tödlich verunglückt ist gestern die 14jährige Gertrud Bleyl. Das bei dem Landwirt Otto Bulst, Langegasse, in Dienst stehende Mädchen fiel gegen 9 Uhr vormittags bei der Verrichtung ihrer Arbeit im Gehöft, wahrscheinlich infolge der Eisglätte, rücklings auf den Hinterkopf; anfangs klagte sie nur über Kopfschmerzen, wurde dann aber, als diese zunahmen, ins Bett geschickt. Als man gegen 3 Uhr nachmittags nach ihrer Mutter schickte, war der Tod des bedauernswerten Mädchens bereits eingetreten. Erst später wurde ein Arzt hinzugezogen, der jedoch nur ihr Ableben feststellen konnte. — Der Kreisausschuß beschloß für das Jahr 1925 folgende Zuschläge zu den Patenten zur Herstellung und zum Verkauf von geistigen Getränken, und zwar. 100 Prozent zur Staatsgebühr für Herstellung von geistigen Getränken und 100 Prozent zur Staatsgebühr für den Verkauf von solchen. Diese Zuschläge werden gleichzeitig mit den staatlichen Gebühren erhoben.

* **Wirsitz**, 30. Dezember. Die hiesige „Zeitung" meldet in ihrer Ausgabe vom 92. Dezember folgendes: Der Wojewode hat durch Erlaß vom 12. 12. dem Kreisarzt Dr. Dobrochotow die Erlaubnis erteilt, den Namen Sielużycki zu führen. — Die Hundesperre im Kreise Wirsitz ist durch Verfügung des Starosten bis 15. Januar verlängert worden.

Zum Fall Kutisker.

Neue Verhaftungen.

Der Fall Kutisker, der in Berlin aufgedeckt wurde, ist eine fast unglaubliche Reihe von Betrügereien und Bestechungen, bei denen nicht nur der Staat, sondern auch sehr viele Privatleute sehr großen Schaden erlitten.

Kutisker ist der Typ des nach dem Kriege schnell reich Gewordenen. Zur Hälfte Schieber, zur anderen Hälfte der gerissenste Geschäftsmann, der aus dem Osten, wo er zunächst während des Krieges noch mit Zigaretten handelte, nach Berlin kam, und dort in dem Eldorado für solch befähigte Leute rasch seinen Weg machte.

Das Glück war ihm auch hold. Er kam gerade in die Revolutionswirren hinein und noch eben zurecht, um mit Hilfe verschiedener Freunde, die teils ebenfalls aus dem Osten eingewandert waren, teils aber schon länger in Berlin saßen, zu Spottpreisen alte Heeresbestände „aufzukaufen", die er rasch wieder weiter mit ungeheuren Gewinnen ins Ausland verschob.

Dann kaufte er Aktien und machte auch damit ungeheure Geschäfte. Bald bekam er Einfluß auf größere Unternehmungen, indem er die Aktienmehrheiten aufkaufte. Diese materielle Macht und der Titel Generaldirektor ermöglichten ihm dann weiter sein menschenfreundliches Wirken.

Mit dem Aufhören der Inflation jedoch und der Einführung der Goldbilanzierungsvorschrift kamen auch seine Unternehmungen ins Wanken und die Betrügereien ans Tageslicht.

Jetzt sieht man, wie eine ganze Kette der verschiedensten Personen, selbst hohe Staatsbeamte eingeschlossen, in diese Betrügereien verwickelt sind. Die Zeitungen melden dazu folgendes:

Die Kutisker Affäre wird zu einem Skandal von großen Ausmaßen. Es zeigt sich, daß die Preußische Staatsbank Kutisker außerordentlich hohe Kredite gewährt hat, die zum Teil wegen betrügerischen und andererseits fahrlässigen Verhaltens der entscheidenden Beamten bewilligt wurden. Die Untersuchung, die in den letzten Tagen durch die Staatsanwälte Dr. Linde, Kußmann und Kaspari in den Räumen der Preußischen Staatsbank fortgesetzt wurde, hat zu überraschenden Folgen geführt. Einer der ersten Beamten, der Staatsbankdirektor Dr. Fritz Rühe, wurde wegen fortgesetzter Untreue verhaftet. Die Seehandlung soll einen Schaden von 15 Millionen Mark haben. Kutisker soll das Geld mit Hilfe dubioser Wechsel bekommen haben.

Die Steinbank A.-G., deren Hauptinhaber Iwan Kutisker ist, hat Geschäftsaufsicht beantragt, da sie nach der Verhaftung all ihrer Direktoren und Prokuristen nicht geschäftlich disponieren könne.

Eine weitere Meldung des „Lokalanz." aus Berlin sagt: „Die Direktoren der Seehandlung, sowohl der frühere Präsident, von Dombois, wie auch der jetzige Präsident, Dr. Schroeter, sind ein Opfer der Leichtgläubigkeit und eines zu starken Vertrauens in ihren Unterbeamten, Staatsfinanzrat Rühe, geworden. Rühe war früher bei der Reichsbank, wurde 1917 in die Seehandlung übernommen, wo er bald zum Stellvertreter des Präsidenten aufrückte. Der 34jährige Georg Bludow war Abteilungsvorsteher in der Seehandlung; ihm wird Urkundenfälschung, Untreue und Betrug vorgeworfen. Der 33 Jahre ate Bankdirektor Dr. Michael Feld, von dem man im übrigen nicht weiß, ob er den Doktortitel zu Recht führt, wird fortgesetzten Betruges und aktiver Beamtenbestechung beschuldigt. Er stammt aus Rognow in Polen, kam vor einigen Jahren völlig mittellos nach Deutschland und wurde als Bankfachmann bei der Kredit- und Handelsbank A.-G. Direktor. Dort wurde er aber wegen Betrügereien und Bestechereien fristlos entlassen.

Deutsche Pressestimmen zum Fall Kutisker.

„Selten ist wohl ein Fall", schreibt die „D. A. Z.", „von so großer Bedeutung gewesen und mit solcher Energie und Rastlosigkeit bearbeitet worden, wie der Fall Kutisker. Die Staatsanwälte sind unablässig bemüht, die gänzlich verworrenen Fäden der einzelnen Transaktionen zu entwirren. Am Heiligabend ergab sich die Notwendigkeit, den ältesten Sohn des Generaldirektors Kutisker zu verhaften. Es ist der 22 Jahre alte, in Libau geborene Sohn Alexander Kutisker, der als Prokurist im Bankhause E. von Stein angestellt war und eine Villa in der Raustraße in der Kolonie Grunewald bewohnt.

Außer Alexander Kutisker wurde der frühere Prokurist der Steinbank, der 45 Jahre alte Alfred Blei aus der Goslaer Straße in Charlottenburg, verhaftet. Nach seinem Ausscheiden aus der Steinbank trat er als Geschäftsführer in das Unternehmen des Generaldirektors Blau, die Blau G. m. b. H., ein.

Ferner wurde ein anderer Angestellter der Blau-G. m. b. H., der 62 Jahre alte Major a. D. Rother, verhaftet. Rother war zuerst in der „Wumba", dem Waffen- und Munitionsbeschaffungsamt, in der Textilabteilung tätig. Generaldirektor Blau lieferte bereits während des Krieges Heeresgut. Er kam so mit Rother in Verbindung. Nach der Auflösung der „Wumba" trat Rother als Buchhalter in die Blau-G. m. b. H. ein. Wie weit die Verhafteten in alle Geschäftsgeheimnisse Kutiskers eingeweiht sind, müssen erst die Untersuchungen und Vernehmungen klarstellen. Bis jetzt lastet immerhin ein gewisser Verdacht, wenigstens der Mitwisserschaft, auf ihnen. Ihre Verhaftung war um so mehr eine Notwendigkeit, da sie in ihren Stellungen tieferen Einblick gewannen und eine Verdunkelungsgefahr nahe lag.

Wie es weiter heißt, trugen die Wechsel, die Kutisker gegeben hat, die Unterschriften von Firmen, die entweder gar nicht existieren, oder hinter deren Firmenbezeichnung überhaupt kein greifbares Unternehmen steht. Von den Hypotheken wird behauptet, daß es sich dabei um sehr hohe Goldhypotheken auf Grundstücke handelte, deren tatsächlicher Wert auch nicht im entferntesten mit der Höhe der Belastung im Einklang steht. Über die Persönlichkeiten der Verhafteten erfährt man noch, daß Kutisker jun. offiziell sich als Direktor der Deutschen Kreditbank A.-G., der Nachfolgerin der Scharlach-Bank, betätigte. Major Rother dürfte zu Kutisker infolge seiner Tätigkeit bei der Reichs-Treuhand-Gesellschaft in Beziehungen getreten sein. Vom Generaldirektor Blau wird behauptet, daß er bereits schwer vorbestraft ist und daß er als Mitglied des Soldatenrats in Köln in der Revolution eine Rolle gespielt hat.

Ein Menschenfresser.

Zu dem Münsterberger Massenmord.

Eine furchtbare Kunde verbreitete wenige Stunden vor Eintritt der Christnacht der Telegraph aus dem Städtchen Münsterberg; eine Bestie in Menschengestalt hat dort Jahr um Jahr Menschen um Menschen ermordet und abgeschlachtet, ohne daß irgend jemand etwas davon ahnte, hat ein geradezu unglaubliches Doppelleben geführt, nach der einen Seite hin als hochgeschätzter, ehrenbraver Mitbürger in sittenstrenger Zucht und nach der anderen Seite als feiger Meuchel- und Massenmörder. Karl Denke heißt diese Bestie in Menschengestalt, die ihr mordgieriges Unwesen trieb, und die jetzt endlich bei einem erneuten Mordversuch entlarvt werden konnte. Er hat seine Massenverbrechen mit dem Selbstmord gesühnt, indem er sich in der Zelle des Polizeigefängnisses erhängte. Aber hinter dem Todesschatten des Selbstmörders taucht ein grausiger Reigen von Ermordeten auf, deren Zahl vorläufig noch nicht annähernd feststeht, und den Gerichtsbehörden ein gewaltiges Feld von Arbeit bringen wird, wollen sie auch nur einen Bruchteil der vielen, grauenhaften Mordtaten aufklären, die sich im Laufe der Jahre in der Mordhöhle an der Teichstraße in Münsterberg abspielten. Wer ist Karl Denke? Wer in ihm das typische Bild des Mordgesellen oder gar eines Massenmörders suchen wollte, wird arg fehlen. Ganz Münsterberg kannte ihn als einen äußerst ruhigen, stillen und zurückgezogenen Mann, von dem man nicht geglaubt hätte, daß er einer Fliege etwas zuleide tun könnte. Heute zählte Denke 64 Jahre, und er war trotz dieses hohen Alters immer noch ein stattlicher Mann von ausnahmsweise starker Körperkraft, der jetzt noch in demselben Grundstück wohnt, das einst sein Besitz war. Über ihm wohnte die Familie des Handelsmannes Gabriel, genau in gleichartiger Stube, und unter deren Fußboden haben sich die Morde abgespielt, ohne daß natürlich die Gabriels eine Ahnung davon hatten, welche scheußlichen Verbrechen Denke da drunten verübte. Sie hörten wohl das Zerhacken der Menschenleiber, das Zersägen der Knochen, sie sahen Denke mit Eimern mit Blut aus dem Hause gehen, aber sie waren der festen Überzeugung, daß er berufsmäßige Hundeschlächterei betrieb und machten daher auch niemals der Polizei Mitteilung, zumal Denke auch, gewiß zielbewußt, einmal ein beblutetes Hundefell im Hausflur liegen ließ und damit die angebliche Harmlosigkeit seines Treibens dokumentierte. Und man hätte es ihm auch nie und nimmer zugetraut. So war er zu Bekannten und Ortseingesessenen stets der harmloseste Mensch während seine Opfer durchweg durchreisende Fremde, Handwerksburschen, wandernde Heimatlose und Fechtbrüder wurden, bei denen, wenn sie verschwanden, niemand wußte, wohin sie gekommen waren. Wer von solchen fremden Wanderern zu Denke in die Stube kam, der war rettungslos geliefert und dem Tode verfallen. Die Mordgier dieses Untiers ging sogar so weit, daß er sich seine Opfer selbst aus der „Herberge zur Heimat" holte, um sie zu ermorden. Folgen wir der Darstellung dieses Opfers, eines etwa 40jährigen Mannes aus Strehlen, der diesen Sonntag zu einer Bettelfahrt im Kreise Münsterberg ausnützte. Er will ganz zufällig in die Denkesche Wohnung gekommen sein, während Nachbarn wieder behaupten, sie hätten denselben Mann schon früher dort einkehren sehen. Denke hat dann den sicherlich von ihm stets immer angeführten Trick angewendet, seinem Opfer von hinten die Spitzhacke in die rechte Schläfenseite zu schlagen. Er sagte dem Mann, er würde ihn 20 Pfg. verdienen lassen, wenn dieser ein paar Zeiten für ihn schreibe, die er für einen Brief benötige. Der Mann sagte zu, folgte Denke in die Stube und wurde von diesem derartig an den Tisch gesetzt, daß er der etwa 1½ Meter zurückliegenden Stubentür den Rücken drehte. Hinter ihm aber stand Denke und neben diesem lehnte handbereit am Pfosten der Stubentür beim Kohlenkasten vor dem Ofen die schwere Spitzhacke. Der Mann hatte Papier und Bleistift vor sich und Denke diktierte. Dann im selben Moment traf ihn der mit furchtbarer Gewalt geführte Schlag des Denke mit der Spitzhacke. Dabei hielt er die Spitzhacke mit beiden Fäusten gepackt. In diesem Falle jedoch traf die schwere spitze Axt nicht die Schläfe des Opfers, denn da dieses im selben Moment den Kopf linksdrehend zurückwandte, riß der Schlag über dem rechten Ohr an der rechten Stirnseite entlang, lediglich eine stark blutende Wunde verursachend. Der Mann sprang entsetzt auf, und nun entspann sich ein Kampf auf Leben und Tod zwischen dem Mörder und seinem Opfer. Denke zog sich in seine Stube zurück und blieb dort passiv stehen, während der Fremde aus dem Hause trat. Die Zeugen wollten die Polizei rufen, doch sie wurden von dem Fremden angefleht, das zu unterlassen, da er sonst wegen Bettelns gefaßt und bestraft werde, und das ist das typische Beispiel dafür, warum die Untaten Denkes solange verborgen blieben. Der Polizeibeamte aber lehnte die Verhaftung ab, mit dem Bemerken, der Mann sei doch „völlig harmlos". Er wollte nur den Bettler mitnehmen, bequemte sich aber auf das energische Verhalten des Lehrers und der Hausbewohner, den Attentäter mit nach der Wache, aber nicht in Untersuchungshaft, sondern nur in „Schutzhaft" zu nehmen, obwohl Denke auf Befragen zugegeben hatte, daß er den Mann absichtlich mit der spitzen Seite der Hacke geschlagen habe. Und am nächsten Tage fand man den Verhafteten im Polizeigefängnis als Leiche auf. Er hatte sich mit seinem Taschentuch und einem Stückchen Schnur am Schloß der Zellentür aufgehangen und durch Umdrehen des Körpers in der Schlinge erdrosselt.

Das gab Anlaß zu eingehenderen Nachforschungen, zumal in der Zwischenzeit in der Denkeschen Wohnung ganz sonderbare Beobachtungen gemacht wurden. Man fand dort ein Schaff mit Fleischstücken, die anfänglich für Schweinefleisch gehalten wurden, doch machte das ungewöhnliche Aussehen des Fleisches stutzig, und ebenso der Umstand, daß Denke in seinen dürftigen Verhältnissen so viel Schweinefleisch hätte haben können. Lehrer Vogt und ein Polizeibeamter wendeten mit Hilfe eines Stockes die Fleischstücke hin und her, und nun sahen sie mit Entsetzen, daß es sich um zerschnittene Menschenleiber handelte. Der Kreisarzt, Dr. Marmetschke, dem Fleischproben übermittelt wurden, stellte einwandfrei fest, daß es sich um eingepökeltes Menschenfleisch handelt, und zwar offensichtlich von mehreren zerschnittenen Körpern. Nun folgten natürlich umfassende Haussuchungen und Verhöre, die geradezu furchtbare Einzelheiten ergaben. Es konnte festgestellt werden, daß Denke seit Jahren direkt eine Massen-Menschenschlächterei in seiner Wohnung betrieb, daß er das Fleisch einpökelte und in gekochtem und gebratenem Zustande davon aß. Die Vorräte in dem breiten Pökelgefäß müssen immer wieder frisch von dem Fleisch neuer Ermordeter aufgefüllt worden sein, darauf deuten die Fleischstücke von verschiedenen Körpern. Weiter fand man die Reste von einzelnen abgehackten Menschenfingern am Tatort liegen. Auch eine Schüssel mit ausgekochtem Fett, das von ermordeten Menschen herstammen dürfte, stand in der Stube. In einem Holzschuppen auf dem Hofe, der dem Denke zugehörte, wurden drei weitere Töpfe mit Menschenfleisch vorgefunden. In einem anderen Falle kam ein fremder Bettler zu einer auf der Straße gegenüber wohnenden Frau und erzählte dieser, in jener Stube, der Denkeschen, wohne ja ein ganz unheimlicher Mensch. Der habe ihn ganz freundlich eingeladen und an den Tisch setzen lassen, dann aber habe er ihm plötzlich von hinten eine eiserne Kette über den Hals geworfen und ihn zu erwürgen versucht. Erst nach erbittertem Kampfe habe er sich befreien und entfliehen können. Auch dieser Bedrohte ist ohne Namensnennung und ohne Anzeige zu erstatten, still verschwunden. Aus den weiteren Nachforschungen ergaben sich noch weitere unheimliche Schandtaten des Massenmörders, die von geradezu teuflicher Roheit zeugen. So wurden unter anderem vier Paar Hosenträger beschlagnahmt, die von ihm aus Menschenhaut von Ermordeten gefertigt waren, und die er abwechselnd am Körper trug. Einer von diesen Hosenträgern zeigt sogar Brustwarzen. Ein anderes Paar dieser grausigen Hosenträger war in Schulterhöhe geplatzt, und dort hatte es der Mörder mit einem anderen Stück menschlicher gedörrter Haut ausgeflickt, auf dem sich noch dichter Haarwuchs zeigte. Ebenso fanden sich Schnuren und Stricke, die aus Menschenhaut gedreht waren, und mit denen der Mörder mehrere

---

III. Sinfonie-Konzert.

Dirigent: Professor Abendroth-Köln.

Bei der Dirigierkunst Prof. Hermann Abendroths hebt sich eine wertspendende Eigenschaft besonders prägnant ab: die Tonfiguren nicht als starre, gerade Linien sich fortpflanzen, sondern sie bogenförmig an- und abklingen zu lassen. Eine höchstgradige Phrasierung also, angefangen bei der ganzen Note, die allein auf Posten steht, bis hinauf zur Monstermusik, wo es auf allen Notenlinien der Partiturseite lebendig wird. Die Wiedergabe einer Komposition unter seiner Ägide gleicht daher keinem interessant zusammengesetzten Knochengerüst, die Klänge haben keinen chiffrierten Charakter, vor dem Hörer wickeln sich vielmehr buntfarbige Bilder ab, auf denen schöngeformte Körper sich klar in vollster Lebensfrische bewegen, regiert von einem kraftvoll empfindenden Geist. Das große Geheimnis des Dirigierens: tote Notengebilde als Zellen eines um einen seelischen Kern gruppierten Körpers auf sich einwirken zu lassen, und diese Bestrahlung in möglichst konzentrierter Form auf das Orchester als Ganzes sowie auf dessen Einzelglieder zu übertragen. Die Mechanik des Taktstockschwingens kommt erst eine ganze Weile später. Hermann Abendroth gehört zu den musikalischen Köpfen der Gegenwart, deren Aufnahme- und Vermittlungsfähigkeit in der soeben geschilderten Richtung außergewöhnlich breit an Fläche ist. Er ist ein Meister in der Regie musikalischer Klangszenerie, wie man sie nicht allzu oft antrifft. Aber damit sind die künstlerischen Gaben dieses bedeutenden Orchesterleiters noch nicht erschöpft — dem Zentrum der Genialität entspringen zwei Quellenäste, die für das tonschöpferische Gestalten eine nicht minder bedeutsame Antriebskraft stellen. Ich meine die ins Zarteste gehende Plastik einer musikalischen Gedankenader nebst ihren vielfach komplizierten Verzweigungen, und zweitens der genau hinsichtlich seiner logischen Anwendung durchdachte Rhythmus, der Regulator einer sinngemäßen Darstellung durch Schallwellen. Mit diesem Rüstzeug gelingt es Abendroth, auch in die verborgensten Winkel einer Tondichtung zu leuchten und sie zu durchleuchten. So glaubte mancher als er am vergangenen Sonntag mittag in dem von der „Posener Philharmonie" veranstalteten III. Sinfoniekonzert die Oberon-Ouvertüre unter Leitung des Kölner Generalmusikdirektors Prof. Abendroth erlebte, etwas ganz Neuartiges zu hören. Der Grundriß erschien wohl unverändert, nur die Fassade, die Frisur mutete andersgestaltet an. Ein Fehlschluß, denn ihr Eröffner war geradezu klassisch, eine Fundgrube für Wißbegierige und solche, die mehr Wissen gut vertragen könnten. Es waren der Takte nur wenige, deren Phrasierungsbögen sich ähnelten wie Zwillinge. Dafür eine Kette von Tongliedern, die sowohl durch den Reichtum an Wechsel ihrer Klangfluktuation, als auch durch die großartige Art ihrer Verknotung auffielen und imponierten. Man spürte so recht, wie die Orchesterstimmen federten und der Geist des Komponisten marschierte. Dasselbe seltene Gefühl bei Schuberts H-moll-Sinfonie (der „Unvollendeten") und Brahms' musikalischem Riesenpanorama, seiner Sinfonie in C-moll. Abendroth zerpflückte in die kleinsten Teilchen und ließ all die kostbaren Herrlichkeiten passieren, um sie je nach Bedarf wieder zu Mosaikbildchen oder Kolossalgemälden zusammenzufügen. Und das alles ohne viel Zeichen von Unruhe. Mit dem kühlen Selbstbewußtsein eines in Schlachten erprobten Feldherrn wurden die Befehle ausgegeben, nur bei wenigen Stellen, wo einzelne Gruppen als Stoßtrupp besondere Wunder der Tapferkeit verrichten sollten, empfingen sie eine außeretatsmäßige Anfeuerung. Im übrigen waren es Blicke, die genügten, und die scharf sich abzeichnenden straffen Bewegungen der Arme. Es erübrigt sich, hervorzuheben, daß die Abendroth'sche Kunst der Interpretation der drei genannten Kompositionen von gewaltiger Wirkung war. Es fühlte auch der weniger musikalisch Begnadete, daß vor ihm nicht etwas nach „Schema F" abgespielt, sondern hier etwas vorgetragen wurde, das durch die Fülle der dargereichten, teils schöngeistigen, teils wuchtigen musikalischen Predigten zur Andacht zwang oder mit sich riß, klingende Reden, bei denen bereits die Interpunktion einen achtunggebietenden Faktor abgab. Und man ließ sich packen, die Gleichgültigkeit war während des Konzerts ausgesperrt. Prof. Abendroth ist nicht nur ein Dirigent der ersten Rangstufe, sondern auch ein Mensch vollendeter Bescheidenheit. Als ihm die Beifallsstürme entgegenschlugen, wollte er diese erst an zweiter Stelle seiner Person gelten lassen, den Vortritt sollten die Musiker haben. Und man kann es verstehen, daß der Gast vom Rhein dem Posener Orchester immer wieder dankte, denn es hielt sich über alles Lob erhaben brav. Es war ein Genuß für sich, zu verfolgen, wie jeder Mann genau nach der empfangenen Instruktion handelte, und mit einem vorbildlichen Diensteifer die Instrumente ihre Marschrouten einhielten. Ein großer Zug ging durch diese Mannschaft der Kunst: auf der einen Seite eine probate stramme Haltung, andererseits hinwieder weich wie Wachs, das der Führer für seine künstlerischen Absichten hemmungslos kneten konnte. Es wurde mit wirklicher Hingabe musiziert, Pianos von feinstem Gewebe gefertigt, Fortissimo von triumphaler Erhabenheit hinausgesandt; das Konzert verdiente goldumrandet zu werden. Es schenkte Stunden wahrster Kunst, Bausteine der Bildung und Durchgeistigung. Professor Abendroth dirigierte aus dem Gedächtnis, eine enorme Leistung, die in der Tat beneidenswert ist. Hans v. Bülow durfte sie sich einst auch gestatten, aber selbst der göttliche Nikisch getraute sich nicht an sie heran. Jedenfalls ein schlagender Beweis für den Umfang des musikalischen Räderwerks, welches in diesem Ausnahmemusiker arbeitet.

Die Aufnahme des die Universitätsaula dicht gefüllt haltenden Publikums war eine enthusiasmierte. Es wurden dem deutschen Dirigenten Huldigungen von ganz außerordentlicher Wärme entgegengebracht. Man kann dies nur mit aufrichtiger Genugtuung feststellen und sich von Herzen freuen, daß einem Verkünder deutscher Kunst eine derartige Hochachtung in Posen gezollt wurde. Am Schluß wurde Prof. Abendroth „Do widzenia" zugerufen. Wir wollen hoffen, daß dies Wiedersehen bald in Erfüllung geht.

Alfred Loake.

P. S. In Ärgernis erregender Weise hatten diejenigen Konzertbesucher unter Störungen zu leiden, die in der Nähe der Eingangstür zum rechten Parterre saßen. Rücksichtslos wurde Nachzüglern bis in die Schubert-Sinfonie hinein die Tür geöffnet. Als Brahms gespielt wurde, erhob sich draußen auf dem Korridor rechts ein lautes Gerufe, offenbar vom Personal herrührend. Das sind einfach skandalöse Zustände. Ein Konzertsaal ist kein Kaffeehaus, wo jeder machen kann, was ihm beliebt. Und es hat niemand, der aus Liebe zur Kunst ein Konzert besucht, nötig, sich dauernd stören zu lassen. Bedauerlich, daß man auf diese elementaren Anstandspflichten erst öffentlich aufmerksam machen muß. Bisher war es auch nicht üblich, daß Stöcke und Schirme in den Konzertsaal mitgenommen werden durften.

D. O.

Sprüche zu Silvester.

Zum Silvester ein gut' Gewissen,
Ist besser als Punsch und gute Bissen.

(Volksspruch.)

*

Ein Jahr sollt's sein? — Ein Blitz war es!

*

Das Jahr hatte ein weites Maul und großen Magen.

(Bauernspruch.)

Gleich vollen Segeln flieh'n die Jahre
Mit ihren Augenblicken fort.

Frhr. v. Creutz (1753).

*

Wir rollen flüchtig, Postumus, Postumus,
die Jahr' hinunter!

(Quint. Hor. Flaccius.)

*

Silvester, letzter Tag des Jahr's,
Du Bild des letzten Lebens!
Lehr', o lehre mich,
Daß nicht mein Leben einst sei
Gefloh'n und verschwunden
Wie das verschwundene Jahr!

(Klopstock, 1724—1803.)

kleine Bündel und Päckchen zusammengebunden hatte, in denen sich Lumpen und Flecken von Kleidern befanden, die sicherlich von den Ermordeten herrührten und nach und nach verbrannt werden sollten, wie sich das aus dem mehrfach wahrgenommenen Brandgeruch von Kleidungsstücken im Hause des Mörders schließen ließ. Die Hausbewohner haben sich mehrfach gewundert, daß Denke immer so viele und immer wieder andere abgetragene Kleidungsstücke besaß, Überzieher, Röcke, Beinkleider, Schuhe usw., die in allen Winkeln des Hauses, zum Teil zerrissen und zerfetzt, umherlagen, und die er auch mehrfach zum Eindecken seiner Gartenbeete verwendete. An mehrere Bekannte hatte er auch derartige Kleidungsstücke zum Kauf ausgeboten, doch scheint das nur nebenbei geschehen zu sein. Ebenso werden jetzt zahlreiche Knochenfunde erklärlich, die zum Teil schon jahrelang zurückliegen, aber auch noch im letzten Herbst im Garten des betreffenden Grundstückes gemacht wurden, wobei man glaubte, daß die Knochen von geschlachteten Pferden herrühren. Die Mehrzahl der zerkleinerten Knochen und zerhackten und zersägten Köpfe dürfte Denke aber, soweit er sie nicht daheim verbrannte, in einem etwa 30 Meter von seiner Behausung entfernten Walde vergraben haben, in den er sehr oft mit einem vollbeladenen Handwagen fuhr, wobei er manchmal nächtelang fortblieb. Damals brachte man diese Fahrten mit der von ihm betriebenen Flechterei von Brotschüsseln in Verbindung, und meinte, er hole sich die hierzu erforderlichen Materialien aus benachbarten Dörfern. Auch hat ihn einmal ein Nachbar mit einem größeren Paket zurückkommen sehen. Das Sägen und Hacken in der Wohnung des Mörders hat oft die ganze Nacht hindurch gedauert, so daß die Nachbarn mehrfach um Ruhe klopfen mußten. Aber man glaubte bei allem immer um die vermutete Hundeschlächterei. Die Polizei hat in der Wohnung des Mörders außer der mehrfach genannten Spitzhacke eine mit Blut besudelte Säge, ferner mehrere Äxte und einen Hammer beschlagnahmt, die ebenfalls als Mordwerkzeuge bei den Untaten Denkes gedient haben dürften.

Karl Spitteler †.

Unser Berner Korrespondent teilt uns mit: Die Schweiz hat ihren größten und meist umstrittenen Dichter verloren: Karl Spitteler ist kurz vor Vollendung seines achtzigsten Lebensjahres gestorben. Er war 1845 in Liestal bei Basel geboren, in den 70er Jahren als Hauslehrer in Rußland, danach Redakteur in Zürich gewesen, und hat lange Jahre in Luzern ganz seinem dichterischen Schaffen gelebt. 1881 war sein „Prometheus und Epimetheus“ entstanden, dem er als Abschluß seines Schaffens vor einiger Zeit „Prometheus, der Dulder“ an die Seite gestellt hat. Den Höhepunkt seines Schaffens bezeichnet die mythische Dichtung „Olympischer Frühling“. Spitteler ist einer, der dem tiefsten Mythos zugewandt, abseits der literarischen Heerstraße, die Anerkennung der Menge nie gewonnen hat, obwohl sich Gottfried Keller, Ferdinand Meyer, Nietzsche, Wiedmann, Brahms und Weingartner für ihn eingesetzt haben. Im innersten Wesen besteht eine Verwandtschaft zwischen Spitteler, dem Dichter eines tiefen Pessimismus, und Nietzsche, die sich gerade in „Prometheus“ deutlich kundgibt, der übrigens mehrere Jahre vor Nietzsches „Zarathustra“ entworfen und geschrieben wurde. Der „Olympische Frühling“ wird von seinen Bewunderern den größen Epen aller Zeiten an die Seite gestellt. Im Jahre 1919 hatte Spitteler zusammen mit Hamsun den Nobelpreis für Literatur erhalten. Für seinen 80. Geburtstag war in der Schweiz eine große öffentliche Ehrung geplant.

Die Einkommensteuersätze für Januar 1925.

Die Einkommensteuer von den Bezügen wird aufgrund einer Verfügung des Finanzministeriums im Januar nach folgender Tabelle erhoben werden:

Lfd. Nr.	Die Höhe des gezahlten Verdienstes im Jahresverhältnis von (in poln. Zloty)	bis (in poln. Zloty)	Prozentsatz der Steuer
1	3 212,00	4 282,68	2
2	4 282,68	5 353,37	2,1
3	5 353,37	6 959,37	2,2
4	6 959,37	8 565,37	2,2
5	8 565,37	10 171,37	2,3
6	10 171,37	11 777,37	2,5
7	11 777,37	13 383,37	2,9
8	13 383,37	15 167,79	3,3
9	15 167,79	16 952,26	3,8
10	16 952,26	18 736,68	4,2
11	18 736,68	20 521,10	5
12	20 521,10	22 305,58	5,8
13	22 305,58	23 197,79	6,7
14	23 197,79	24 536,10	7,5
15	24 536,10	25 874,47	9,2
16	25 874,47	27 658,89	10
17	27 658,89	29 443,37	10,4
18	29 443,37	31 233,89	12,9
19	31 233,89	33 458,37	14,2
20	33 458,37	35 688,89	14,7
21	35 688,89	37 919,47	15,3
22	37 919,47	40 150,00	15,8
23	40 150,00	42 380,58	16,5
24	42 380,58	44 611,10	17,1
25	44 611,10	46 841,68	17,8
26	46 841,68	49 072,26	18,4
27	49 072,26	51 302,79	19
28	51 302,79	53 533,37	19,6
29	53 533,37	80 300,00	20,2
30	80 300,00	107 066,68	20,9
31	107 066,68	133 833,37	21,6
32	133 833,37	160 600,00	22,3
33	160 600,00	200 750,00	23
34	200 750,00	321 200,00	24,5
35	321 200,00	401 500,00	25,5
36	401 500,00	535 333,37	27
37	535 333,37	und mehr	28,5

Philosophisch-heiterer Leitenvers zum Jahreswechsel.

Genieße, was Dir Gott beschieden, entbehre gern, was Du nicht hast! (Chr. C. Gellert.)
Lerne nur das Glück ergreifen; denn das Glück ist immer da! (Goethe, „Erinnerung“.)
Üb' immer Treu und Redlichkeit! (Hölty, 1779.)
Compesce mentem! (Beherrsche Deinen Unmut!) (Horaz, Oden.)
Komm denn, Liebchen, küß mich herzig! Jugend hält so kurze Zeit! (Shakespeare.)
Liegt Dir gestern klar und offen,
Wirkst Du heute kräftig frei,
Kannst auch auf ein Morgen hoffen,
Das nicht minder glücklich sei! (Goethe, „Xenien“.)
Ich wünsche, daß Sonntags jeder sein Huhn im Topfe hat! (Heinrich IV. von Frankreich.)
Charakter bildet sich im Strom der Welt (Goethe, „Tasso“.)
Harret der Dinge, die da kommen sollen! (Lukas 21.)
Es irrt der Mensch, so lang er strebt. (Goethe, „Faust“, I. Teil.)
Seid einig, einig, einig! (Schiller, „Wilhelm Tell“.)
Nichts ist dauernd, als der Wechsel. (Börne, Reden.)
Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. (Matthäus 6.)
Unser Schuldbuch sei vernichtet! (Schiller, „An die Freude“.)
Jahrmarkt des Lebens! („Weisheit Salomons an die Tyrannen“.)
Alles zu seiner Zeit! (Sprüche Salomonis.)
Humor ist eine Gabe des Herzens. (Sprichwort.)
Rosen auf den Weg gestreut und des Harms vergessen! (Hölty, 1776.)

Hans Runge.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 31. Dezember.



Des Neujahrsfestes wegen erscheint die nächste Ausgabe des „Posener Tageblattes“ erst am Freitag nachmittag.

Durchgangsverkehr durch den polnischen Korridor.

Zur Erleichterung des Durchgangsverkehrs mit Personenzügen durch den polnischen Korridor ist von den Warschauer Ministerien des Innern, der Finanzen und der Eisenbahn soeben eine gemeinsame Verordnung erlassen worden, wonach bei den Zügen der Verbindung Paris — Berlin — Konitz — Königsberg — Riga die Schaffner von den Reisenden die Pässe einzusammeln und an der Grenze in Konitz bzw. Dirschau wieder zu übergeben haben. Die bisher übliche genaue und zeitraubende Kontrolle, die für die Reisenden eine erhebliche Belästigung darstellte, soll nur noch in äußerst verdächtigen Fällen vorgenommen werden. Diese Verordnung stellt eine begrüßenswerte Ergänzung zu der kürzlich gemeldeten Erleichterung der polnischen Zollrevision in den internationalen Durchgangszügen dar.

s. **Personalnachricht.** Nach ihrer Einbürgerung erhielten das Ärztediplom von der hiesigen Universität die Dr. Dr. Kazimierz Bayer und Brunon Nowara, die bereits in Deutschland approbiert waren.

s. **Todesfälle.** Gestorben ist der Gymnasialprofessor Jan Moliński in Posen im Alter von 57 Jahren und der Propst Marceli Matuszewski in Błociszewo, Kreis Schrimm, im Alter von 50 Jahren.

s. **Städtische Umladegebühren.** Die Gebühren für das Heranrollen der Waggons bis zur städtischen Umladestelle betragen laut Stadtverordnetenbeschluß vom 3. d. Mts.: bei Waggons unter 20 000 kg Tragfähigkeit 3 zł bei Waggons über 20 000 kg 4 zł.

⚔ **Posener Wochenmarktspreise.** Infolge des heutigen schlechten Wetters herrschte auf dem Silvester-Wochenmarkte des Sapiehaplatzes eine öde Leere. Die Käuferzahl schien auch heut wieder mit der der Verkäufer kaum Schritt zu halten. Diese Tatsache drückte teilweis auf die Preise. Das Pfund Landbutter kostete infolgedessen 2.30—2.50 zł, Tafelbutter 2.70—2.80 zł, Quark 50 gr, die Mandel Eier 3.30—3.60 zł, eine Zitrone 10 bis 15 gr, eine Apfelsine 15—25 gr, 1 Pfund Grünkohl 25—30 gr, Walnüsse von 80 gr an. Geflügel war sehr zahlreich angefahren, fand aber infolge der hohen Preise nur wenige Abnehmer. Für mittelschwere Gänse forderte man 15—17 zł, für eine Ente 6 bis 7 zł, für ein Huhn 5 zł, für einen jungen Puter 7½ zł. Auf dem Fischmarkte zahlte man sehr zögernd Phantasiepreise, nämlich für ein Pfund Karpfen 2.80—3 zł, für ein Pfund Hecht 2.60 bis 2.80 zł.

Für Italienfahrer. Allen Italienreisenden bis Weihnachten nächsten Jahres ist dringend zu empfehlen, sich vor Beginn der Reise über die Unterkunftsverhältnisse in Rom, die Fahrkartenpreise usw. bei den in allen Ländern eingerichteten besonderen oder ständigen Reiseagenturen genaue Auskunft zu holen. Die italienischen Eisenbahnen gewähren während des ganzen Jahres 30 bis 50 Prozent Ermäßigung, je nach der Zahl der Reisenden. Man muß besondere Fahrkarten lösen, die als persönliche Dokumente gelten, und für europäische und Mittelmeerländer 25 Lire, für die ferneren 30 Lire kosten. Die Rückfahrkarten gelten 20 bis 45 Tage, können auch verlängert werden. Man kann die Fahrt häufig unterbrechen, aber ja nicht vergessen, die Karte an der ersten italienischen Grenzstation abstempeln zu lassen (vidimazione). Im Anno Santo gibt es zahlreiche Vergünstigungen aller Art (Museen u. dergl.) aber die Illusion, man könne in Rom dank der Valuta billig leben, sollte niemand mit in seinen Koffer packen. Es herrscht bereits jetzt große Teuerung.

Große Zuchtviehauktion in Danzig am 14. und 15. Januar 1925. Die 110. Zuchtviehauktion der Danziger Herdbuchgesellschaft ist mit 420 Tieren beschickt, darunter 80 Bullen, 180 hochtragende Kühe und 160 hochtragende Färsen. Bei dem großen Auftrieb ist mit niedrigen Preisen zu rechnen. Auf der Novemberauktion waren die Durchschnittspreise für Bullen 800—1000 Gulden, für weibliches Material 500—600 Gulden. Die besten Herden sind mit hervorragendem Material auf dieser Auktion vertreten. Das Zuchtgebiet ist völlig frei von Seuchen, daher keine Einschleppungsgefahr. Die Ausfuhr nach Polen ist unbeschränkt. Obligatorische Leistungskontrolle und Tuberkulosebekämpfung. Verladung besorgt die Herdbuchgesellschaft. Jede nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle, Danzig, Sandgrube 21, die auch die Kataloge kostenlos versendet.

⚔ **Für unsere Sammlung zugunsten der Opfer des Doppelmordes** in St. Lazarus sind ferner bei uns eingegangen: von Ungenannt, Posen, 10 zł, so daß das Ergebnis der Sammlung bisher in bar 80 zł beträgt.

⚔ **Schwerer Unfall.** In der Glogauerstraße wurde gestern der dort im Hause Nr. 79 wohnhafte pensionierte Bahnbeamte Schulz von einem Bäckerfuhrwerk angefahren und am Kopfe so schwer verletzt, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

⚔ **Besinnungslos aufgefunden** wurde gestern in der Nähe der Diakonissenanstalt ein gewisser Michalski und der Anstalt zugeführt.

⚔ **Festnahme eines Fahrraddiebes.** Der 19jährige Stanislaus Moskwa aus Czenstochau, der unser Teilgebiet jetzt mit seiner Anwesenheit beehrt, sich auch bereits den bildschönen nom de guerre Rempól beigelegt hat, hatte sich neuerdings auf den Fahrraddiebstahl gelegt, verschmähte dabei allerdings auch andere Dinge, wie Kleidungsstücke, nicht, wenn er ihrer habhaft werden konnte. Jetzt hat die Polizei seiner Betätigung durch seine Festnahme ein jähes Ende bereitet. Fahrräder, die er in Lubliniec und in Mur.-Goslin gestohlen hatte, wurden bei ihm vorgefunden.

⚔ **Diebstähle.** Gestohlen wurde gestern wieder in dem Vorraum einer Bank einem Herrn eine Brieftasche mit 21 zł; in der ul. Woźna 10 (fr. Büttelstraße) wurden aus einem Schaufenster nach dem Einschlagen der Scheibe mehrere Damenhandtaschen und Lederstücke im Werte von 200 zł gestohlen.

⚔ **Polizeilich festgenommen** wurden am Dienstag: 8 Betrunkene, 5 Dirnen, 4 Obdachlose und je ein Dieb und ein Bettler.

s. **Vom Wetter.** Heute Mittwoch früh stand das Thermometer auf Null, es fiel leichter Schnee.

Vereine, Veranstaltungen usw.

Donnerstag, den 1. 1. 25. Evang. Verein junger Männer, 8 Uhr, Neujahrsfeier.

Freitag, den 2. 1. 25. Verein deutscher Sänger, 8 Uhr, Gesangprobe im Evang. Vereinhaus.

Sonnabend, den 3. 1. 25. Evang. Verein junger Männer, 8½ Uhr, Wochenschlußandacht, 7—10 Uhr Bücher-, 6—10 Uhr, Kanzleistunde.

Posener Ruderverein „Germania“. Jeden Sonntag, nachm. 4 Uhr, Familienkaffee im Bootshause.

Der Verband der Güterbeamten für Polen hält Sonntag, 4. Januar, mittags 12 Uhr im Evangelischen Vereinshause in Posen seine Generalversammlung ab. Aus der umfangreichen Tagesordnung sei nur der Vortrag des Gutsbesitzers Schubert-Grune über „Landwirtschaftliche Tagesfragen“ erwähnt.

p. **Pudewitz,** 31. Dezember. Die beiden Brüder S. und M. Roszkiewicz und ein gewisser Dużwiak von hier wollten sich in den Besitz eines prächtigen Feiertagsbratens setzen und zogen deshalb am Weihnachtsfeste aus, stahlen aus einem Stalle drei fette Schweine, schlachteten sie im Walde ab und versteckten das Fleisch unter einem Strohschober, um es von dort nach und nach abzuholen. Doch die Polizei witterte den Braten, fand das Versteck des Fleisches und ermittelte schließlich auch die Diebe, die nunmehr hinter schwedischen Gardinen über die Vergänglichkeit alles Irdischen nachzudenken die Möglichkeit haben.

* **Bromberg,** 23. Dezember. Die letzte Statistik von Bromberg vom November 1924 weist gegen die große Volkszählung von 1921 einen Bevölkerungszuwachs von 14 000 Seelen auf. Ohne Heeresangehörige zählt die Stadt jetzt 103 273 Bewohner; davon sind 85 955 (83,23 v. H.) polnischer, 15 820 (15,32 v. H.) deutscher Nationalität. Jüdische Mitbürger gibt es 948 (0,92 v. H.), andere 550 (0,53 v. H.).

s. **Gostyń,** 30. Dezember. Am heiligen Abend gegen 7 Uhr brannte in Drzęczewo das gesamte Hab und Gut von vier Familien nieder. Das Feuer haben die Söhne einer der abgebrannten Familien verschuldet.

* **Graudenz,** 29. Dezember. Ueber einen Raubanfall auf zwei weibliche Personen wird berichtet: Auf dem Wege von Marusza nach Gacz wurden zwei weibliche Personen von zwei Männern überfallen. Der eine der Banditen griff die Ueberfallenen tätlich an und verlangte Geld. Zum Glück befand sich ein Herr aus Graudenz in der Nähe, der die Räuber verscheuchte, indem er auf die Fliehenden einen Schuß abgab. Der einen der beiden Frauenspersonen war es vorher gelungen zu entfliehen. Sie hatte hierher das Gerücht von der Ermordung ihrer Genossin gebracht, was also unzutreffend war. Geraubt waren der einen Frau 40 zł.

s. **Kosten,** 30. Dezember. Am ersten Weihnachtsfeiertag abends 7 Uhr ging der Arbeiter Jakób Wesołowski aus Gryżynka auf dem Eise des Sees, unweit Wohnitz, brach ein und ertrank. Der Ertrunkene hinterläßt 5 Kinder.

S. **Rogasen,** 30. Dezember. Der Männerturnverein feierte am 2. Weihnachtsfeiertage sein gutbesuchtes Wintervergnügen. Das Fest begann mit einem flott gespielten Schwank, der verdienten Beifall fand. Der Vorsitzende Petrich begrüßte die Turner und Gäste und wies auf den Wert des Turnens für Geist und Körper hin. Die darauf vorgeführten Übungen an Reck, Barren und Pferd wurden mit Genauigkeit und Schneid ausgeführt, geleitet vom Turnwart Karo. Auch das Stabturnen ließ nichts zu wünschen übrig. Zum Schluß wurde getanzt.

s. **Wongrowitz,** 30. Dezember. Weil er aus reiner Gutmütigkeit einem Wanderer Nachtlager gewährte, ist dem Wirt Witt in Kozielska eine Scheune in Flammen aufgegangen. Am vergangenen Freitag bat ein Vorübergehender, in dessen Begleitung sich zwei Frauen befanden, den Wirt um ein Nachtlager, das ihm auch gewährt wurde. Gegen Mitternacht stand die Scheune in Flammen, die drei Personen aber waren verschwunden. Das Feuer ist zweifellos durch das Rauchen von Zigaretten entstanden, obwohl der Fremde streng verwarnt worden war.

Aus Polnisch-Schlesien.

* **Kattowitz,** 30. Dezember. Durch die Aufmerksamkeit des Kassierers der Eisenbahn konnte am 24. d. Mts. ein empfindlicher Betrug vereitelt werden. Der frühere Eisenbahnassistent M. hatte sich mit zwei Angestellten der Eisenbahn in Verbindung gesetzt, von diesen ein gestempeltes Scheckformular auf 00 00 Zloty lautend erhalten, um es bei einer Bank umzusetzen. Als der Kassierer den Stempel vermißte, kam der Schwindel heraus. Sämtliche Banken wurden hiervon sofort benachrichtigt. Einer der Mittäter ist festgenommen worden.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Jahresschluß.

Wenn du des langen Jahres Summe ziehst
Und denkst der Kämpfe, die du durchgefochten,
Wenn in dem Kranz, den mühvoll du geflochten,
Du zwischen Dornen ein paar Blumen siehst,
Wenn aus der ganzen, großen Menschenschar,
Die teilnahmslos durchkreuzte deine Stunden,
Nur eine einz'ge Seele sich gefunden:
So war's ein überreiches Jahr . . .

Rudolf Herzog.

Neujahr 1925.

Von Alexander von Gleichen-Rußwurm.

In den Reden an die deutsche Nation schrieb Fichte: „Die Hoffnung einer besseren Zukunft allein ist das Element, in dem wir noch atmen können. Aber nur der Träumer kann diese Hoffnung auf etwas anderes gründen, denn auf ein solches, das er selbst für die Entwicklung einer Zukunft in die Gegenwart zu legen vermag." Nur auf der eigenen, inneren Kraftentfaltung, die unabhängig von den Leiden und Freuden der Außenwelt vor sich geht, beruht solches Hoffen.

Wenn wir am Jahreswechsel ins Ungewisse blicken, haben wir als feste Stütze nur das eigene Selbst. Da ist wohl die Frage am Platze. Können wir uns darauf verlassen und sind wir gerüstet für alles, was uns treffen mag? Je ernster die Zeit, desto berechtigter scheint diese Frage, denn alles kommt darauf an, ob man dem Schicksal tapfer oder ängstlich ins Auge sieht. Wer vor seiner Zukunft steht wie an einem Spieltisch und auf blinde Zufälle harrt, ist ein Tor, aber auch der ist ein Narr, der sich bang vor dem Kommenden verkriecht und den Reiz der Stunde verscheucht vor dem ungewiß Drohenden, denn immer beantwortet sich die Frage: Was ist die Zukunft für Dich? mit dem einzigen Wort: Nichts, als Du selbst.

Wie Du den Ereignissen gegenüberstehst, so wirken sie auf Dich, besonders jetzt, obwohl es immer heißt, daß der Einzelne in der Masse verschwindet. Auch die Angst vor der Zukunft ist etwas Persönliches, aber sie ist ansteckend wie eine böse Krankheit, und dadurch wächst der Schaden, den sie anrichtet, ins Unendliche. Freilich ist die Furcht, die wir bekämpfen müssen, angeboren. Woher sie kommt, ist Geheimnis. Warum erkennt das Küchlein, das eben die Hülle des Eies gesprengt hat, den Schrei des Raubvogels, den es noch niemals vernommen, und flüchtet in den Schutz der Henne? Menschen und Tiere, wir alle sind mit Ängsten geboren, alt wie die Welt. Heute noch empfinden wir Gemütserregungen der primitiven Menschen, die viel Ursache hatten, vor unbekannten Feinden zu erschrecken. Furcht ist natürlich. Aber es ist Aufgabe der inneren Kraft, sie zu überwinden und aus dem natürlich schreckhaften den selbstbewußt sicheren Menschen zu bilden.

Der Selbstbewußte achtet sich selbst. Wer dies tut, achtet aber gewöhnlich auch die fremde Persönlichkeit, wie Samuel Smiles in seinem Werk von den Charakteren annahm und begründete. An dieses Wort des Philosophen zu erinnern, ist der Beginn des zweiten Jahrhundertviertels wohl geeignet. Wenn sich Europas Völker selbst achten, so achten sie auch die anderen und werden von diesen wieder geachtet. An sich selbst muß jedes Volk zu arbeiten beginnen, wie es die Aufgabe und der Zweck jedes einzelnen ist, unablässig an sich selbst zu formen.

Beim Jahreswechsel steht man wie auf einer schmalen Grenze zwischen Vergangenheit und Zukunft still. Man sammelt sich und faßt in seinen Gedanken Erinnerungen und Vorsätze, Sorgen und Wünsche zusammen. Es ist unser Glück, aber auch unsere Tragödie, daß wir niemals im Verweilen Befriedigung empfinden, sondern immer die Hände nach vorwärts strecken, ein Neues, Unbekanntes zu erhaschen. Deshalb empfinden wir besonders stark bei Jahresschluß und Anfang jene Mystik, die das Ganze mit dem Einzelnen, das Äußere mit dem Inneren verbindet. Wir werden uns der Unabänderlichkeit jedes Schrittes bewußt, den wir getan, und sehen uns nun zwischen dem Unwiderbringlichen und dem Ungewissen, ohne einen anderen Stützpunkt zu haben, als Vertrauen auf das eigene Selbst.

„Wenn der Pöbel aller Sorten
Tanzet um die goldnen Kälber,
Halte fest! Du hast im Leben
Doch am Ende nur dich selber."

Dieser Vers, den Theodor Storm für seine Söhne geschrieben, gibt den dichterischen Ausdruck dessen, was man am 1. Januar 1925 einem jeden zurufen sollte. Was wir mit der Hand erraffen, ist noch lange nicht unser fester Besitz, nur was wir mit dem Herzen greifen und darin halten, ist wirklich unser. Das Leben geht seinen Weg, es folgen sich Wochen, Monate und Jahre, ob Sturm über die Lande fegt oder ob Sonne scheint. Auch der Sturm, der im vergangenen Jahrhundertviertel bis in die geheimsten Winkel jedes Daseins fuhr, ist vorübergebraust, und wenn das Rad der Zeit noch immer schwer ächzend über Hindernisse rollt, einmal wird es freie Bahn bekommen, und dann zeigt sich, wessen Selbstvertrauen stark genug war, auszuhalten in toller Fahrt. Ernst liegt noch über den Festen der Jahreswende, aber trotzdem feiern wir sie, von Zuversicht erfüllt. Denn in der Zuversicht liegt die stille, sieghafte Größe, deren wir bedürfen, Selbstvertrauen sei die Losung fürs kommende Jahr!

Drei Geschichten.

Von Fritz Müller-Partenkirchen.

Jeder weiß Neujahrsgeschichten. Ich weiß drei.

In München war einmal der Winter ungewöhnlich mild. Bis ins Weihnachtsfest hinein blieb's auf den Baugerüsten springlebendig. Dann, um eine Mittagsstunde, biß ein solcher Wolfsfrost durch den ungedeckten Neubau, daß die Maurer holterpolter alles stehen und liegen ließen. Auch einen Balken. Den entdeckten um Silvester sechs Studenten. Studenten waren damals noch verpflichtet, den Neujahrstag anzuulken. Eingetriebene Zylinder waren alter Schnee. Ausgehängte Türen gleichfalls. Abgerissene und vertauschte Namensschilder lohnte kaum ein Lächeln. Und alle diese alten Witze hatten das gemeinsam: Kam die Polizei dahinter, gab es Strafbefehle, kam sie nicht dahinter, gab es keine. Die Kunst war, eins mit dem anderen so zu kombinieren, daß man trotz Dahinterkommen keinen Strafbefehl erlassen konnte.

„Machen wir," sagten die sechs, nachdem sie eine Weile vor dem losen Balken gestanden und scharf nachgedacht hatten, „hool-up!" lupften, schulterten den Balken auf sechs Schultern und marschierten los. Feierlich durch eine Straße. Feierlicher durch die zweite.

„Halt!" sprang aus der dritten ein behelmter Schutzmann.

Gehorsam festgebannt im Raume stand der Balken. Taktfest hoben sich und senkten sich vor Ort die zwölf Studentenbeine, derweil der Schutzmann brüllte: „Was tun Sie da?"

„Wir tragen," sagten die Sechs mit priesterlicher Grabesstimme.

„Was tragen Sie da?"

„Wir tragen einen Balken," beharrte man tiefernst.

„Wohin tragen Sie den Balken?"

„Wir tragen den Balken spazieren," scholl es voll und mild.

„Ha, spazieren, einen Balken spazieren! Ihnen wird man's zeigen — mitgegangen!"

Der Balken wanderte im Raume wagrecht, unter ihm im Takte senkrecht auf und ab zwölf Beine, vor ihm wütend der Schutzmann.

Wachtlokal. Gelangweilt drin ein Leutnant. Auf geht die Türe. Hinein mit Zubehör der Balken. Der Schutzmann rapportiert. „Schon gut," der Leutnant, der ein Lächeln mühsam sich verbeißt, „meines Wissens ist das Spazierentragen von Balken nicht verboten — die Herren können gehen."

Feierlich geht's wieder durch eine Straße. Feierlich durch eine zweite.

„Halt!" springt aus einer dritten abermals ein Helm, „was tun Sie da?"

„Wir tragen."

„Was tragen Sie da?"

„Wir tragen einen Balken."

„Wohin tragen Sie den Balken?"

„Wir tragen den Balken spazieren!"

„Ha, spazieren — auf die Wache!"

Um die Geschichte kürzer zu machen, als der Balken damals lang war: Dem Leutnant ist in dieser Nacht so an die fünfmal jener Balken in sein ödes Wachtlokal getragen worden. Beim sechsten Mal schlug's ein Viertel vor Mitternacht. Der Leutnant nickte den alten Bekannten zu: „Prosit, meine Herren, da wir uns nun doch schon sechsmal kennen lernten, und dazu die Bitte: Tragen Sie den Balken mit dem alten Jahre zu Grabe und mir aus den Augen, damit ich Ihnen nicht aus Ihren Augen einen Splitter — er wies aufs Protokollbuch — ziehen müßte." —

Das wäre die eine Neujahrsgeschichte, die ich nur vom Hörensagen kenne. Die zweite kenne ich von meinem Vater. Zu dem kamen sie, weil er Geschäftsmann war, geschwaderweise, um zu gratulieren. Ich, als kleiner Bub, saß still im Hintergrund und stellte Stund um Stunde statistisch fest, wer schon alles unsere Türe aufgerissen hatte, um mit ausgestreckter Hand zu brüllen: „Un a glickseelings Neijahr taaten wir Ihnen halt winschen, Herr Miller." Die Knechte waren alle dagewesen, die Briefträger hatten ihr „Glickseelings Neies Jahr" abgeladen, der Haarschneider desgleichen, dann der Milchmann, dann des Milchmanns Frau, dann die Kinder des Milchmanns, dann die Schwägerin des Milchmanns, dann die Laternenanzünder, dann — wer zählt die Völker, nennt die Namen . . .

Ganz am Ende — die Statistik war schon abgeschlossen — stapfte es nochmal vier- oder sechsstieflig herein: „Un a glickseelings Neijahr taaten mir Ihnen halt aa winschen, Herr Miller."

„Wer sind Sie denn, meine Herren?"

„Mir? Wer mir san? Ja mei, wer soll'n mir denn sei'! D' Laternenanzünder san mir halt."

Drauf der Vater mit einem Blick in meine Statistik: „Die Laternenanzünder? Hm, mir scheint, die haben heut schon gratuliert."

So, jetzt waren sie gefangen. Jetzt würden sie verlegen ihre Hüte drehen —

„Da werd'n S' Ihna aber irren, Herr Miller — wissen S', mir san die Laternenanzünder, die wo die Laterna auslöscha tun."

Laternenanzünder gibt es heute nicht mehr, keine anzündenden und keine auslöschenden. Alles das macht eine seelenlose Uhr im Innern der Laterne. Studenten, die in der Silvesternacht Balken spazieren tragen, gibt es auch nicht mehr. Der Weltkrieg hat sie ausgelöscht. Und so werden eines Tages auch diese beiden Neujahrsgeschichten ausgelöscht sein, man wird sie nicht mehr verstehen. Und was die dritte anbetrifft —

Wir feierten Silvester im großen Familienkreise. Alles, was im Radius von zehn Breitengraden mit dazu gehörte, saß am Tisch. Da hatte einer die Idee, es müsse jeder eine Rede halten. Je—der, nun, einige brannten sowieso darauf. Da war ein Bürgermeister, welcher prachtvoll übers neue Jahr sprach. Freilich weiß ich nicht mehr, was. Da war ein Professor, der so geistvoll sprach, daß ich es — auch vergessen habe. Da war ein Vetter mit den eingelernten Versen eines großen Dichters, — wenn man mich erschlüge, ich wüßte nicht mehr, welches. Da waren noch ein Dutzend Reden, die hinunterstrudelten, ohne eine Spur zu hinterlassen. Da war gar noch meine eigene, von der ich nicht mehr weiß, ob sie gut war oder schlecht oder — Gott behüt mich — keins von beiden. Ich weiß nur dunkel, daß in allen Reden ein Gedanke wiederkehrte, Gott habe Tage in den Fluß der Jahre, seltene Tage eingefügt, an denen wir in Rück- und Vorschau und so weiter . . . Es kann aber auch was anderes gewesen sein.

Und da ist nur eine einzige, fest im Gedächtnis gebliebene Rede, zu der man den alten Onkel August gezwungen hatte, den stillsten aller Onkel, den man damals schon als kindisch ansah. Der stand auf und sagte: „Neujahr? Neujahr ist alle Tage!" Und setzte sich und sagte nichts mehr den ganzen Abend.

Man sah sich an, man zwinkerte sich zu. Man raunte, ein Glück sei's, daß die Blamage solchen Unsinns innerhalb der Familienmauern begraben werden könne.

„Herrgott, was haben wir seitdem nicht alles innerhalb und außerhalb der Familienmauern begraben," sagte mir neulich ein Verwandter, der's zu hohen Ämtern und — was mehr ist — zu den höchsten Taten brachte.

„Und wodurch eigentlich?" wagte ich ihn einst in einer stillen Stunde auszufragen, „ich meine, was im letzten Grunde hat Dir all die Zeit den Antrieb für Dein Werk gegeben?"

„Eine Rede."

„Also eine Deiner berühmten —"

„Eigene Reden sind ein Ausfluß, kein Antrieb. Mein Antrieb war eine sogenannte Neujahrsrede unseres alten Onkels August — Du wirst sie freilich längst vergessen haben —"

„Neujahr? Neujahr ist alle Tage," sagte ich mechanisch, „jetzt versteh ich's endlich!"

Er sah auf mein ergrauendes Haar: „Spät. Aber nicht zu spät — wohlan, mein Sohn: Heute ist der dreiundzwanzigste März. Heute ist Neujahr. Und wenn Du morgen aufstehst, morgen, den vierundzwanzigsten März, vergiß nicht, daß Neujahr ist. Neujahr ist jeden Tag bis an mein Lebensende."

Ich will!

Eine Silvestergeschichte von Georg von Hassel.

Es war Silvester. Das alte Jahr hatte nicht gerade die beste Erinnerung bei uns hinterlassen, und wir saßen alle ziemlich unzufrieden um den großen Tisch. Da war das Brautpaar, das sich schon seit einem Jahr nach einem eigenen Heim sehnte, der Onkel, den sie abgebaut hatten, die Vettern, die über den schlechten Geschäftsgang klagten von den Frauen ganz zu schweigen, denn was die alles vermißten, das ließ sich schwer aufzählen. Nur die Kinder waren zufrieden und herzten ihre armseligen Weihnachtspuppen oder lasen leuchtenden Auges in ihren Märchenbüchern und durchlebten mit ihrem Robinson das Leben eines Schiffbrüchigen. Auch die alte Großmutter, die neben den Kindern unter dem Christbaum saß, schaute versonnen auf die flackernden Lichter des Baumes.

„Onkel Heinrich, du bist der einzige Zufriedene unter uns," meinte ich zu dem neben mir sitzenden alten Herrn. Der Angeredete lachte vergnügt. „Warum sollte ich das nicht sein?" fragte er schmunzelnd, „ich bin gesund und kann deshalb die zehn bis zwanzig Jahre, die ich vielleicht noch lebe, tüchtig arbeiten."

„Ja, läßt Dich denn das so ruhig, daß Du Dein ganzes Vermögen durch die Inflation verloren hast?" fragte einer der Vettern. „Hm", meinte der alte Herr, „glaubst Du, daß ich das Geld wiederbekomme, wenn ich wie Ihr Bangbüchsen darum jammern würde? Hört mal zu, ich werde Euch etwas erzählen. Als ich mit meiner Frau nach acht Jahren schweren Arbeitens drüben im Westen eine Farm geschaffen hatte, die man mit Stolz zeigen konnte, da brach einer jener Präriebrände, die hier und da in besonders heißen Monaten entstehen, aus. Als ich die Feuerlohe, die wie ein Meer auf unsere Farm zuraste, erblickte, da riß ich die Tür der Umzäunung auf, damit die geängstigten Tiere ins Freie laufen konnten, sattelte ich die zwei hinter dem Hause angebundenen Pferde und half meiner Frau, die in nächster Zeit ihrer Entbindung entgegensah, in den Sattel und dann ging es in wilder Flucht in die Prärie, hinter uns das knisternde Feuer, dessen Hitze uns immer stärker auf den Rücken brannte. Es war ein Ritt auf Leben und Tod. Wir erreichten noch glücklich die Sümpfe. Hier hockten wir drei Tage im Sumpfwasser, bis das Feuer aus Mangel an Nahrung erloschen war, dann ritten wir zu unserer Farm zurück. Das heißt, wo sie früher war, denn nichts mehr war von ihr zu sehen. Ich baute eine Hütte für meine Frau und ging wieder an die Arbeit. Zehn Weihnachten habe ich auf der Farm verlebt, dann habe ich sie verkauft und kam mit dem Erlös nach Deutschand. Die Inflation hat alles, was ich mitbrachte, verschlungen; nun heißt es, von neuem anfangen, und es wird gelingen, denn „ich will". Das ist das Zauberwort, das Ihr Euch auch zu eigen machen solltet. Klagen hat keinen Zweck, es ist ein Zeichen von Schwäche; sagt und handelt nur einfach „ich will", und Ihr werdet jeder Situation Herr werden." Der alte Herr hob sein Grogglas, und sein Trinkspruch „ich will aufbauen", wurde von uns mit einem begeisterten „Prost Neujahr" erwidert.

Das neue Jahr.

Von Ernst Zahn.

Das neue Jahr zieht in das Land,
Das tausend seinesgleichen schaute.
Es trägt ein Schwert in seiner Hand
und an der Schulter eine Laute.

Es blickt darein sehr kriegerisch
und hat gewiß sich vorgenommen,
auf alles Übel frei und frisch
mit seinem blanken Stahl zu kommen.

Es möchte gern den eiteln Geck,
die Neider und die Lästerdrachen,
den Mucker, Dieb und andern Schreck
um ihre Köpfe kürzer machen.

Es ließe in das Weltgezänk,
den Haß, den Trug und and'res Grausen
gern aus dem jungen Handgelenk
einmal die scharfe Klinge sausen,

und sänge dann zum Gegenspiel,
wo einer sich in Herznot fühlte,
ein Luftschloß wem zusammenfiel,
ein Liedlein, das ihm Schmerzen kühlte,

spielt' eine Alte in den Schlaf
und zweien Glücklichen zum Reigen
Wo ein verirrtes Kind es traf,
würd' ihm sein Spiel den Heimweg zeigen.

Ei ja, es ist ein frommer Held,
den man mit Jubelruf begrüßte,
wenn nur in dieser tollen Welt
es nicht wie alle straucheln müßte.

Ei ja! Und doch! Willkommen sei's!
Mag's manchem Schelm den Lohn nicht geben,
wenn's Trost für wenig Not nur weiß,
es bringt doch eins: Noch ein Stück Leben!

Lustige Ecke.

Die Welt ist so klein. Der Professor setzte auseinander, wie klein die Welt vergleichsweise sei. „Ich kann es Ihnen aus meiner eigenen Erfahrung berichten," sagte er. „Als ich letzten Sommer in Paris war, traf ich einen Mann aus meiner Heimatstadt. Ich sah ihn dann wieder in Venedig und in Alexandria. Und dieses Jahr traf ich ihn richtig wieder im Yellowstone-Park." — Eine Stimme von hinten: „Warum haben Sie ihm nicht gleich sein Geld wiedergegeben?"

Solange es geht. Die besorgte Mutter: „Denk Dir, Baby hat schon wieder ein Füßchen im Mund." — Vater: „Laß ihn doch, so lange er's kann. In dreißig Jahren kommt er nicht einmal mit den Händen mehr an die Zehen."

Kurze Fahrt. Helene: „Wie weit war Eure Auto-Tour?" — Magdy: „Nicht mal bis zum ersten Kuß!"

In der Sprechstunde nahm der Arzt einen Patienten vor. „Sie müssen sich ausruhen, keine Gehirnarbeit!" — „Aber ich bin Poet," wandte der Patient ein. — „Gedichte machen dürfen Sie," sagte der Doktor.

Sein Schmerz. Die Jazzband hatte eben das sentimentale Lied „Kalifornien, ja, nach Kalifornien möcht' ich . . ." gespielt. In der Ecke stand ein Herr und weinte bitterlich. Eine Dame fragte ihn mitleidig: „Das Lied hat Sie wohl tief berührt. Sie sind gewiß Kalifornier?" — „Nein, Musiker!"

Schlimmer als Tierquälerei. „Was weinst Du denn so, mein Junge?" — „Vater hat einen neuen Seifen-Ersatz erfunden, und wenn Kunden in den Laden kommen, wäscht er mich jedesmal!"

In Propstheida bei Leipzig sollen in einem Hause nach Türschluß die Treppen gestrichen werden. Der Hauswirt bittet daher die Mieter, an diesem Abend nicht auszugehen. Ein Mieter im dritten Stock, der in einer Versammlung sprechen muß ist trotzdem ausgegangen. Er kommt etwas angeheitert in der Nacht heim, entsinnt sich, daß die Treppe neu gestrichen worden ist, und klettert deshalb auf dem Geländer bis zu seiner Wohnung empor. Als er fast oben ist, entfällt ihm sein Spazierstock. Er klettert auf dem Geländer wieder hinunter, holt seinen Stock und klimmt auf demselben Wege von neuem empor. Wie er wieder fast oben ist, tritt seine Frau aus der Tür heraus und ruft: „Aujust, Du brauchst Dich nicht in acht zu nehmen; die Treppe ist nicht gestrichen worden, nur das Geländer!"

Zur Beachtung!

Auf die unter **„Chiffre"** veröffentlichten **Anzeigen** können und dürfen wir **keinerlei Auskunft** geben. Reflektanten bitten wir sich stets **schriftlich** zu bewerben und die **betreffende Nummer der Anzeige** in den Brief oder auf das Kuvert zu schreiben und an die Geschäftsstelle des **„Posener Tageblatts", Poznań, Zwierzyniecka 6** zur Weiterbeförderung zu senden.

Die Geschäftsstelle des „Posener Tageblatts".



Arbeitsmarkt

Wegen Erkrankung des jetzigen **Lehrers suche** ich zu **sofortigem** Antritt für meine **drei Kinder** im Alter von 11, 10 und 8 Jahren

Hauslehrer(in),

der (die) die behördliche Erlaubnis zum Schulunterricht hat. Dauerstellung möglich. Angebote mit Bild und Gehaltsansprüchen sofort einzureichen an

Rittergutsbesitzer J. von Jouanne,
Lenartowice, pow. Pleszew.

Hauslehrer oder Hauslehrerin

für Quintanerschüler (ohne Latein) **auf Rittergut in Pommerellen** von sofort **gesucht.**
Offerten unter **R. 1981** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Wir suchen zwecks Gründung einer **Filiale** allerorts **eine Person,** Beruf und Wohnort Nebensache. Kenntnisse, Kapital oder Lager nicht erforderlich. Monatlicher Gewinn zirka 500—600 Mark. Interessenten wollen sich unter „Filiale" an **Rudolf Mosse, Köln** a. Rhein wenden.

Suche zum **1. 4. 25** einen unverheirateten

Wirtschaftsbeamten,

der der polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig ist. Bewerber wollen die Abschrift ihrer Zeugnisse, nebst Gehaltsansprüchen einsenden.

Rodatz, Łężec, Post Gr. Lenschetz,
pow. Międzychód.

Gebildeter Wirtschaftsassistent, durchaus zuverlässig wahrheitsliebend, für

Hofverwaltung

zum **1. Febr. 25 gesucht.** Abschr. beglaubigte Zeugnisse an **Gutsverwaltung in Karna, Post Chobienice erbeten.**

Wegen Auswanderung des jetzigen sucht tüchtigen, erfahrenen, verheirateten

Gärtner

zum **1. 4. 25** oder auch früher
Rittergut Segartowitz-Zegartowice,
Kreis **Chełmno,** Post **Wrocławki** (Pommerellen).

Wir suchen zu bald einen tüchtigen

Gehilfen

Molkereigenossenschaft Lednogóra, pow. Gniezno.

Gebildetes, jg., evgl. Fräulein

aus nur gutem Hause, das gewillt ist gegen **schlicht um schlicht,** evtl. **kl. Taschengeld,** sich 2 Kindern im Alter von 2½ und 4½ Jahren zu widmen, bei Familien-Anschluß **per bald aufs Land gesucht.**
Gefl. Bildoff. u. **A. O. 2012** an d. Geschst. d. Ztg. erbeten.

Perfektes 1. Hausmädchen

mit guten Zeugnissen gesucht. Gehaltsansprüche, Zeugnisse und Bild an
Rentamt Lenartowice, pow. Pleszew.

Suche zu möglichst **baldigem Antritt** tüchtige

evangelische Wirtin und ein Stubenmädchen.

Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüche an
Fr. Landschaftsrat G. Weißermel,
Kruszyn p. Konojady, pow. Brodnica.

Junger Ingenieur,

mit Kenntnissen im allgemeinen Maschinenbau, sucht, gestützt auf Ia Prüfungs-Zeugnisse,

Stellung.

Offerten unter **2020** an die Geschäftsst. ds. Bl. erbeten.

Gutssekretärin,

der polnischen und deutschen Sprache in Wort u. Schrift mächtig, **sucht Stellung** auf größerem Gute. Ia Zeugnisse vorhanden. Angeb. unt. **1985** an die Geschäftsst. dieses Blattes erbeten.

Poln. Unterricht

und Konversation ert. Student. Off. „**Par**", Fr. Ratajczaka 8 unter **Nr. 52,340.**

Gemeinde gläubiggetaufter Christen (Baptisten) ul. Przemysłowa (fr. Margaretenstr.) **12. Mittwoch,** 8 Uhr Jahresschlußfeier. — **Donnerstag,** 2 : poln. Gottesdienst. — 4½: Predigt Drews. — **Sonntag,** 10: Predigt Kretsch. — 11½: Sonntagschule. — 2½: poln. Gottesd. — 4½: Pred. Kretsch. — 6: Jugendstunde. — Von **Montag** — **Sonnabend** jeden Abend 7½: Allianzgebetsstunden.

Eine **Landwirtschaft** von 35 poln. Morgen in der Nähe von **Łódź** an der Straßenbahn gelegen, sucht einen deutschsprechenden

Gärtner,

welcher selbständig die Handelsgärtnerei und Landwirtschaft führen kann; nur durchaus tüchtiger Fachmann mit guten Zeugnissen, kann sein Angebot unter **B. 2010** an die Geschäftsstelle d. Bl. richten.

Einfache, evgl.

Stütze

findet sofort od. später Stellung
Off. unt. **G. 1997** an die Geschäftsst. d. Blattes erbeten.

Besseres evangelisches

Mädchen,

das kochen kann, vom 1. Januar **1925 gesucht.** (2009
Frau **O. Arndt,**
Mogilno.

Stellengesuche

Gärtner,

evgl. 19 J., der deutschen u. poln. Sprache mächtig **sucht sofort selbst. Stellung** od. als **Gehilfe.** Bin in allen Zweigen d. Gärtnerei erfahren. Treibhausg., Frühbeetg., auch Freilandkultur und in der Bienenzucht. Gute Zeugn. vorhanden. Angebote unter **L. 2008** an d. Geschst. d. Bl.

Junges Mädchen die Lyzeum und Handelsschule genossen hat besonders in **Stenographie, Schreibmaschine** und in **Buchführung** erfahren ist, **sucht** von Januar ab **Stellung** als

Buchhalterin

oder **Kontoristin.**
Gfl. Angebote unter **1977** an d. Geschäft. d. Blattes erb.

Mädchen, 23 Jahre alt **sucht Stellung** als

Wirtschafterin

oder **erstes Zimmermädchen** auf einem Gute nahe Posen oder in der Stadt.
Gef. Off. unt. **B. 1949** an die Geschäftsstelle dieses Blattes zu richten.

Junges Mädchen, 21 J. alt, die **Kochkursus** besucht **sucht Stellung** als

Stütze

der Hausfrau. Zuschr. unter **E. L. 2002** an die Geschäftsst. dieses Blattes erbeten.

Kontoristin

der polnischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, sowie mit sämtlichen **Büroarbeiten** und **Schreibmaschine** bestens vertraut, sucht Stellung.
Gefl. Angeb. unt. **L. 1968** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Handel, Wirtschaft, Finanzwesen, Börsen.

Neue Wirtschaftspolitik in England.

Die konservative Partei Englands geht daran, jenes Wirtschaftsprogramm in die Tat umzusetzen, mit welchem sie bei den vorjährigen Wahlen so eindeutig durchgefallen ist. Im Vorjahre sind die Wahlen unter dem Schlagwort „hie Freihandel — hie Schutzzoll“ abgehalten worden, und das englische Volk hat sich bekanntlich mit aller Entschiedenheit gegen einen industriellen Protektionismus, gegen die Abkehr von einer jahrhunderte-alten freihändlerischen Tradition ausgesprochen. Die Konservativen haben es diesmal wohlweislich vermieden, von Zollfragen in bestimmter Weise zu reden, und haben sich bloß darauf beschränkt, den Wählern aus den unteren Bevölkerungsklassen zuzusichern, daß an eine Einführung von Lebensmittelzöllen nicht gedacht werde. Der gewaltige Zulauf, den die Konservativen aus den mittleren und unteren Schichten zu verzeichnen hatten, kann ja auch nur damit erklärt werden, daß diese Kreise eine Bedrohung ihrer Lebensbedingungen durch schutzzöllnerische Maßnahmen nicht sahen. Der Wahlsieg läßt aber die Konservativen bald nach den Regierungsantritt wirtschaftspolitische Farbe bekennen, und der Premierminister Baldwin hat im Unterhause einen Industrieschutzplan angekündigt, welcher in seiner Durchführung wohl mit dem Freihandel als Prinzip völlig aufräumen wird.

Der Freihandel als unbedingter Wirtschaftsgrundsatz ist schon seit mehreren Jahren aus seiner Hochburg verdrängt worden. Im Kriege und besonders nach dessen Beendigung mußte sich die damalige liberale Regierung zu dem sogenannten Industrieschutzgesetz entschließen; dieses sollte hauptsächlich ein Dumping solcher Länder verhindern, welche durch den Rückgang ihrer Währung die Konkurrenz der heimischen englischen Industrie leicht überwinden könnten. Eine ganze Reihe von Industrien wurde auf diese Weise durch einen 33½prozentigen Wertzoll geschützt, und wenn man jene Industriezweige näher betrachtet, für welche dieser Industrieschutz ins Leben gerufen wurde, so sieht man, daß er in erster Linie gegen die deutsche Einfuhr gerichtet war. Nun soll die neue wirtschaftspolitische Gesetzgebung auf diesem Industrieschutzgesetz aufgebaut werden, denn Mr. Baldwin will nichts Neues bringen, er will nur das schon Bestehende so weit vervollständigen, daß eine Vermehrung der Arbeitslosigkeit durch ausländisches Dumping vermindert werde. Zu diesem Zwecke soll vor allem das jetzt noch geltende erwähnte Industrieschutzgesetz, welches für einige Schlüsselindustrien, und zwar hauptsächlich für die Erzeugung von Personenautos, Musikinstrumenten, ferner für die Film- und Uhrenindustrie gilt, und dessen Anwendung von der Arbeiterregierung nach bereits vorhergegangenen mehrfachen Verlängerungen bis 1926 erstreckt worden war, in der gegenwärtigen Fassung bestehen bleiben. Es wird aber dahin ergänzt, daß jede wichtige Industrie, die unter normalen Bedingungen arbeitet, aber einem ungewöhnlichen ausländischen Wettbewerb ausgesetzt ist, einen Zollschutz erlangen könne. Selbstverständlich werden diese Zölle für eine bestimmte Ware erlassen, und dann bei der Einfuhr einer solchen Ware aus allen Ländern eingehoben werden. Gegen bestimmte Staaten sollen diese Zollmaßnahmen demnach nicht gerichtet sein; dies würde sich dem rein wirtschaftlichen Charakter eines Schutzzolles widersprechen, und die Handhabung der Meistbegünstigungsklausel überhaupt unmöglich machen. Ein umfassender Zolltarif dürfte vorläufig wenigstens nicht in Kraft gesetzt werden, aber bei der Mentalität der herrschenden Kreise in England kann man annehmen, daß die Industriellen bei der Kommission, welcher sie ihre Zollwünsche und deren Begründung vorzutragen haben werden, ein geneigtes Ohr finden dürften.

Wenn die trotz mancher Milderung unzweifelhaft noch bestehende industrielle Stagnation in England als hauptsächlichste Veranlassung der wirtschaftspolitischen Neuordnung zu betrachten ist, so spielt doch noch ein Umstand eine große Rolle: der englische Wunsch, Großbritannien und damit das Pfund Sterling von der amerikanischen Einfuhr unabhängig zu machen. Seit Jahren kämpfen der Dollar und das Pfund um die Vorherrschaft auf dem internationalen Weltmarkte, und der Vorsprung Amerikas in diesem Ringen, der eine Zeitlang so deutlich zum Ausdruck kam, wird besonders durch die Entwicklung des englisch-amerikanischen Handelsverkehrs gefördert. Das schon seit jeher bestehende englische Passivum in den Handelsbeziehungen mit Amerika ist in den letzten Jahren gewaltig angestiegen, und der Hinweis der englischen Protektionisten, daß durch eine Drosselung der Einfuhr aus den Vereinigten Staaten die Position des Pfundes gestärkt werden kann, ist nicht von der Hand zu weisen.

Ob man allerdings der allgemeinen Passivität der Handelsbilanz mit Hilfe der Schutzzölle wird Herr werden können, ist fraglich. Der Wirtschaftsverkehr sämtlicher Staaten mit dem britischen Weltreich ist fest im englischen Freihandel verankert. Schwankt der Freihandel in seiner Heimat, so bekommt die schutzzöllnerische Bewegung, die überall auf der Welt sich regt wie schon lange nicht, wieder frischen, guten Wind in ihre Segel, und diese neuen Zölle wird auch der englische Export spüren. Die Regierung Baldwin leitet eine Epoche des Hochschutzzolles ein, und die wirtschaftliche Freizügigkeit, der seit dem Kriege immer wieder Fesseln angelegt wurden, wird ganz zu Boden gedrückt.

Handel.

♂ **Neue polnische Zolländerungen.** Laut Dziennik Ustaw Nr. 112 wurde der Ausfuhrzoll für Kleie mit Ausnahme von Gerstenkleie auf 10 Złoty je 100 Kg. festgesetzt. Der neue Zoll ist mit dem 18. Dezember 1924 in Kraft getreten. Ferner wurden die Ausfuhrabgaben für Korkabfälle von 30 Złoty auf 8 Złoty je 100 Kg. herabgesetzt. Im innerpolnischen Zollverkehr wurde die Änderung getroffen, daß Speditionsfirmen, welche die Erlaubnis zur Erledigung von Zollformalitäten besitzen, auch die Zollformalitäten für diejenigen Speditionsfirmen mit erledigen können, die nicht im Besitz der Erlaubnis hierzu sind.

♂ **Der tschechoslowakische Export** weist für den Monat November 1924 eine starke Steigerung auf. Der Wert der Ausfuhr betrug in diesem Monat 1765 Mill. tschech. Kronen. Er ist damit um 300 Millionen Kronen höher als im Vormonat. An dieser Steigerung hat insbesondere die Zuckerausfuhr großen Anteil; denn es wurden im November für 450 Mill. Kronen Zucker exportiert, denen nur 125 Mill. Kronen im Vormonat gegenüberstehen. In den ersten elf Monaten des Jahres 1924 bezifferte sich der Wert des gesamten Exports auf rund 15 Milliarden Kr., gegenüber 10 800 Millionen Kr. zu derselben Zeit des Vorjahres. Das bedeutet ein Mehr von etwa 40 Prozent gegenüber der Vergleichszeit im Jahre 1923. An der Spitze der Bezugsländer stehen Österreich und Deutschland; dieses ist an der Steigerung der Ausfuhr mit rund 600 Millionen Kr. beteiligt. Gestiegen ist der tschechoslowakische Export so ziemlich nach allen Ländern, nur nach Frankreich und der Schweiz ist er um etwa 12 Millionen Kr. zurückgegangen. Die Zuckerausfuhr allein betrug in den ersten elf Monaten 1924 beinahe 2 Millionen Kr., also ungefähr 14 Proz. der Gesamtausfuhr.

Wirtschaft.

Keine Abschaffung der Gewerbesteuer in Polen. Im Zusammenhang mit Gerüchten, die über eine Abschaffung der Gewerbesteuer in Polen und ihren Ersatz durch die Einkommensteuer im Umlauf sind, gibt das Finanzministerium bekannt, daß zwar eine Änderung des Gesetzes über die Gewerbesteuer vom 14. Mai 1923 geplant ist, aber nur in der Richtung, daß die Gewerbesteuer den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt werden soll. Eine Beseitigung der Gewerbesteuer, die eine der wichtigsten Einnahmequellen im polnischen Steuerwesen darstellt, ist unmöglich.

Von den Banken.

△ **Die Bilanz der Litauischen Bank** weist am 15. Dezember im Aktivum folgende Beträge auf: Gesamter Goldfonds 30 751 057,86 Lit, gesamter Silberfonds 57 774,92, Dollar, Pfund Sterling und andere stabile ausländische Währung 60 498 923,92, Diskont- und Kreditoperationen 37 037 638,46, andere Aktiva 34 192 882,01, insgesamt 162 538 277,17 Lit. Im Passivum befinden sich das Aktienkapital von 12 Millionen Lit, Vorratskapital 100 000, Banknotenumlauf 91 143 232,28, Depositen und Einlagen 33 361 046,85, andere Passiven 25 933 998,04 Lit.

Von den Märkten.

Von den polnischen Warenmärkten. Auf dem Manufakturwarenmarkt herrscht vollkommener Stillstand. Die Preise sind fest. Żyrardower Waren sind sogar um einige Prozent gestiegen. Tuchstoffe zeigen fallende Tendenz, da die ungünstige Konjunktur für diese Waren schon mehrere Wochen anhält. — Der Ledermarkt leidet stark unter der Einfuhr von Wiener Schuhwerk. Man spricht von 5 Millionen Paar Schuhen, die aus Wien für Polen bestimmt sind. Die polnische Lederindustrie wird infolge dieser bedeutenden Auslandskonkurrenz stark in Mitleidenschaft gezogen, so daß viele Gerbereien in Warschau und Radom wegen Auftragsmangel ihre Betriebe schließen mußten. Von den Schuhwarenfabriken haben die meisten die Arbeit eingestellt. Die betroffenen Kreise verlangen daher eine Erhöhung der augenblicklich geltenden Zollsätze für Schuhwaren, um der Auslandskonkurrenz auf dem heimischen Markte erfolgreich begegnen zu können.

Der Warschauer Saatenmarkt hat auch am dritten Tage nur geringe Umsätze zu verzeichnen gehabt. Interesse bestand fast ausschließlich für Samen von Hackfrüchten, die als Futtermittel in Frage kommen. Vollkommen getäuscht wurden die Hoffnungen, die man auf das Ausland gesetzt hatte. Exportgeschäfte kamen überhaupt nicht zustande.

Holz. Siedlec, 29. Dezember. Kiefer erste und zweite Sorte im Sägewerk Czarnawies 25.40 pro Meter, bei den Notierungen in Zambrów Kiefernklötze 8.10 zł pro Meter. Notierungen in Szczerba: Für Fichte 20—50 Zentimeter 9.5 zł. Notierungen in Suwalki: Fichte 1924 9.32 und 10.10 zł. Notierungen Igiel: Kiefern 8.10 zł. Notierung Suwalki: Telegraphenstangen 1924 loko Station 10.20 zł. Grubenholz 8.20 zł. Notierungen Szczerba: gemischtes Brennholz 3.20 zł. Notierung Augustów: Kiefernbrennholz 4.30 zł. Notierung Rejgród: Kiefer 30—50 Zentimeter 12.25 zł, Fichte 20—50 Zentimeter 10.25 zł, Kiefer 20—50 Zentimeter mittel 12.60 zł, Fichte 30 bis 50 Zentimeter 10.25. Oberförsterei Krasno loko Station: Kiefer und Fichte 7.90 zł, Chotyłów 11.05 zł.

Häute. Die Preise für Häute sind bedeutend gesunken. Notierungen franko Warschau für 1 Kilogramm engros: Rind 1.04, Kalbshäute 2.30, Pferde 15 zł pro Stück.

Produkten. Krakau, 30. Dezember. Domänenweizen 33.50—34, im Handel 31—32.50, Roggen im Handel 25—26, Posener 27—27.50, Mais 24—25, weiße lange Bohnen 38—48, Kurzbohnen 32—35, Krakauer Süßheu 10—11, halbsüßes 7.50—9, blauer Mohn 130—140, Brennereikartoffeln 5.40—5.80, 60prozentiges Krakauer Weizenmehl 52—53, 50prozentige 55—56, amerikanisches 59—60, ungarisches 57—58, 65prozentiges Krakauer Roggenmehl 39.50—40, 60prozentiges 41—41.50, 65prozentiges Posener 41—42, Weizenkleie 17—18, Roggenkleie 15.50—16. — Tendenz etwas schwächer.

Börsen.

≠ **Der Złoty am 30. Dezember. Danzig:** Złoty 101.74—102.26, Ueberweisung Warschau 101.37—101.88. **Zürich:** Ueberweisung Warschau 99. **London:** Ueberweisung Warschau 24.50. **Neuyork:** 19.25. **Wien:** Złoty 13 540 Ueberweisung Warschau 13 610—13 710. **Prag:** Złoty 650—656, Ueberweisung Warschau 652.25—657.25. **Bukarest:** Ueberweisung Warschau 38. **Czernowitz** Ueberweisung Warschau 37.85. **Riga:** Ueberw. Warschau 102. **Paris:** Ueberw. Warschau 354.50.

≠ **Züricher Börse vom 29. Dezember.** (Amtlich.) Neuyork 5.13 5/8, London 24.32 3/4, Paris 27.79 1/4, Wien 72.32 1/2, Prag 15.53 3/4, Mailand 21.61 1/4, Belgien 25.62 1/2, Budapest 70.30, Helsingfors 12.90, Sofia 3.73 3/4, Holland 208.4[illegible], Christiania 77 3/4, Kopenhagen 90.90, Stockholm 138.72 1/2, Spanien 72, Buenos Aires 204 1/2, Bukarest 2.65, Berlin 122.30, Belgrad 7.83 3/4, Athen 9.30, Konstantinopel 2.80.

≠ **Warschauer Börse vom 30. Dezember.** Bankwerte: Dyskontowy Warsz. 5.00, Bank Handlowy Warsz. 4.15, Bank dla Handlu i Przemysłu 5.00, Bank Przem. Polskich 0.25, Bank Przem. w Lwowie 0.38, Bank Zachodni 1.50, B. Z. Z. P. 1.55, Związek Spół. Zarobk. 6.00, Industriewerte: Cerata 0. 0, Kijewski 0.21, Puls 0.37, Elektr. Dąbr. 1.30, Kabel 0.45, Siła i Światło 0.41, Chodorow 4.40, Czersk 0.48, Częstocice 1.90, Gosławice 1.90, W. T. F. Cukru 2.90, Łazy 0.15, Kopalnia Węgli 2.50, Polska Nafta 0.54, Bracia Nobel 1.40, Cegielski 0.53, Lilpop 0.55, Modzielewski 3.60, Norblin 0.68, Ostrowiecki 6.05, Parowóz 0.31, Rudzki 1.02, Starachowice 1.72, Wulkan 2.25, Zawiercie 19.50, Żyrardów 10.80, Borkowski 0.90, Haberbusch u. Schiele 4.70, Spiritus I—V 2.65, Spiritus VI 2.55, Ćmielow 0.59, Kluczewska Fabryka Pap. 0.33, Majewski 10.75.

≠ **Krakauer Börse vom 30. Dezember.** Bank Przemysłowy 0.34, Bank Sp. Zarobk. 6.00, Bank Ziemski Kred. 0.16—0.17, Tohan 0.32, Tehate 1.80, Chmielów 0.55—0.58, Zieleniewski 9.15—9.25, Cegielski 0.51, Trzebinia Żel. 0.75, Górka 14.60, Siersza górn. 4.30, Elektrownia 0.17, Tepege 2.10—2.15, Polska Nafta 0.57—0.59, Pokucie 0.25, Trzebinia mydło 9.00, Krakus 0.65, Chodorów 4.50—4.60, Chybie 5.60—5.65, Strug 0.80. Nicht notierte Werte: Jaworzno dr. 14.00 (25) 12.40—12.25, Gazy Zach. 2.95, Lokomotywy 0.50.

≠ **Berliner Börse** vom 30. Dezember. (Amtlich.) Helsingfors 10.54 1/2—10.58 1/2, Wien 5.90—5.92, Prag 12.69 1/2—12.73 1/2, Budapest 5.77—5.79, Sofia 3.06 1/2—3.07 1/2, Christiania 63.32—63.48, Kopenhagen 74.21—74.39, Stockholm 113.11—113.38, London 19.877 bis 19.927, Buenos Aires 1.679—1.683, Neuyork 4.19 1/2—4.20 1/2, Belgien 20.99—21.05, Mailand 17.66—17.70, Paris 22.74—22.80, Schweiz 81.65—81.88, Spanien 58.68—58.82, Japan 1.616—1.620, Rio de Janeiro 0.491—0.493, Jugoslawien 6.45—6.47, Portugal 19.68 bis 19.72, Konstantinopel 2.28—2.29.

≠ **Ostdevisen.** Berlin, 29. Dezember. Freiverkehr. Kurse in Bill. Mk. für je 100 Einheiten. Auszahlung Warschau 80.35 G., 80.75 B., Bukarest 2.175 G., 2.185 B. Riga 80.55 G., 80.75 B., Reval 1.112 G., 1.118 B., Kowno 41.475 G., 41.705 B., Athen 7.38 G., 7.42 B., Kattowitz 80.35 G., 80.75 B., Posen 80.50 G., 80.90 B. — Noten: polnische 79.90 G., 80.70 B., lettische 79.85 G., 80.65 B., estnische 1,094 G., 1,106 B., litauische 41.14 G., 41.56 B.

≠ **Danziger Börse** vom 30. Dezember (Amtlich.) London 25.09 1/2, Schecks 25.18 1/2, Schweiz 102.74—103.76, Berlin 125.735 bis 126.365 deutsche Mark 124.934—126.566.

≠ **Wiener Börse** vom 30. Dezember. (In 1000 Kronen.) Austr. Kolej Państw. 450, Kol. Półn. 11750, Kol. Lwó-w-Czern. 170, Kol. Połud. 59, Bank Hipot. 7.9, Alpiny 383, Siersza 63, Silesia 15.5, Zieleniewski 130, Tepege 27—29, Krupp 224.5, Prask. Tow. żel. 1845, Huta Poldi 688, Portl. Zement 325, Skoda 1329.8, Rima 137, Apollo 450, Fanto 262, Karpaty 180.6, Galicja 1280, Nafta 182, Lumen 9.7, Mrażnica 50.5—53.

≠ **1 Gramm Feingold bei der Bank Polski für den 31. Dezember 1924 — 3.4808 zł.** (M. P. Nr. 298 vom 30. 12. 1924).

Warschauer Vorbörse vom 31. Dezember.

Dollar 5.17 3/4. Englisch Pfund 24.54. Schweizer Frank 100.60. Französischer Frank 27.90.

Warschauer Börse vom 30. Dezember.

Belgien	25.9[illegible] 1/2	Paris	28.10 1/2—28.10
Berlin	—.—	Prag	15.73
London	24.62	Schweiz	101.10
Neuyork	5.18 1/2	Wien	7.32 3/4
Holland	—.—	Italien	22.00

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 31. Dezember 1924.

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kg. bei sofortiger Waggon-Lieferung loko Verladestation in Złoty.)

(Ohne Gewähr.)

Weizen	24.25—26.25	Fabrikkartoffeln	4.00
Roggen	21.50—22.50	Kartoffelflocken	18.50—19.50
Weizenmehl (65% inkl. Säcke)	41.00—43.00	Roggenkleie	15.25
		Hafer	20.25—21.25
Roggenmehl I. Sorte (70% inkl. Säcke)	30.75—32.75	Seradella (neue)	12.15—14.50
		Blaue Lupinen	10.00—12.00
Roggenmehl II. Sorte (65% inkl. Säcke)	35.00	Gelbe Lupinen	13.00—15.00
		Stroh lose	1.80—2.00
Braugerste	22.00—24.00	Stroh gepreßt	3.05—3.20
Felderbsen	19.00—22.50	Heu lose	4.60—5.60
Viktoriaerbsen	26.00—30.00	Heu gepreßt	6.80—7.80

Kartoffeln an den Grenzstationen über Notierung. Tendenz: belebt.

Posener Viehmarkt vom 31. Dezember 1924.

(Ohne Gewähr.)

Es wurden gezahlt für 100 Kilogramm Lebendgewicht:

I. Rinder: I. Sorte 86—88 Zł., II. Sorte 70 Zł., III. Sorte 46—50 Zł. — **Kälber:** I. Sorte 100 Zł., II. Sorte 86—88 Zł., III. Sorte 70—74 Zł.

II. Schweine: I. Sorte 128—130 Zł., II. Sorte 120—122 Zł., III. Sorte 100—106 Zł.

III. Schafe: I. Sorte 60—62 Zł., II. Sorte 54 Złoty.

Der Auftrieb betrug: 30 Ochsen, 172 Bullen, 229 Kühe, 565 Kälber, 1909 Schweine, 260 Schafe. — Tendenz: belebt; Bullen unter Notierung.

☞ **Die heutige Posener Börse muß wegen der Jahresnotierungen, die heute erfolgen, ausbleiben, um das rechtzeitige Erscheinen unseres Blattes nicht zu verzögern. Wir werden die genauen Börsenfeststellungen am Freitag nachholen.**

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

A. B. in C. 1. Der Gläubiger ist zur Annahme der Hypothek nach § 6, Abs. 4 der Aufwertungsverordnung verpflichtet. Zuständig ist das Kreisgericht in Kempen. 2. Wenn die Annahme des Geldes seinerzeit bedingungslos erfolgt ist, hat der Gläubiger nicht das Recht auf Nachzahlung der aus der erst nachträglich erlassenen Aufwertungsverordnung. 3. Der Gläubiger hat Anspruch auf die nichtverjährten Zinsen, die dem Kapital zugeschlagen und ebenfalls mit 15 Prozent aufgewertet werden müssen. Auf vier Jahre.

E. P. R. Anfragen, denen kein Briefumschlag mit Freimarke beiliegt, bleiben unbeantwortet.

St. in L. 1. Zunächst hatte die Mutter als alleinige Erbin die Erbschaftssteuer zu bezahlen. Jetzt nach deren Tode haben die Kinder gleichfalls die Erbschaftssteuer zu entrichten. Die Kinder werden beide Steuern zu zahlen haben, sofern die Mutter sie noch nicht erledigt hatte. 2. Im angegebenen Falle wird zweifellos liquidiert werden.

R. W. 1. Die Bank kann nicht gezwungen werden, Ihnen den durch die Entwertung der Versicherungssumme entstandenen Schaden zu ersetzen. 2. Die Kriegsanleihen an sich können Ihnen nicht abgebucht werden, sondern müssen Ihnen ausgehändigt werden. Das Schicksal dieser Kriegsanleihen ist gegenwärtig noch ungewiß.

Sport und Spiel.

Eishockeykalender. Die Eishockeywettspiele um die Europameisterschaft, die in Prag stattfinden werden, sind folgendermaßen ausgelost worden: Am Dreikönigstage spielt Österreich gegen die Tschechoslowakei und Belgien gegen die Schweiz, die dann am nächsten Tage gegen die Tschechoslowakei antritt, während Frankreichs Mannschaft ihr erstes Spiel gegen Belgien austrägt. Im zweiten Spiel hat es die Schweiz zum Gegner; Belgien spielt in dieser Runde gegen Österreich. Am 10. Januar treffen sich Frankreich mit der Tschechoslowakei und Österreich mit der Schweiz. Am 5. Turniertage stehen sich Belgien-Tschechoslowakei einerseits und Frankreich-Österreich andererseits gegenüber.

Das Radrennen in Paris brachte einen Länderkampf zwischen Frankreich und Italien, der einen unentschiedenen Ausgang nahm. Im Fliegerkampf unterlag Michard dem Italiener Piani. Die Dauerrennen sahen den Franzosen Lavalade gegen Toricelli als Sieger.

Das Sylvester-Radrennen beginnt im Berliner Sportpalast um 10 Uhr abends und endet am 1. Januar um 11 Uhr abends. Am Länderkampf Deutschland — Ausland werden teilnehmen: Kolles (Holland), Ducrettet (Schweiz) und Jenßen (Dänemark).

Der heutigen Nummer liegt die illustr. Beilage Nr. 17 **Die Zeit im Bild** bei.



Vom 1. bis 15. Januar

Inventur-Ausverkauf

30 bis 50 Prozent Ermäßigung

Kostüme von	20 Zł.	
Röcke	„	6 „
Paletots	„	20 „
Strickjacken	„	8 „
Kleider	„	20 „
Blusen	„	3 „
Plüsch-Paletots	„	200 „



Leichtbeschädigte Gegenstände enorm billig

Pelz-Mäntel

bedeutend unterm Fabrikpreis:

Persianer, lang	700 Zł.
Fohlen	700 „
Electric, lang	500 „
Fohlen, kurz	210 „
Zickel, kurz	200 „

M. MALINOWSKI

Grösstes Spezial-Geschäft für Damen-Bekleidung

Poznań, Stary Rynek 57. Eigene Fabrikation.

AUTOPNEUS

Michelin
Continental
sowie
Vollgummireifen
offeriert zu allerbilligsten Preisen

BRZESKIAUTO
Tow. Akc., POZNAŃ, ul. Skarbowa 20.

Inventur-

Ausverkauf

Auf meine allgemein als billigste anerkannten Preise, welche auf jedem Stück deutlich geschrieben stehen, gewähre während des Ausverkaufs auf

Winterstoffe 20%
alle anderen 10%

Rabatt.

Ferner erhält bei Einkäufen über 100 Złoty jeder Käufer eine warme, dicke Decke oder gleichwertigen Stoffrest

gratis.

Führe nur reelle Stoffe, auch der billigste ist haltbar.

Vom **1**ten bis **15**ten

20%

Günstigst Gelegenheit!

Kazimierz Kużaj Poznań

Tuchhallen — Stary Rynek 56
Größtes Spezialhaus. Gegründet 1896.

Achtung!

Liquidierte und **Auswanderer** erhalten in **Schadenersatzangelegenheiten Auskunft und Rechtsvertretung** durch

Herm. Jaensch,
Liegnitz,
Augustastraße 8 II Tr.

Autos

verleiht privat
bei billigster Klm.-Berechnung zu jeder Zeit.

W. Müller,
Pierwszy Poznański Parowy Zakład Wulkanizacyjny,
Poznań, ul. Dąbrowskiego 34/36
Telephon 6976.

Hierdurch teilen wir mit, dass in der Leitung unseres Posener Geschäftes ein Wechsel stattgefunden hat und vom 1. Januar an laufend

Modezeitschriften, Abplättmuster und Handarbeitsbücher

am Lager sein werden. Wir bitten alle Damen, ohne Kaufzwang unser Geschäft zu besuchen und sich die Neuerscheinungen vorlegen zu lassen.

Nakład **Otto Beyer,**
Poznań, św. Marcin 44.

MAX WURM, Poznań,

ul. Wjazdowa 10. Büchsenmacher. Tel. 2634.

Suhler Jagdwaffen,
Firmen: **Sauer & Sohn, Jäger & Co. Simson & Co.**
Rottweiler Jagdpatronen,
sämtliche automatische Pistolen, Revolver, Teschings billigst.
Reparatur-Werkstatt unter perf. Leitung.



Stadtbekannte Qualitäten zu billigsten Preisen.

Volles, blühendes Aussehen

und schnelle Gewichtszunahme durch Kraftnährpulver „**Plenusan**". Bestes Stärkungsmittel für Blut Muskeln und Nerven. 1 Sch. **6 Zl.**, 4 Sch. **20 Zl.** Ausführliche Broschüre Nr. 6 kostenfrei.

Dr. Gebhard & Co., Danzig, Kass. Markt 1b.

Getreide und Mühlen.

Erfahrener **Branche-Kaufmann**, 32 Jahre alt, verh., deutsch und polnisch firm, guter Kenner des polnischen Landes, mit besten Beziehungen zu deutschen Börsenplätzen mit deutschen Marktverhältnissen gut vertraut, sucht **für bald** verantwortliche **Vertrauens-Stellung** in Polen. Erste Referenzen. Gefl. Ang. unt. **L. 1936** an die Geschäftsstelle ds. Bl. erb.

Zeitungsbezieher,

welche unser Blatt durch die Post erhalten, müssen bei Unregelmäßigkeiten in der Zustellung oder bei einer Übersiedlung nach einem anderen Ort, überhaupt in allen Angelegenheiten, die den Bezug betreffen, sich stets

an das Postamt wenden,

welches die Zustellung der Zeitung an dem Wohnorte des Lesers zuletzt bewirkt hat.

Nur im Falle, daß das Postamt versagt, den Reklamationen wegen nicht pünktlicher Lieferung nachzukommen, bitten wir, eine Beschwerde an die Geschäftsstelle in Poznań ul. Zwierzyniecka 6 zu richten.

Das „Posener Tageblatt" kann zu jederzeit bestellt werden.

Makulatur

weiße starke Bogen
mit Druck, Formate 46×59 u. 59×92
hat abzugeben

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.
Zwierzyniecka 6.

Hannoverscher Kurier

Die führende Zeitung Nordwestdeutschlands

76. Jahrgang



Das alte und bewährte Anzeigenblatt

Eigene Auslandsvertretungen
Großer Wirtschaftsdienst

Achtung, Landwirte!

Deutsche Optanten, die gewillt sind, nach Deutsch-Oberschlesien ihren Besitz zu tauschen, wollen sich wenden unter **P. 1942** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Tel. 5080 **Kiefernkloben** Tel. 5080

in Waggonladungen und fuhrenweise, auch zerkleinert, liefert zu billigsten Preisen frei Haus

Holzhandlung

A. Löwissohn, Poznań,
UL. PRZEMYSŁOWA 24/5.

Wir empfehlen antiquarisch gut erhalten:

Dr. **Hartmann**, Quellenbuch zur Pädagogik, geb.,
v. **Werder**, Geschichte der Pädagogik,
Diesterweg's Schriften 3 Bde., geb. — Schiele, Sang und Spruch der Deutschen,
Dr. **Rosenberg**, Lehrbuch der Physik für Gymnasien,
Sumpf, Grundriß d. Physik A,
Walder, Lehrb. der Chemie, gebunden.
Kohlmeyer, Allgemeine Pflanzenkunde, geb.,
Heise, Erdkunde III. Teil geb.,
Genau, Uebungsbuch f. Lehrerbildungsanst.,
Raaf, Elemente der Psychologie,
Ostermann-Wegner, Psychologie
Ostermann-Wegner Pädagogik
Kassel & Dudenhausen, Menschenkunde,
Ostermann, Das Interesse,
Lyon & Polack Handbuch der deutschen Sprache C,
Günther, Lautlehre.
Vorbrodt, Kirchengeschichte.
Kauffmann, Bibelkunde I,
Schlegel, Präpar. z. Kirchenliedern und Psalmen.
Schultz & Treibel, Lieder der evang. Kirche.

Versandbuchhandlung der Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.
Poznan, Zwierzyniecka 6

Autos

16 45 Mercedes,
Phaeton, 6sitzig,
10 30 Benz,
Phaeton, 6sitzig,
9/31 Fiat,
Phaeton, 6sitzig,
6/21 Fiat,
Phaeton, 4sitzig,
6/20 Puch,
Phaeton Limousine, kombiniert 4sitzig,
4 12 Opel,
2sitzig, wetzell,
Aerztewagen,
in neuzeitlicher reichhaltiger Ausstattung offeriert als günstige Gelegenheitskäufe

Brzeskiauto
Tow. Akc.,
Poznań, ul. Skarbowa 20.

Für unsere Kunden erfolgt Chauffeurausbildung kostenlos.

Suche in Poznań oder **Vorort** einen

Speicher mit Büro.

Offerten an **Erwin Hauser, Tczew.**

Kaufe fettes und mageres Vieh.

Zahle sofort bar.

Offerte mit Angabe der Wage nebst Preis. [1926

W. Jezierski, Poznań,
Fr. Ratajczaka 18. Tel. 5213 u. 5484.

Andacht in den Gemeinde-Synagogen.

Synagoge A
Wolnica.

Freitag, abends 4½ Uhr,
Sonnabend, morgens 7½ Uhr, vormittags 10 Uhr, 4½ Uhr Mincha
Sabbatausgang 4 Uhr 56 Min.
Werktägl. morgens 7¼ Uhr mit anschließend. Lehrvortrag abends 4 Uhr.
Dienstag, (10. Tebeth) 4 Uhr Fastenende 4 Uhr 54 Minut n

Synagoge B
(Israel. Brüdergemeinde).
Ulica Dominikańska.

Freitag abends 4¼ Uhr
Sonnabend vormittags 10 Uhr.

Ausschneiden! Ausschneiden!

Postbestellung.

An das **Postamt**

in ____________

Unterzeichneter bestellt hiermit

1 **Posener Tageblatt** (Posener Warte)

für die Monate **Januar / Februar / März** 1925

Name ....

Wohnort ....

Postanstalt ....

Straße ....

Neujahrswunsch!

Suche für meine **Schwägerin** und für meinen **Schwager**, beide evgl. und poln. Staatsangehörige **aus größerer Landw.**,

passende Lebensgefährten

mit Besitz-Tauschgelegenheit kennen zu lernen.

Gefl. Offerten unter **K. 1998** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Neujahrswunsch!

Blondine, musikalisch, geb. junge Dame, 20 J. alt, evgl., **sucht die Bekanntschaft** eines netten Herrn in guter Position zwecks

spät. Heirat.

Ernstgemeinte nichtanonyme Zuschriften eventl. mit Bild bittet man unter **E. 1958** an die Geschäftsstelle d. Bl. zu richten. Verschwiegenheit Ehrensache.

Plakate und Etiquettes

fertigt nach eigenen Motiven in **Buchdruck** und **Lithographie** prompt und **preiswert** an die Kunstanstalt

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.
Poznań, Zwierzyniecka 6.

Republik Polen.

Transitverkehr durch Pommerellen.

Der „Kurjer Pozn." schreibt: Am Dienstag fand in Danzig eine Sitzung des Schiedsgerichts in der Angelegenheit des deutschen Transits über Polnisch-Pommerellen statt. Die Tätigkeit dieses Gerichtes ist durch eine deutsch-polnische Transitkonvention vorgesehen. Auf Grund der Satzungen werden die Sitzungen dieses Schiedsgerichts einmal jährlich stattfinden. In der gestri- Sitzung, die unter dem Vorsitz des dänischen Generalkonsuls Koch, unter Teilnahme von Richtern, von seiten Polens des Direktors Moskwa, von seiten Deutschlands Schmalk, von seiten Danzigs Breger, stattfand, wurde festgestellt, daß es keinerlei Angelegenheiten gibt, die auf Grund von Beschwerden der Transittätigkeit der polnischen Eisenbahnen hervorgegangen wären. Erwähnt sei, daß dem Schiedsgericht bisher keinerlei Fragen, die den Transit betreffen, zur Erörterung vorgelegt wurden, was der beste Beweis für die Ausführung der Konvention, die die Privilegierung des deutschen Transits durch das polnische Pommerellen angeht, sei. Das ist ein klarer Beweis, daß gleichzeitig die Eisenbahnbehörde wie auch die polnischen Administrationsbehörden auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen, indem sie alle technischen Schwierigkeiten, die mit der komplizierten Transitorganisation zusammenhängen, überwinden.

Ein neues Auslandsorgan Polens.

Am 2. Januar 1925 erscheint in Warschau die erste Nummer eines neuen offiziellen Organs des Außenministeriums: „Messager Polonais". Das neue Organ hat die Informierung der ausländischen Gesandtschaften in Warschau über die polnischen Angelegenheiten sowie die Informierung der polnischen offiziellen Stellen im Auslande zum Zweck. Gleichzeitig wird das bisher in Warschau in französischer Sprache erscheinende Tagblatt „Journal de Pologne" liquidiert.

Auflösung.

Mit dem 31. d. Mts. wird das Überweisungssyndikat polnischer Banken aufgelöst. Die gesamte Überweisungsaktion übernimmt die Bank Gospodarstwa Krajowego, die alle Aktien des Syndikats konzentriert.

Verhaftungen in Czenstochau.

Blätter berichten, daß im Zusammenhang mit der Bankaffäre in Czenstochau der Präses des kaufmännischen Vereins und des Vereins „Lutnia", Jerzy Holowicki, sowie der Präses des dortigen Vereins „Sokól" Bolesław Rylski verhaftet wurden. Beide wurden gegen Hinterlegung einer Kaution auf freien Fuß gesetzt.

Einheitlicher Kreis Posen.

Der Ministerrat hat am 29. Dezember das Projekt der Verordnungen des Staatspräsidenten über die Abtragung der Teilgebiete Posen-Ost und Posen-West und die Gründung eines einheitlichen Posener Kreises mit dem Sitz in Posen beschlossen, und die Ausgemeindung der Gemeinde Puszczykowo-Stare und Puszczykówko aus dem Kreise Schrimm und die Zuteilung derselben zum Posener Kreise festgesetzt.

Der deutsche Reichswehrminister Dr. Geßler gegen die französischen Aufhetzmärchen.

Der deutsche Reichswehrminister Dr. Geßler sprach sich in einer längeren Unterredung über die Zusammenhänge der Entwaffnung und der Räumung von Köln aus. Er sagte: „Die Frage der Räumung von Rhein und Ruhr ist eine Frage der hohen Politik. Frankreich sieht in dieser Besetzung die Grundlage seiner ganzen Rheinlandpolitik. Die Frage der Abrüstung soll jetzt für diese Politik nur den Vorwand hergeben.

Poincaré hatte seinerzeit die durch das Gutachten Hurst-Fromageot schon in London ad absurdum geführte These aufgestellt, daß die im „Vertrag" von Versailles für die Räumung vorgesehenen Fristen überhaupt noch nicht zu laufen begonnen hätten.

Die französische Politik hat angesichts des Widerstandes der ganzen Welt gegen eine solche Argumentierung einen anderen Weg eingeschlagen. Man sucht jetzt Stimmung zu machen, daß Deutschland nicht abgerüstet habe. Dazu werden Tag für Tag Schauermärchen über die deutsche Rüstung in die Welt gesetzt, die stark an die Kriegsgreuelpropaganda erinnern und denen gegenüber die jetzt maßgebenden Pariser politischen Kreise leider den nötigen Abstand zu verlieren scheinen. Dabei hofft man, die alte Zwietracht in Deutschland selbst zu säen und neue Helfershelfer zu gewinnen. Denn man weiß, wie leicht es ist, Deutsche gegen Deutsche zu hetzen und aus einer Frage der auswärtigen Politik eine innere deutsche Frage zu machen."

Er fuhr dann fort: ... Die Wahrheit ist, daß die Kommission keinen Fund von irgend welcher Bedeutung gemacht hat. Daran ändern auch nichts die allerneuesten Behauptungen, die ich Fall für Fall mit Ihnen durchgehen möchte. Die erste große Sensation war die Nachricht von einem großen Geschützfund auf dem Truppenübungsplatz Königsbrück. Es stellte sich hier heraus, daß die angeblich verheimlichten Geschütze 14 alte Zielgeschütze waren, die seit langen Jahren als Zielscheiben dienten und auch die Spuren dieses Gebrauches zeigten. Die nächste große Nachricht war der angebliche Fund von Ausrüstungsmaterial für drei Divisionen. Den Kern dieser Sage bildete der Fund von 20 alten Sätteln, 43 verrosteten Karabinern und Gewehren, 15 alten Maschinengewehrgestellen ohne Gewehre und einigem Zubehör bei einem Dresdener Reiterregiment. Merkwürdigerweise wurde ein Fund von 277 Seitengewehren und 31 Läufen in Dessau wenig ausgeschlachtet, dagegen reizte es die Phantasie der französischen Berichterstatter, daß in einem alten, man denke, zugebauten Gang der Schießstände in Ruhleben ein Fund gemacht wurde. Es handelt sich allerdings nur um verrostete Wasserkästen für Maschinengewehre, die nicht einmal mehr das Einschmelzen lohnten.

Zum Schluß bemerkte Dr. Geßler: Das ist der Tatsachenkern, der den Sensationsmeldungen der französischen Presse zugrunde liegt.

Nicht orientiert wurde aber die französische Presse darüber, daß eine große Zahl von Überraschungsbesuchen nicht eine einzige Waffe zutage gefördert hat, so die Besuche in Fort Hahneberg, in Küstrin, in verschiedenen Potsdamer Kasernen, in Döberitz, Ingolstadt, Taubenhof bei Allenstein usw.

Geradezu unerfindlich ist es mir, daß die Meldungen über das Fortbestehen einer organisierten geheimen Waffenfabrikation in Deutschland nicht verstummen wollen. Die Interalliierte Militär-Kontroll-Kommission kennt jede Fabrik Deutschlands, ich möchte sagen, sie kennt jede Drehbank und jeden Schraubstock. Sie würde sich selbst kein glänzendes Befähigungszeugnis ausstellen, wenn sie behaupten würde, daß nach ihrer fünfjährigen Tätigkeit, die wahrhaftig jede nur denkbare Möglichkeit untersucht hat, eine solche geheime Waffenfabrikation in Deutschland noch möglich wäre.

Aus den Lamentos der französischen Presse gewinnt man den Eindruck, als ob sie die verrosteten Karabiner und die 14 Zielgeschütze mit vielem Lärmen zum Spatzenschießen benutzen wollte. Ein auch nur halbwegs vernünftig Urteilender, der die Elementarbegriffe des modernen Krieges kennt, wird aus den Urteilen der neutralen Presse sehen können, daß Deutschland ein waffenloses und wehrloses Land ist.

Ausländische Pressemeinungen zur Nichträumung Kölns.

Schweizer Stimmen.

Die Nichträumung Kölns hat in der neutralen Welt großes Erstaunen hervorgerufen, da man annahm, daß die alliierten Mächte die glatte Abwicklung des Dawes-Gutachtens durch eine solche Maßnahme nicht in Frage stellen würden. Die „Züricher Post" äußert sich wie folgt: „Die Nichträumung der Kölner Zone könne, sofern man den Tatsachen nicht Gewalt antun wolle, mit einem Versäumnis Deutschlands in seiner Abrüstung nicht begründet werden. Das Schlimme sei, daß eine Verständigung über eine an sich diskutierbare Hinausschiebung des Zeitpunktes der Räumung von London aus nicht angestrebt worden sei, sondern daß man jetzt gemeinsam mit der gefügigen Botschafterkonferenz und der französischen Regierung ein deutsches Verfehlen konstruiere. Es gehe nicht an, daß man vor der Welt wiederum Deutschland als den militaristischen Störenfried und Intriganten hinstelle, während die weitestmögliche Abrüstung Deutschlands eine Tatsache sei, und ebenso klar sei, daß der Abrüstungsgedanke sowohl beim Völkerbund wie bei den verbündeten Staaten, insbesondere Frankreich und seinen Verbündeten, ein jämmerliches Fiasko gemacht habe."

Das „Journal de Geneve" schreibt: „Die Verbündeten seien nach dem Versailler Vertrag nicht „gezwungen", die Kölner Zone zum 10. Januar zu räumen; sie „könnten" lediglich die Kölner Zone an diesem Datum räumen. Die Frage sei eine solche der politischen Zweckmäßigkeit. So lange die Franzosen im Ruhrgebiet seien, sei es klar, daß die Engländer auch in Köln blieben. Es gehe aber nicht an, die Verzögerung der Räumung mit deutschen Verfehlungen zu rechtfertigen. Frankreich müsse zwischen der Politik Poincarés und der neuen Politik der Verständigung und der moralischen Abrüstung wählen. Es könne nicht gleichzeitig eine Politik der Brutalität und der Verständigung wollen. Der Schritt des deutschen Botschafters in Paris sei nicht, wie die französischen Blätter behaupteten, ein Erpressungsversuch, sondern lediglich ein verständlicher Ausdruck der Wahrheit."

Wiener Zeitungen schreiben:

In der „Wiener Volkszeitung" heißt es: „Deutschland soll nicht zur Ruhe kommen. Die Klage der Siegerstaaten aber, daß im besiegten Reiche der Geist der Revanche, der Reaktion und des Militarismus immer noch nicht ausgestorben sei, wird zurückfallen auf die Ankläger selbst. Die bis zum Überdruß vorgebrachte Phrase, Deutschland habe nicht abgerüstet, hat Herriot aus der Rüstkammer der Politik Poincarés genommen. Natürlich ist der Grund ein anderer, und das Märchen von der Bewaffnung Deutschlands nur ein Vorwand. Mit sehr eiligen Schritten nähern wir uns neuerdings jenem vergifteten unhaltbaren Zustande, wie er bis vor kurzem alle Nachkriegsjahre hindurch zwischen Deutschland und Frankreich bestanden hat. Die im Herbst angebahnte Herbeiführung friedlicherer Verhältnisse konnte nicht empfindlicher gestört werden als durch die demütigende und vergewaltigende Art, in der ein Recht, welches Deutschland aus dem Versailler Vertrage besitzt, mit der Macht des Stärkeren wieder gebeugt wird."

Die „Deutschösterreichische Tagesztg." meint: „Der gestrige Beschluß des Botschafterrates beweist erstens, daß Frankreich niemals gutwillig die besetzten Gebiete zurückgeben wird, und zweitens, daß der Versailler Vertrag nicht mehr als gültiges Dokument, sondern als Fetzen Papier zu bewerten ist. An diese Tatsachen wird man sich in Deutschland zu halten haben. Nur ein einiges, nationales Deutschland wird dem unwürdigen und unerträglichen Zustande, ein willenloser Spielball fremder Interessen zu sein, ein Ende zu machen vermögen."

Ein schwedisches Urteil.

Unter der Überschrift: „Sonderbare Versöhnungspolitik" sagt das Blatt „Nya Daglight Allehanda": „Die Vorwände, die England und Frankreich gebrauchen wollen, um den flagranten Bruch einer feierlich übernommenen Verpflichtung zu begründen, gewähren wirklich einen erhebenden Anblick. Deutschland ist ohne den geringsten Zweifel so entwaffnet, wie in der Weltgeschichte keine Großmacht vor ihm. Dieser Tatsache gegenüber haben die Gründe der französischen Blätter für angeblich geheime deutsche Rüstungsmaßnahmen nur die Bedeutung eines leeren Gewäsches. Die vertragsbrüchige Art, in der die Frage der Räumung der Kölner Zone jetzt von den Westmächten behandelt wird, vervollständigt das in der Note an den Völkerbund entworfene Bild der Gefahren, denen Deutschland sich aussetzte, wenn es dem Bunde ohne Bürgschaften gegen etwaige Folgen des Beneschprotokolls beiträte."

Geschäftliche Nervosität in Amerika über die Nichträumung Kölns.

Aus Neuyork wird geschrieben: Während die Washingtoner Regierung betont, sie sei offiziell an der Kölner Frage uninteressiert, versichern politische Kreise weiterhin, Amerika mache inoffiziell seinen Einfluß bei den Alliierten geltend, um die Frage aus der Welt zu schaffen. Insbesondere weisen die Finanzkreise auf die Verbindung der Kölner Frage mit dem Dawes-Plan hin. Verschiedene Zeitungen melden in großer Aufmachung, daß die amerikanischen Besitzer deutscher und französischer Anleihen über die von Europa eintreffenden Berichte nervös geworden seien. Französische Bonds verloren an der gestrigen Börse 1¼ Punkte, deutsche ½ Punkt. In politischen Kreisen wird vielfach auf die Verbindung der Ruhr-Rhein-Frage mit dem Dawes-Bericht verwiesen. Die Zeitungen bringen bereits eingehende Leitartikel über diese Frage, die von ihnen als die brennendste aller europäischen Fragen bezeichnet wird.

Neue Einwanderungsbeschränkungen in den Vereinigten Staaten.

Vorherrschaft der angelsächsischen Rasse.

Washington, 29. Dezember. Die Vereinigten Staaten beabsichtigen die Zahl der Einwanderer aus Europa noch mehr einzuschränken. Das Gesetz vom Jahre 1921, das 1924 erneuert wurde, verringerte die bisher unbeschränkte Zahl der Einwanderer auf 357 803 Seelen. Die neue Vorlage, die von Senator Reed vorbereitet wird, würde die Zahl der Einwanderer auf 150 000 Seelen pro Jahr reduzieren.

Der hervorstechendste Zug der neuen Vorlage ist die unverhüllte Bevorzugung englischer Einwanderer auf Kosten aller anderen europäischen Länder. Das vorhergehende Einwanderungsgesetz schränkte vor allem die südeuropäische und slawische Einwanderung ein, aber ließ die nordischen Völker in einer privilegierten Stellung. Die deutsche Einwanderungsquote unter dem alten Gesetz stand auf fast gleicher Höhe mit der englischen. Das neue Gesetz sieht 91 000 Einwanderer aus den englischen Inseln und 60 000 aus dem gesamten übrigen Europa vor. In anderen Worten: Sollte die Vorlage Gesetz werden — und sie erfreut sich mächtiger Unterstützung —, so würden sich unter je 5 Einwanderern 3 englische befinden. Die neue Vorlage ist angeblich auf den nationalen Ursprungsplan begründet und auf dem Zensus 1920 basiert. Diesem zufolge besitzt Amerika 51 747 680 Einwohner englischen und 12 173 374 deutschen Ursprungs. Die ganze Bewegung ergibt sich aus dem Wunsche der angelsächsischen Elemente in den Vereinigten Staaten, ihre Position zu verstärken und die Vereinigten Staaten zu einem vorherrschend englischen Volke zu machen, nicht nur der Sprache nach, sondern auch der Rasse nach. Die Befürworter der Bewegung leugnen nicht, daß sie englische Vorherrschaft in Amerika anstreben.

Aus anderen Ländern.

Italienische Besorgnisse wegen Albanien.

Rom. 31. Dezember. Die weitere Gestaltung der Lage in Albanien wird von der italienischen Presse mit einer gewissen Besorgnis verfolgt. Man befürchtet eine Rückwirkung auf die italienische Politik. In politischen Kreisen wird ein selbständiges Albanien schon aus dem Grunde für notwendig erachtet, um das italienisch-südslawische Gleichgewicht in der Adria aufrechtzuerhalten.

Eröffnung des japanischen Landtages.

Der Prinzregent eröffnete in Tokio die neue Tagung des Landtages. Die Polizei hatte umfangreiche Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um eine Wiederholung eines Anschlags wie im vorigen Jahr unmöglich zu machen. Zu den Gesetzesvorschlägen, die in der neuen Tagung beraten werden sollen, gehört die Neugestaltung des Oberhauses, das Wahlrecht für alle Männer über 25 Jahre und die zwangsmäßige militärische Erziehung.

Der Kampf gegen den Bolschewismus.

Belgrad, 29. Dezember. Nach einer Meldung der „Prawda" wurde auf der letzten Konferenz zwischen Zankow, Paschitsch und Nintschitsch beschlossen, die ehemalige Wrangel-Armee zu reorganisieren und kampffähig zu machen. Zu diesem Zweck wurde die Mobilisierung der in Bulgarien und Südslawien befindlichen Kosaken und monarchistischen Russen angeordnet.

Japan abermals von großem Unglück betroffen.

Nach einer W. T. B.-Meldung aus Tokio hat sich in dem japanischen Hafen Otarunai, einem großen japanischen Hafenplatz von 100 000 Einwohnern, eine schwere Explosionskatastrophe zugetragen, bei der 50 Personen getötet, 50 schwer und 280 leicht verletzt wurden.

Die Explosion entstand bei Entladung des Pulverschiffes „Seihe Maru". Alle Häuser der Umgebung sind vollständig vernichtet, die Kais sind auf größere Strecken zerstört. Das Feuer das durch einen heftigen Wind von der See her noch mehr angefacht wurde, nahm schnell größeren Umfang an, so daß die umliegenden Ortschaften bedroht wurden.

Nach einer weiteren Meldung ist die Explosion darauf zurückzuführen, daß auf dem Bahnhof ein Behälter mit Dynamit zu Boden fiel und 865 Behälter mit Dynamit zur Explosion brachte. Der Bahnhof geriet in Brand, mehrere Leichter sanken, und die in der Nähe stehenden Gebäude wurden zum Einsturz gebracht.

Otarunai ist ein Freihafen an der Ischikari-Bai an der westlichen Küste der nördlichen Hauptinsel Japans Hokkaido oder Jesso.

In kurzen Worten.

Der deutsche Reichskanzler ist von Sigmaringen, wo er sich während der Feiertage aufgehalten hat, am 31. Dezember wieder nach Berlin zurückgekehrt.

*

Der deutsche Botschaftsrat in Tokio, Dr. Trautmann, ist nach Berlin berufen worden, um an den Verhandlungen mit Japan über den künftigen Handelsvertrag teilzunehmen.

*

Präsident Coolidge hat entsprechend dem vom Kongreß zum Ausdruck gebrachten Willen die unverzügliche Inangriffnahme der Arbeiten zur Modernisierung der amerikanischen Marine angeordnet.

*

Ismet Pascha ist zur Erholung nach Halki abgereist. Auf dem Bahnhof in Angora hatten sich der Präsident der Republik, der Präsident der Nationalversammlung, der Ministerpräsident, alle Minister und mehrere Abgeordnete eingefunden.

*

Hans Thyssen trat auf dem „Albert Ballin" die Rückreise nach Deutschland an; es heißt, daß seine nachgesuchte Anleihe gesichert sei.

Letzte Meldungen.

Einberufung des deutschen Reichstages.

Berlin, 30. Dezember. Der Präsident des Reichstags, Wallraff, teilt mit: Auf Grund der Artikel 23 und 27 der Reichsverfassung wird der neugewählte Reichstag berufen, am Montag, dem 5. Januar 1925, nachmittags 3 Uhr zusammenzutreten.

Krankheitserscheinungen.

Aus Moskau wird gemeldet, daß im Zusammenhang mit der Krise, die die kommunistische Partei durchmacht, außer Trotzki einer der hervorragendsten Kommunistenführer, Preobrażenskij, ein erbitterter Feind Sinowjews, erkrankt ist. Ferner erkrankte der Vorsitzende des Reichswirtschaftsrates Dzierżynski. Die Krankheit Dzierżynskis steht im Zusammenhang mit seiner unentschlossenen Haltung gegenüber den beiden sich bekämpfenden Lagern. Entgegen den amtlichen Erklärungen der Sowjetregierung, die Nachrichten von Unruhen im Heere dementiert, teilt der Korrespondent der „Gazeta Lwowska" mit, daß unter den Befehlshabern der roten Armee fast in sämtlichen Formationen Massenverhaftungen vorgenommen worden sind. Gegenrevolutionäre Erscheinungen mehren sich. Um die Lage zu retten, beabsichtigt die Sowjetregierung, sich um die Bildung eines Orientverbandes zu bemühen, in dem die Sowjets unter den asiatischen Staaten die Hauptrolle spielen würden.

„Dreibund".

Die Blätter melden, daß Nintschitsch Beratungen mit Venizelos über eine Übereinkunft mit Griechenland abhielt. Die Bildung eines griechisch-südslawisch-rumänischen Dreibundes beginnt eine Frage der nicht fernen Zukunft zu sein, um so mehr, als Rumänien zu dieser Konzeption neigt. In Belgrad trifft Venizelos mit Pasitsch und Bratianu zusammen.

Die heutige Ausgabe hat 12 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel, Wirtschaft, den übrigen unpolitischen Teil und die illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild": Robert Styra; für den Anzeigenteil: M. Grundmann. — Druck und Verlag der Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A., sämtlich in Poznań.

Am 30. Dezember entschlief sanft mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel, der Kaufmann

Elias Priebatsch

im Alter von 76 Jahren.

Dies zeigt im Namen der Hinterbliebenen tiefbetrübt an
Marie Priebatsch, geb. Bernhardt.

Buk, den 31. Dezember 1924.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 1. Januar 1925 nachmittags 1½ Uhr statt.

Spielplan des Großen Theaters.

Mittwoch, den 31. 12. **„Krakowiacy i Górale".**
Donnerstag, den 1. 1. 1925, nachm. 3 Uhr: **„Boccaccio"** 7½ Uhr: **„Violetta".**
Freitag, den 2. 1. **„Krakowiacy i Górale".**
Sonnabend, den 3. 1. **„Othello".**
Sonntag, den 4. 1. nach. 3 Uhr: **„Madame Pompadour".** 7½ Uhr: **„Faust".**
Montag, den 5. 1. **„Legenda Bałtyku".**
